

Die Mauer im Kopf- heute noch aktuell?

Eine qualitative Untersuchung
in Hamburg und Sachsen



Masterarbeit in deutscher Kulturkunde
Henrik Hamborg

Betreuer Professor Dr. Thomas Sirges

Institut für Literatur, Kulturkunde und europäische Sprachen
Humanistische Fakultät
Universität Oslo

Juni 2020

© Henrik Hamborg

2020

Die Mauer im Kopf- heute noch aktuell?

Eine qualitative Untersuchung in Hamburg und Sachsen

Henrik Hamborg

<http://www.duo.uio.no>

Trykk: Reprosentralen, Universitetet i Oslo

Zusammenfassung

Am 3. Oktober 2020 feiern die Deutschen den 30. Jahrestag der Wiedervereinigung. Oder kann im Jubiläumsjahr von einem Deutschland die Rede sein? Schon in den Nachkriegsjahren entwickelte sich die Metapher „Mauer im Kopf“ und mit dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 war der Begriff wieder aktuell. Wie weit verbreitet ist die mentale Mauer 30 Jahre nach der Wiedervereinigung? Und auf welcher Seite der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze ist sie präsenter? Gibt es einen Unterschied zwischen den jüngeren und älteren Generationen? Diesen Fragen wird in der vorliegenden Arbeit durch eine qualitative Studie nachgegangen. Die Datengrundlage basiert auf Gruppeninterviews in den Bundesländern Hamburg und Sachsen mit Informanten verschiedener Altersgruppen.

Aus den gesammelten Daten geht hervor, dass die mentale Mauer noch aktuell ist. Beim direkten Ost-West-Vergleich stellt sich heraus: Die „Mauer im Kopf“ ist unter den Hamburger Informanten weniger präsent als bei den Sachsen. Dabei haben die älteren Hamburger am wenigsten Mauer-Assoziationen zu den befragten Attributen. Als einzige Zielgruppe schätzen sie den Begriff „Osten/Westen“ positiv ein. Zudem ist die Zielgruppe überzeugt, dass Gemeinsamkeiten den Direktvergleich zwischen Ost- und Westdeutschland sowie Ost- und Westdeutsche prägen und nicht die Unterschiede. Am anderen Ende der „Mauer-Skala“ befinden sich die erwachsenen Sachsen: Sie sind der Auffassung Deutschland und vor allem Ostdeutschland bestehen aus Bürgern erster und zweiter Klasse. Diese Auffassung teilen die jüngeren Zielgruppen nicht. Das einzig trennende Attribut zwischen den jungen Befragten ist die Frage der neuen und alten Bundesländer. Während die Ostdeutschen den Begriff als herablassend verstehen, ist er den jungen Hamburgern bedeutungslos. Damit ist die „Mauer im Kopf“ nur zum Teil präsenter bei erwachsenen als bei jüngeren Deutschen. Ein wesentliches Attribut vereint jedoch alle vier Zielgruppen: Eine Mehrheit der Informanten schätzen die Nord- und Süddeutschen unterschiedlicher ein als die Ost- und Westdeutschen.

Auch wenn die mentale Mauer seit 30 Jahren präsent ist, ist etwas mehr als die Mehrheit der Informanten der Meinung, dass die Mauer auf natürlichem Wege verschwinden wird: Wenn die sogenannte Nachwendegeneration nicht mehr am Leben ist, dann wird es keine mentale Mauer zwischen Ost- und Westdeutschland mehr geben, so die Informanten. Andere Informanten sind der Meinung, dass lediglich eine finanzielle Angleichung zwischen Ost- und Westdeutschen die mentale Mauer abschaffen kann. Dabei geht es darum, das Gehalts- und Rentenniveau der Ostdeutschen ans westdeutsche Niveau anzugleichen.

Vorwort

Dem Begriff „Mauer im Kopf“ bin ich das erste Mal während meines siebenjährigen Arbeitsaufenthalts in Deutschland begegnet. Immer mal wieder hatte ich das Gefühl, dass meine westdeutschen Freunde und Kollegen in einem zum Teil herabsetzenden Tonfall über Ostdeutsche sprachen: Dabei konnte es sich um Sprüche wie „die Zone“, „Jammer-Ossis“ und „den ungerechten Soli“ handeln. Umgekehrt erfuhr ich auf meinen vielen Reisen in die östlichen Bundesländer, dass auch Ostdeutsche zum Teil starke Meinungen über die „kapitalistischen Besser-Wessis“ vertreten. Für mich als „Außenseiter“ war es schwierig zu sagen, inwiefern die Äußerungen böse gemeint wurden oder als Scherze wahrgenommen werden sollten. Denn letztlich sind Klischees über die „anderen“ durchaus üblich: Der typische Hamburger spricht und verhält sich anders als der klassische Rheinländer oder der Dresdner. Trotzdem habe ich gespürt, dass die Sprüche Ausdruck einer nicht überwundenen deutschen Trennung sind: „Es gibt uns und dann gibt es die drüben“.

Als ich mich nach einer langjährigen Pause vom Studium für dieses Masterstudium entschied, war das Forschungsthema schon in den ersten Wochen klar: „Mauer im Kopf“. Jetzt, zwei Jahre später, liegt die Studie vor.

Ohne die Mithilfe mehrerer Personen wäre die Erstellung dieser Masterarbeit nicht möglich gewesen. Allen voran möchte ich mich bei den 31 Informanten in Hamburg, Dresden und Bautzen bedanken. Ohne ihre Einschätzungen, Erfahrungen und Austausch hätte ich heute keine Ergebnisse präsentieren können. Es hat sehr viel Spaß gemacht und es war sehr interessant, die Gespräche mit ihnen zu führen. Ich weiß jetzt wie es bei ihnen aussieht, aber ich wäre gern länger in den Gesprächen geblieben. An dieser Stelle vielen herzlichen Dank. Ohne meine Freunde Nils Tunkel, Philip Petschat und Birgit Grimm hätte ich an die Informanten nicht kennengelernt. Ihnen allen danke ich für das Rekrutieren der Informanten sowie das Organisieren der Gespräche. Birgit bekommt ein zusätzliches Dankeschön für das Lesen und das konstruktive Feedback im Laufe des Schreibprozesses. „Tusen takk“ dafür. Ganz zum Schluss möchte ich mich bei meinem Betreuer, Herrn Professor Thomas Sirges, für die gute Zusammenarbeit und seine fachliche Beratung bedanken.

Jetzt freue mich darauf, dass die offiziellen Reisewarnungen der norwegischen Regierung aufgehoben werden, damit ich wieder eine Reise nach Deutschland antreten und neue Ecken in Ost und West entdecken kann.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Ziel der Forschungsarbeit.....	2
1.2	Problemstellung.....	3
1.3	das Phänomen „Mauer im Kopf“.....	4
1.4	Forschungsstand.....	9
1.5	Aufbau der Arbeit.....	17
2	Wirtschaftliche, politische und kulturelle Hintergründe.....	18
2.1	Wirtschaft.....	18
2.2	Politik.....	22
2.2.1	Wahlbeteiligung.....	22
2.2.2	Wahlverhalten.....	25
2.3	Fehlende Ostdeutsche in Spitzenpositionen.....	30
2.3.1	Politik.....	30
2.3.2	Wirtschaft.....	31
2.3.3	Justiz.....	32
2.4	Kultur.....	33
2.4.1	Ein anderes Familien- und Frauenbild.....	33
2.4.2	Religion.....	34
3	Methodische Vorgehensweise.....	36
3.1	Wahl der Methodik.....	36
3.2	Grundgesamtheit und Auswahlverfahren.....	38
3.2.1	Alter.....	39
3.2.2	Geografische Standorte.....	39
3.3	Testverfahren.....	40
3.4	Datenschutzrichtlinien der Europäischen Union (EU).....	41
3.5	Darstellung des Fragebogens.....	41
3.6	Durchführung der Interviews.....	48
4	Vorstellung der Informanten sowie der untersuchten Standorte.....	49
4.1	Altersstruktur und Geschlechtsverteilung.....	49
4.2	Bildung und Beruf.....	50
4.3	Die untersuchten Standorte.....	51
4.3.1	Freie- und Hansestadt Hamburg.....	52

4.3.2	Landeshauptstadt Dresden.....	53
4.3.3	Stadt Bautzen.....	55
5	Darstellung der Befunde.....	57
5.1	Zielgruppe „Hamburg Erwachsene“.....	57
5.2	Zielgruppe „Sachsen Erwachsene“.....	69
5.3	Zielgruppe „Hamburg jung“.....	82
5.4	Zielgruppe „Sachsen jung“.....	93
6	Zusammenstellung und Analyse der Ergebnisse	103
7	Fazit und Ausblick.....	120
	Anlagen.....	126
	Anlage 1: Interviewkatalog der Hamburger Zielgruppen.....	126
	Anlage 2: Interviewkatalog der sächsischen Zielgruppen.....	128
	Literaturverzeichnis	130
	Abbildungsverzeichnis.....	136
	Tabellenverzeichnis.....	137

1 Einleitung

Vor gut 30 Jahren fiel die Berliner Mauer – für viele Menschen in Ost und West ein sehr überraschendes und glückliches Ereignis. 28 Jahre nach dem Bau der Mauer wurde es den Deutschen ohne weiteres ermöglicht, die bis dahin streng bewachte Staatsgrenze zu überqueren. Die Jubelszenen am Brandenburger Tor waren weltweit in den Nachrichtensendungen zu sehen und galten für viele als Symbol vom Ende des Kalten Krieges. Kein Jahr später ging die Deutsche Demokratische Republik (im Folgenden DDR) in die Geschichtsbücher ein, als die beiden deutschen Staaten am 3. Oktober 1990 wiedervereinigt wurden. Heute ist der Tag der Deutschen Einheit ein Feiertag in Deutschland. Seither ist viel darüber debattiert und diskutiert worden, inwiefern Deutschland und seine Einwohner tatsächlich seit der Wende vereint und zusammengewachsen sind. Es wurde, und es wird noch immer über den „Soli“¹ diskutiert genau wie über leere, aber immerhin renovierte Oststädte, einen im Osten schwierigeren Arbeitsmarkt sowie ein anderes Wahlverhalten der Bürger der ehemaligen DDR. Außerdem wurde und wird immer wieder über den mentalen Zustand beziehungsweise Einstellung „Mauer im Kopf“ berichtet, auch im 30. Jubiläumsjahr des Mauerfalls. So konnte man beispielsweise auf der Titelseite des Nachrichtenmagazins „Spiegel“ im Oktober 2019 die Überschrift lesen: „Wie vereint sind die Deutschen?“ Im Februar 2019 meinte der deutsche Historiker Frank Wolff, „die Mauer in den Köpfen wird gerade wieder gebaut“.² Darüber hinaus wurden in den deutschen Medien zahlreiche Beiträge, Debatten sowie Spielfilme publiziert. Bereits 2009, zum 20. Jahrestag des Mauerfalls, sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel: „Man könne nicht mehr unterscheiden, ob junge Deutsche aus dem Osten oder aus dem Westen kommen“.³ Zehn Jahre später hatte sie ihre Meinung geändert: „Bei manchem, von dem man gedacht hat, dass es sich zwischen Ost und West angleichen würde, sieht man heute, dass es doch eher ein halbes Jahrhundert oder länger dauert“.⁴ Woher kommt der Sinneswandel? Was ist dafür die Ursache?

¹ Den Soli, offiziell Solidaritätszuschlag, zahlt jeder deutscher Arbeitnehmer für den Zweck „Finanzierung der deutschen Einheit“. Das Geld geht hauptsächlich in den Aufbau des Ostens. Der „Soli“ beträgt aktuell 5,5 Prozent der Lohnsteuer. Vgl. Lohnsteuerhilfeverein Vereinigte Lohnsteuerhilfe e.V.: Was ist der Solidaritätszuschlag. Abgerufen am 29.6.2020.

² Vgl. Thies, Chiara: „Die „Mauer in den Köpfen“ wird gerade wieder gebaut. www.cicero.de/kultur/osten-westen-wahlen-ddr-brd-mauer-identitaet-mauerfall. Abgerufen am 29.6.2020.

³ Dobbert, Steffen: Die Ost-West-Lüge. www.zeit.de/2014/45/mauerfall-ddr-brd-unterschiede. Abgerufen am 29.6.2020.

⁴ ZEIT ONLINE, dpa, pfe: Bundeskanzlerin rechnet mit weitaus längerer Ost-West-Angleichung. www.zeit.de/politik/deutschland/2019-11/angela-merkel-mauerfall-gedenken-ost-west-angleichung. Abgerufen am 29.6.2020.

1.1 Ziel der Forschungsarbeit

Das heutige Sachsen war der Ausgangspunkt für die Wiedervereinigung. Zuerst fanden im Herbst 1989 die friedlichen Demonstrationen in den sächsischen Städten Plauen und Leipzig statt. Schnell verbreiteten sich die Demonstrationen auf die ganze DDR aus. 30 Jahre später richten sich erneut die Augen auf den Freistaat, und wieder sind Demonstrationen ein wichtiger Grund. Seit 2015 nehmen jeden Montagabend sogenannte Pegida-Anhänger (und Gegendemonstranten) Straßen im Zentrum von Dresdens ein.⁵ Auch die starken Wahlergebnisse der rechtspopulistischen Partei „Alternative für Deutschland“ (im Folgenden AfD) und wiederholte Auseinandersetzungen zwischen Einheimischen und Asylanten sorgen für Aufmerksamkeit weit außerhalb Sachsens.

Wie steht es aber mit der mentalen Mauer? Ist diese auch im Freistaat präsent? Mit Schwerpunkt auf Sachsens Landeshauptstadt soll ein Vergleich mit Dresdens norddeutscher Partnerstadt⁶ erarbeitet werden, der Freien und Hansestadt Hamburg. Schon im 19. Jahrhundert bauten sich die Beziehungen in Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft zwischen Dresden und Hamburg auf. 1987 unterzeichneten die Großstädte die „Vereinbarung über die Städtepartnerschaft“. Nach einer anfänglichen Kooperation zur Sanierung der Elbe findet der Austausch heute vor allem im kulturellen Bereich statt.

Unter den zahlreichen Studien und Artikeln zum Thema „Mauer im Kopf“ wurden keine mit Bezugnahme auf die beiden Elbestädte gefunden. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, zu untersuchen, inwiefern sich die Gedanken und Gefühle der Einwohner beider Städte in Bezug auf die Wiedervereinigung unterscheiden.

⁵ Vgl. Kap. 4.2.2.

⁶ Vgl. Senatskanzlei der Stadt Hamburg: Chronologie der Städtepartnerschaft. www.hamburg.de/dresden/chronologie/. Abgerufen am 29.6.2020.

1.2 Problemstellung

Für die vorliegende Forschungsarbeit wurde früh im Arbeitsprozess folgende Problemstellung herausgearbeitet:

„Die „Mauer im Kopf“ – heute noch aktuell“?

Um die Problemstellung bestmöglich zu bestätigen bzw. zu widerlegen, wurden weitere zwei Hypothesen konkretisiert.

Hypothese 1:

„Die „Mauer im Kopf“ ist unter Ostdeutschen präsenter als unter Westdeutschen“.

Um die Hypothese richtig zu verstehen zu verwenden folgen zwei notwendige Definitionen: Als *Ostdeutscher* versteht sich in der Forschungsarbeit eine Person, die beim Mauerfall auf dem Gebiet der ehemaligen DDR lebte. Dementsprechend ist ein *Westdeutscher* einer, der auf dem alten Bundesgebiet 1989 lebte.

Ein erster Erklärungsversuch der Hypothese ist, dass das Leben der Ostdeutschen nahezu komplett veränderte durch die Wiedervereinigung⁷. Dabei handelte es sich um erhebliche gesellschaftliche und institutionelle Veränderungen wie die Transformation von Diktatur zur Demokratie so wie die von Plan- zur Marktwirtschaft. Besonders hatte Letzteres einen persönlichen Einschnitt in den Alltag hunderttausender Ostdeutscher: Für viele bedeutete die Umlegung zur Planwirtschaft neue Berufsmöglichkeiten. Für viele andere bedeutete es stattdessen den Verlust eines sicheren Arbeitsplatzes und damit den Sturz in eine langanhaltende Perspektivlosigkeit. Zusätzlich haben die Ostdeutschen erfahren müssen, wie zahlreiche Führungsämter in Politik von Wirtschaft von Westdeutschen besetzt wurden. Um den Niedergang der DDR deutlich zu machen, wird gern zudem an die fehlenden „Ostprodukte“, die es auf den gesamtdeutschen Markt geschafft haben.

Wenn man im grenznahen Gebiet auf der Westseite der Mauer wohnte bedeutete die Wende erstmal erhöhten Kontakt mit neugierigen und reisefreudigen Ostdeutschen. Für die übrigen Westdeutschen hingegen blieb der Alltag jedoch unverändert. Wenn man eine Urlaubsreise antreten wollte, war es seit der Wende möglich diese nach Ostdeutschland zu organisieren.

⁷ Vgl. Schroeder, Klaus: Deutschland nach der Wiedervereinigung. www.bpb.de/32608. Abgerufen am 29.6.2020.

Darüber hinaus profitierten viele westdeutsche Unternehmer von der Wende dank der Markterweiterung von mehr als 16 Millionen Menschen.⁸

Wenn die wiedervereinigten Bundesbürger aus Ost und West so unterschiedliche Erfahrungen (und Erwartungen) kann eine mentale Mauer entstehen.

Hypothese 2:

„Die „Mauer im Kopf“ ist bei älteren Deutschen präsenter als bei jüngeren Deutschen“.

Die zweite Hypothese findet Unterstützung in der Annahme, dass Menschen, die das geteilte Deutschland persönlich erlebten, eine stärkere Neigung zum alten Gedankengut „wir“ und „ihr“ haben. Sie stehen damit im Kontrast zu denjenigen, die die zwei deutschen Staaten nur aus Geschichtsbüchern oder Erzählungen kennen. Als „ältere“ Deutsche werden in der Forschungsarbeit Personen definiert, die mindestens 15 Jahre alt zur Wendezeit waren. Das ermöglicht den Informanten sich an mehrere Aspekte des getrennten Deutschlands zu erinnern. „Jüngere“ Deutsche verstehen sich als Personen, die erst nach der Wende (ab 1989/90) geboren wurden. Dadurch werden sie das getrennte Deutschland nur durch Erzählungen und aus Geschichtsbüchern kennen.

1.3 das Phänomen „Mauer im Kopf“

Vorgefertigte Bilder und Urteile von anderen Menschen zu haben, gehört zum Alltag. Wenn wir es wollen oder nicht, werden „Mauern im Kopf“ gebildet, weil unser Gehirn uns vor Gefahren schützen will. Die „Mauer“ sollte in früheren Zeiten den Menschen vor potenziellen Gefahren bewahren. Weil das Gehirn nicht begriffen hat, dass der Mensch nicht mehr in der Steinzeit lebt, werden immer noch mentale Mauern gebaut, so der Neurowissenschaftler Dong-Seong Chang beim Max-Planck-Institut in Tübingen⁹.

In der vorliegenden Forschungsarbeit nimmt die Metapher „Mauer im Kopf“ Bezug auf die einst physische Mauer zwischen Ost- und Westberlin und die Staatsgrenze zwischen der BRD und der DDR. Seitdem es keine physische Mauer und keine zwei deutschen Staaten mehr gibt, wird stattdessen von einer mentalen Mauer bzw. einer Phantomgrenze gesprochen.¹⁰

Laut Geografen, Historikern und Soziologen unterscheidet sich eine Phantomgrenze von einer

⁸ Vgl. Statista: Wohnbevölkerung in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) von 1949 bis 1989. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/249217/umfrage/bevoelkerung-der-ddr>. Abgerufen am 29.6.2020.

⁹ Vgl. Brack, Andrea: Mauern im Kopf. <https://beta.upgration.de/details/mauern-im-kopf.html>. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁰ Vgl. Forberg, Christian: *Phantomgrenzen in Europa*. www.deutschlandfunk.de/trennlinien-phantomgrenzen-in-europa.1148.de.html?dram:article_id=311807. Abgerufen am 29.6.2020

politisch gezogenen Grenze darin, dass sie auf keiner Landkarte verzeichnet ist. Dafür besteht sie aber in den Köpfen der Menschen. Phantomgrenzen gibt es in mehreren Regionen Europas und vor allem dort, wo die Staatsgrenzen sich im Laufe der Jahrhunderte mehrfach verschoben haben.¹¹ Die Verbreitung des Sprachbilds erreichte ihren „Höhepunkt“ in den 1990er-Jahren, als die Bundesrepublik sich neu finden musste. Die Ostdeutschen mussten in der Demokratie und in der sozialen Marktwirtschaft ankommen, während sich für die Westdeutschen kaum etwas änderte. Vielen gelang die Transformation gut, während andere mit der neuen Situation zu kämpfen hatten.

Dass die „Mauer im Kopf“ erst durch den Mauerfall entstand, ist nur ein Mythos. Laut dem Historiker Frank Wolff gibt es die „Mauer im Kopf“ schon viel länger. Das Phänomen ist bereits in den frühen Nachkriegsjahren und mit der Gründung der zwei deutschen Staaten entstanden und damit vor dem Bau der Mauer, so Wolff.¹² Die internationale Großpolitik und der anhaltende Kalte Krieg führten ebenfalls zu einem Abgrenzungdenken von West nach Ost, so Wolff. Dieses Gedankengut wurde u.a. durch die sogenannte Hallstein-Doktrin¹³ deutlich gemacht und durch die Ablehnung der Anerkennung Polens und der Tschechoslowakei. Mit dem Beginn des Baus der Berliner Mauer am 13. August 1961 wurde die deutsche Teilung für alle Deutsche offenkundig, was zu einer neuen Denkstruktur führte: Es gab ein „wir“ und „sie“, ein „hier“ und „drüben“¹⁴.

Seit der Wende wird immer wieder diskutiert, inwiefern die „Mauer im Kopf“ beseitigt wurde. Das bestätigen die Befunde einer schnellen Onlinesuche: Im September 1999 veröffentlichte „Die Zeit“ einen längeren Artikel zum Thema mit der Überschrift „Die Mauer im Kopf“¹⁵. Zehn Jahre später wurde das Thema „Mauer im Kopf“ uneingeschränkt auf deutschlandfunk.de thematisiert¹⁶. Im Jubiläumsjahr wurden ebenfalls zahlreiche Artikel und

¹¹ Beispiele dafür sind Regionen und Länder, die aus u.a. den alten Großmächten Preußen, Österreich-Ungarn sowie dem Ottomanischen Reich ausgingen, wie z.B. Rumänien, Serbien und die Ukraine.

¹² Thies, Chiara: „Die «Mauer in den Köpfen» wird gerade wieder gebaut“. Ein Interview mit Frank Wolff. Abgerufen am 29.6.2020.

¹³ Ab 1955 galt die Hallstein-Doktrin als Teil offizieller Außenpolitik der Bundesrepublik, die vom damaligen Staatssekretär W. Hallstein im Auswärtigen Amt initiiert wurde. Sie untersagte eine völkerrechtliche Anerkennung der DDR „und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu ihr durch einen nicht-östlichen Staat von der Bundesrepublik als feindlicher Akt gewertet und mit Einschränkungen der diplomatischen Beziehungen (...). Vgl. Gülstorff, Torben: Die Hallstein-Doktrin – Abschied von einem Mythos. www.bpb.de/253953. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁴ Mit „drüben“ war die andere bzw. gegenüberliegende Seite der Berliner Mauer bzw. des Eisernen Vorhang gemeint.

¹⁵ Hesslein, Bernd C.: Die Mauer im Kopf. www.zeit.de/1999/38/Die_Mauer_im_Kopf. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁶ Götz, Eva-Maria: Die Mauer in unserem Kopf. www.deutschlandfunk.de/die-mauer-in-unserem-kopf.1148.de.html?dram:article_id=180339. Abgerufen am 29.6.2020.

Studien zum Thema veröffentlicht. Einige von ihnen werden in der Forschungsarbeit aufgegriffen.

Die mentale Mauer kann auch wissenschaftlich erklärt werden. Einen Versuch haben Pickel und Pickel gemacht, bei denen sie das Phänomen durch vier Erklärungsansätze erklären lassen. Bei der Theorie ist allerdings eine interessante Beobachtung festzustellen: Die Autoren gehen von einem hauptsächlich ostdeutschen Phänomen. In dieser Arbeit ist von solch einer Annäherung auszugehen, sondern von einem gesamtdeutschen Phänomen.

Schon vor der Jahrtausendwende wurden vor allem die *Sozialisationshypothese* und die *Situationshypothese* hervorgehoben, um vor allem die unterschiedlichen politischen Einstellungen zwischen Ost- und Westdeutschen zu erklären. Eine wichtige Rolle dabei spielte die politische Kultur, die „das Verteilungsmuster aller Orientierungen einer Bevölkerung gegenüber dem politischen System als die Summe aller Institutionen bezeichnet“. ¹⁷ Als Grundlage der unterschiedlichen politischen Einstellungen diente u.a. die Einschätzung der Demokratie in Deutschland und der Politiker sowie das Vertrauen in politische Parteien. ¹⁸

Bei der Sozialisationshypothese geht es vor allem darum, dass politische Einstellungen mit der Zeit und den Generationen automatisch verschwinden würden. Die Sozialisation der Bürger wurde dabei als Erklärung angesehen: Wer im wiedervereinigten Deutschland geboren wurde, hat ein anderes soziales Umfeld und wurde anders erzogen als eine in der DDR geborenen Person. Damit sollten bestehende Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen spätestens zwei Generationen nach der Wende verschwunden sein.

Die Anhänger der Situationshypothese erklären die Ost-West-Unterschiede in der politischen Kultur durch wirtschaftliche und sozialstrukturelle Bedingungen. Zu letzteren gehören Bildungsgrad, Stellung im Beruf und Gehaltsniveau. Da Ostdeutschland jedoch in den Nachwendejahren schlechtere Wirtschaftsbedingungen aufwies, und es heute noch zum Teil tut, kann von einer Angleichung der Einstellungen zur politischen Kultur nicht ausgegangen werden, so Pickel und Pickel.

Der dritte Erklärungsansatz ist die sogenannte relative Deprivation, wobei vor allem Benachteiligungen sowie negative selbsterlebte Erfahrungen zur Wende hervorgehoben

¹⁷ Greiffenhagen, Martin/Greiffenhagen, Sylvia: Politische Kultur. www.bpb.de/20293. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁸ Vgl. Pickel, Gert und Pickel, Susanne: 30 Jahre Mauer – 30 Jahre Mauer in den Köpfen? <https://regierungsforschung.de/30-jahre-mauerfall-30-jahre-mauer-in-den-koepfen>. Abgerufen am 29.6.2020.

werden. Laut Pickel und Pickel geht es bei den Ostdeutschen um die fehlenden „blühenden Landschaften“, die Altkanzler Kohl ankündigte sowie das Gefühl, von den Westdeutschen ungerecht behandelt zu werden.¹⁹

Beim vierten Erklärungsansatz handelt es sich um die sogenannte *Identitätshypothese*, die der relativen Deprivation allerdings ähnelt. Dabei werden die Differenzen zwischen Ost und West nicht nur als Benachteiligung angesehen, sondern vielmehr als Abwertung eigener Identität. Auslöser dafür ist die aus ostdeutscher Sicht mangelnde Anerkennung der Westdeutschen sowie eine belehrende Haltung des „westdeutschen Bruders“, des sogenannten „Besserwissis“, der alles besser weiß. In der Konsequenz führen die selbsterlebten oder durch andere gemachten, schlechten Erfahrungen zur Wende sowie das Gefühl der kollektiven Abwertung zu der Eigenschätzung, Bürger zweiter Klasse zu sein, so Pickel und Pickel.²⁰

Um zu verdeutlichen, wie sich eine Phantomgrenze entwickelt und wie lange sie andauern kann, wird im Folgenden auf den Fall Polens eingegangen: Nach dem Untergang der Großmacht Polen-Litauen im späten 18. Jahrhundert wurden die Staatsgebiete auf die Großmächte Preußen, Russland und Österreich verteilt. In den neuen preußischen Gebieten wurden umfassende Reformen beschlossen, die zu einer Umlegung in der Gesellschaft führte. Dabei spielte das reformierte Schulsystem eine wichtige Rolle, in dem der Analphabetismus bekämpft wurde und neue Jobmöglichkeiten durch die neuetablierten Berufsschulen entstanden. In den an Russland und Österreich gefallen Gebieten blieb die Industrialisierung fern und die Bevölkerung lebte größtenteils von der Landwirtschaft und versorgte sich selbst. Der Analphabetismus blieb dort weit verbreitet. Diese historischen Ereignisse haben Spuren hinterlassen und sind wichtige Attribute, um das heutige Polen zu verstehen, so Leiter des Instituts für Gesellschaftsstudien an der Universität Warschau, Tomasz Zarycki.²¹ Trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs seit Polens EU-Beitritt 2004 bleibt das Land tief gespalten: Dabei liegt der reichere und liberalere Westen überwiegend auf dem ehemaligen preußischen Gebiet. Der konservativere und ärmere Süden und Osten sind hauptsächlich auf den einstigen Gebieten Russlands und Österreichs. Wie sich dies auf die

¹⁹ Von blühenden Landschaften hat Altkanzler Kohl im Wahlkampf zur Bundestagswahl im März 1990 vor der Wiedervereinigung gesprochen.

²⁰ Vgl. Pickel und Pickel.

²¹ Vgl. Zarycki, Tomasz: The Electoral Geography of Poland: Between Stable Spatial Structures and Their Changing Interpretations.

www.researchgate.net/publication/279765281_The_electoral_geography_of_Poland_between_stable_spatial_structures_and_their_changing_interpretations. Abgerufen am 29.6.2020.

gegenwärtige Politik auswirkt, machen die Abbildungen 1 und 2 deutlich: Abbildung 1 zeigt die Stimmenverteilung bei der polnischen Präsidentschaftswahl 2015, in der die gelben- und orangefarbenen Wahlkreise die Stimmen des unabhängigen und liberalen Kandidaten Bronisław Komorowski markieren. Die blau- und türkismarkierten Wahlkreise zeigen die gewonnenen Wahlkreise des Siegers und amtierenden Präsidenten Duda von der Konservativen Partei „Recht und Gerechtigkeit“, kurz PiS.

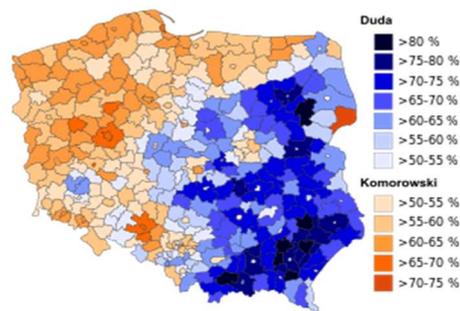


Abbildung 1: Ergebnisse des zweiten Wahlgangs der polnischen Präsidentschaftswahl 2015.

Vergleicht man die Stimmenverteilung in der Abbildung 2, fällt auf, dass sich die Befürworter des liberalen Komorowski fast ausschließlich in den ehemaligen preußischen Gebieten befinden. In den ehemaligen russischen und österreichischen Gebieten holte sich der konservative Duda die meisten Stimmen. Auch bei der Präsidentschaftswahl von 2010 machten die Polen ähnliche Erfahrungen und waren deutlich gespalten.



- Westgebiete und das ehemalige Ostpreußen (deutsches Gebiet bis 1945)
- Großpolen – Wielkopolska – bis 1914 Preußen gehörend
- Kongresspolen – Kongresówka – bis 1914 Russland gehörend
- Galizien – Małopolska (bis 1914 Österreich gehörend)

Abbildung 2: Verteilung der heutigen polnischen Gebiete an Preußen, Russland und Österreich nach der Teilung Polens im Jahr 1795.²²

²² Vgl. von Löwis, Sabine: Administrative divisions of Poland and historical regions. www.researchgate.net/figure/Administrative-divisions-of-Poland-and-historical-regions_fig1_281221063. Abgerufen am 29.6.2020.

1.4 Forschungsstand

Als die DDR am 3. Oktober 1990 aufhörte zu existieren, war Deutschland wieder *ein* Land. Von nun an gehörten die zwei politischen und wirtschaftlichen Blöcke der Vergangenheit an. Jetzt sollte „*das zusammenwachsen, was zusammengehört*“, so der ehemalige Bundeskanzler Willy Brandt.²³ Denn 40 Jahre Kalter Krieg auf deutschem hatte in vielerlei Hinsicht Menschen getrennt. Das Leben entwickelte sich auf jeder Seite der Mauer grundlegend anders. Eine vieldiskutierte Frage war, wann wieder die Rede von *einem* Deutschland und *einem* Volk sein könnte. Direkt nach der Wiedervereinigung waren sich die Experten einig: Es werden fünf, maximal zehn Jahre vergehen, bis Ost- und Westdeutsche nicht mehr voneinander unterschieden werden können. Dann wurde es aber den Experten klar: Die Ost-West-Angleichung der ehemaligen beiden Staaten könnte noch länger andauern.²⁴ Die Gesellschaftswissenschaftler haben in den inzwischen drei Jahrzehnten der Annäherung zahlreiche Debatten geführt und mit wissenschaftlichen Studien den Prozess begleitet. Immer wieder wurde festgestellt, wie unterschiedlich Ost- und Westdeutsche sind und wie verschieden das Leben in Ost und West ist in Bezug auf Wahlverhalten, Politikverdrossenheit, Einkommen, Mietpreise, Altersstrukturen, Erwerbstätigkeit, Bildung, Zufriedenheit und Glück ist. Jeweils am Tag der Deutschen Einheit, dem 3. Oktober, oder am Tag des Mauerfalls, dem 9. November, werden die Analysen und Studien veröffentlicht. So war der Herbst 2019 keine Ausnahme, wo auch das Magazin „Der Spiegel“ ein Spezialheft zum Thema „30 Jahre Mauerfall“ herausgab. Auf der Titelseite war zu lesen: „30 Jahre Mauerfall: Ziemlich beste Deutsche – warum es uns schwerfällt, ein Volk zu werden“. Die Wochenzeitung „ZEIT“ konnte Anfang Oktober desselben Jahres die Ergebnisse ihrer Umfrage präsentieren, aus der hervorging, dass „ein großer Teil der Ostdeutschen skeptisch auf die Demokratie schaut“.²⁵ Während die „Süddeutsche Zeitung“ anlässlich des 30-jährigen Mauerfalljubiläums auf den Bericht des Autors Matthias Krauß verwies: „Was sich für die Ostdeutschen seit der Wende verschlechtert hat“.²⁶

²³ Das Zitat ist als eines der bekanntesten Zitate Willy Brandts in die deutsche Nachkriegsgeschichte eingegangen.

²⁴ Vgl. Hähnig, Anne/Machowecz, Martin/Schönian, Valerie: Bleibt alles anders, wie es ist? www.zeit.de/2018/25/ost-west-unterschiede-gehaelter-demografie-ernaehrung-wirtschaft. Abgerufen am 29.6.2020.

²⁵ Machowecz, Martin/Wefing, Heinrich: Jetzt hört mal zu: <https://epaper.zeit.de/webreader-v3/index.html#/912855/2-3>. Abgerufen am 29.6.2020.

²⁶ Pollmer, Cornelius: Zwischen Schlechtrednern und Schönfärbern. www.sueddeutsche.de/politik/deutsche-einheit-mauerfall-ddr-1.4623627. Abgerufen am 29.6.2020.

Es gibt außerdem eine neutralere Betrachtung, die immer zum Jahresende veröffentlicht wird: der Bericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit vom *Bundesbeauftragten der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer*.²⁷ Der Bericht gibt seit 1997 einen sachlichen Stand der Deutschen Einheit und zeigt nicht nur Probleme auf, sondern auch Erfolge und Tendenzen. Es wird auf die aktuellen Herausforderungen und die strukturellen Veränderungen in Ostdeutschland eingegangen. Verantwortlich für den Bericht ist der Beauftragte der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer, dem auch die Koordinierung der Arbeit der Bundesregierung in Bezug auf Ostdeutschland gehört. Das Amt ist dem Ministerium für Wirtschaft und Energie unterstellt und wird seit Februar 2020 vom in Karl-Marx-Stadt geborenen CDU-Politiker und Staatssekretär Marco Wanderwitz geleitet.

In diesem Kapitel werden relevante Ergebnisse überwiegend zweier Studien vorgestellt, die zum Thema „Mauer im Kopf“ unterzogen wurden. Zum einen handelt es sich um die Studie des Kölner Forschungsinstituts SINUS, die anlässlich des 30-jährigen Mauerfalljubiläums in Kooperation mit YouGov Deutschland zustande gekommen war.²⁸ Desweiteren wird auf die Studie der Otto Brenner Stiftung eingegangen: „Im vereinten Deutschland geboren – in den Einstellungen gespalten?“.²⁹ Im Kapitel werden lediglich die Ergebnisse dargestellt und es erfolgen keine Erklärungsversuche. Zusätzlich werden Befunde aus zwei anderen Studien herangezogen.

In der im Oktober 2019 durchgeführten Online-Umfrage wurden 2098 Deutsche ab 18 Jahren in Ost und West zu ihren Einstellungen und Meinungen bzgl. des Mauerfalls und der Wiedervereinigung befragt. Die Umfrage bestand aus standardisierten Online-Interviews. In diesem Teil werden ausgewählte Themen bzw. Ergebnisse genauer präsentiert und es wird auf die empirischen Unterschiede zwischen Ost und West eingegangen.³⁰

Generell kann auf eine positiv wahrgenommene Wiedervereinigung unter den Deutschen verwiesen werden: 61 Prozent der Bürger bewerten den Mauerfall positiv. Wenn man jedoch genauer auf die Zahlen schaut, stellt man fest: Deutlich mehr Ost- als Westdeutsche (50 auf

²⁷ Vgl. Der Beauftragte der Bundesregierung der neuen Bundesländer, Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi). www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Neue-Laender/jahresbericht-zum-stand-der-deutschen-einheit-2019.html. Abgerufen am 29.6.2020.

²⁸ Vgl. SINUS-Studie zu „30 Jahre Mauerfall“ in Kooperation mit YouGov Deutschland. Köln: Sinus Markt- und Sozialforschung und YouGov Deutschland, 2019. Im Folgenden SINUS-Studie.

²⁹ Vgl. Faus, Rainer/Storks, Simon: „Im vereinten Deutschland geboren – in den Einstellungen gespalten?“. Berlin: Otto Brenner Stiftung, 2018. Im Folgenden „Otto Brenner-Studie“.

³⁰ Vgl. Pressemitteilung des Sinus-Instituts, November 2019. www.sinus-institut.de/veroeffentlichungen/meldungen/detail/news/deutsche-bewerten-mauerfall-und-wiedervereinigung-positiv-grosse-ost-west-unterschiede/news-a/show/news-c/NewsItem/. Abgerufen am 29.6.2020.

41 Prozent) sind der Meinung, die Wiedervereinigung habe Deutschland mehr Vorteile als Nachteile gebracht. 20 Prozent der Westdeutschen und 11 Prozent der Ostdeutschen meinten, dass die Wiedervereinigung Deutschland eher oder deutlich mehr Nachteile gebracht habe. Nicht nur geografisch ist ein deutlicher Unterschied zu verzeichnen, sondern auch altersmäßig. So wurde die Bilanz der Wiedervereinigung unter den jüngsten Altersgruppen besser eingeschätzt als bei den Älteren. 31 Prozent der 18- bis 29-Jährigen waren der Meinung, die Wiedervereinigung habe deutlich mehr Vorteile für Deutschland gebracht. Bei den 50- bis 59-Jährigen teilten lediglich 14 Prozent diese Meinung. 64 Prozent der Westdeutschen waren der Meinung, Ostdeutschland hätte mehr Vorteile durch die Wiedervereinigung als die alte Bundesrepublik. In Ostdeutschland waren lediglich 47 Prozent derselben Meinung. Knapp ein Fünftel der Ostdeutschen war noch der Meinung, die neuen Länder hätten eher bzw. deutlich mehr Nachteile durch den Wiedervereinigungsprozess.³¹

Mit Blick auf Westdeutschland meinten auch die Ostdeutschen, dass der Wiedervereinigungsprozess Vorteile gebracht habe, wenn auch nicht so viele wie für Ostdeutschland. So teilten 47 Prozent der Ostdeutschen die Meinung, Westdeutschland habe deutliche oder eher mehr Vorteile durch die Wiedervereinigung. Unter den Westdeutschen waren 27 Prozent derselben Meinung. 38 Prozent der Westdeutschen meinten dagegen, dass die alten Länder mehr Nachteile hätten. 13 Prozent der Ostdeutschen teilten diese Meinung. Zu beobachten ist es, dass sich mehrheitlich die älteren Altersgruppen für Vorteile der neuen Länder aussprachen. Das stand im Kontrast zu Westdeutschland, wo eher die jungen Befragten Vorteile für die alten Länder sahen.³²

Nach der Wiedervereinigung wurden sogenannte Ost-West-Klischees, die bereits in der Vorwendezeit entstanden waren, fortgeführt. Das bestätigten 69 Prozent der Ostdeutschen, die der Ansicht waren, die Westdeutschen täten noch immer so, als wüssten sie alles besser als die Ostdeutschen selbst. 38 Prozent der Westdeutschen waren derselben Auffassung. Umgekehrt vertraten 57 Prozent der Westdeutschen die Meinung, die Ostdeutschen würden mehr jammern als Westdeutsche. Ein Drittel der Ostdeutschen teilte diese Auffassung.³³ Auch bei dieser Frage gibt es Unterschiede zwischen den Geschlechtern sowie den Altersgruppen, die aber demselben Muster in Ost und West folgten. So äußerten sich überwiegend Männer, in Ost und West, negativ über Landsleute aus dem anderen Teil der Republik. Bei den

³¹ Vgl. SINUS-Studie, Frage. 5.13.

³² Vgl. ebd.

³³ Pauschalisiert und im Volksmund gelten die Westdeutschen als «Besser-Wessis». Die Ostdeutschen haben den Ruf „Jammer-Ossis“ zu sein.

Altersgruppen konnten teils große Unterschiede verzeichnet werden. So wussten 29 Prozent der 18- bis 29-Jährigen nicht, inwiefern die Westdeutschen sich als „Besser-Wessis“ benehmen. 39 Prozent dieser Altersgruppe stimmten der Aussage voll (14 Prozent) oder eher (25 Prozent) zu. Bei den älteren Altersgruppen zeichneten sich die Antworten nicht so eindeutig ab. 42 Prozent der 40- bis 49-Jährigen stimmten der Aussage voll (13 Prozent) oder eher (29 Prozent) zu. 22 Prozent dieser Altersgruppe und 16 Prozent der jüngsten Altersgruppe waren nicht der Meinung, die Westdeutschen würden sich als Besser-Wessis benehmen. 57 Prozent der Westdeutschen und 33 Prozent der Ostdeutschen waren der Ansicht, dass Ostdeutsche sich mehr beklagen als Westdeutsche. Bei dieser Frage zeichnete sich ein ähnliches Muster ab, indem mehr Männer als Frauen der Aussage voll oder eher zustimmten. Ein Viertel der Frauen verhielt sich eher neutral oder nichtwissend zu der Frage. Auch bei den jüngsten Befragten war der Anteil der Neutralen deutlich höher als bei den Älteren. So wussten zum Beispiel 35 Prozent der 18- bis 29-Jährigen nicht, wie sie die Fragen beantworten sollten. Das waren beinahe genauso viele, die der Aussage zustimmten: 39 Prozent. Für höchste Zustimmung dieser Frage sorgte die Altersgruppe 70+, in der zwei Drittel der Befragten der Meinung waren, Ostdeutsche träten als Jammer-Ossis auf.³⁴

In der Studie wurde auch nach der Beziehung zwischen Ost- und Westdeutschen gefragt und, inwiefern eher Gemeinsamkeiten oder Unterschiede überwiegen.³⁵ 41 Prozent der Befragten waren der Meinung, dass die Gemeinsamkeiten und Unterschiede ungefähr gleich sind. Und bei dieser Frage waren die Abweichungen zwischen Ost und West, Mann und Frau und den Altersgruppen am geringsten. Bei den älteren Altersgruppen lag der Anteil der Befürworter über dem Durchschnitt. 27 Prozent der Bürger gaben an, dass die Unterschiede überwiegen. Hier ist jedoch ein großer Unterschied zwischen Ost und West zu verzeichnen. 34 Prozent der Ostdeutschen teilen diese Meinung, während 25 Prozent der Westdeutschen dieselbe Meinung sind. Die wenigsten Befürworter bei der Frage wurden bei der jüngsten Altersgruppe festgestellt. 19 Prozent teilen diese Meinung. Festzustellen bei dieser Frage ist, dass die Zustimmung wächst im Takt mit den Altersgruppen.

Bei der Aussage, dass mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede überwogen, waren dabei die Zahlen gegensätzlich. Je älter die Altersgruppen, umso geringer waren die Anteile der Zustimmung. So meinten beispielsweise 26 Prozent der 18- bis 29-Jährigen, dass die

³⁴ Vgl. SINUS-Studie, 2019, Fragen 5.10 und 5.11.

³⁵ Die komplette Frage lautete: „Manche sagen, West- und Ostdeutsche trennt mehr als sie gemeinsam haben. Andere sagen, dem ist nicht so. Was überwiegt Ihrer Meinung nach in der Beziehung zwischen Ost- und Westdeutschen?“.

Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschen überwiegen. Bei den Ältesten waren lediglich 14 Prozent derselben Meinung. Bei den jüngsten Altersgruppen waren sich allerdings viele Bürger unsicher. 22 Prozent der 18- bis 29-Jährigen gaben dies an, während nur acht Prozent der 60- bis 69-Jährigen dies meinten.³⁶

In der Studie wurde nach der gefühlten Zugehörigkeit der Informanten gefragt. Dabei wurde ebenfalls ein deutlicher Ost-West-Unterschied festgestellt. Während 43 Prozent der Ostdeutschen sich als gesamtdeutsch fühlten, betrug die Zahl 51 Prozent bei den Westdeutschen. Bei der Nachwendegeneration, den 18- bis 29-Jährigen, wurde der höchste Anteil, 62 Prozent, registriert, der sich als gesamtdeutsch definierte. Das waren 22 Prozentpunkte mehr als bei der Altersgruppe 40-49, wo sich die wenigsten als gesamtdeutsch definierten. Bei dieser Frage war ein deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern zu verzeichnen, indem 54 Prozent der Männer und 45 Prozent sich als Gesamtdeutsche fühlten. 39 Prozent der Bürger fühlten sich als Westdeutsche, während der Anteil für Ostdeutsche marginal höher war (41 Prozent). Die geringste Zustimmung wurde dabei jeweils bei den jüngsten Altersgruppen festgestellt. Somit fühlten sich 7 Prozent der 18- bis 29-Jähriger ostdeutsch und 14 Prozent der gleichaltrigen als westdeutsch. Der höchste „Ost-Anteil“ wurde bei den 30- bis 39-Jährigen (16 Prozent) festgestellt. Der höchste „West-Anteil“ bei den gefühlsmäßigen westdeutschen, war der bei den 50- bis 59-Jährigen zu verzeichnen (41 Prozent).³⁷

Bei der Frage, inwieweit die Deutschen seit der Wiedervereinigung zu einer Nation zusammengewachsen seien, zeichneten sich relativ ähnliche Ergebnisse ab. In den neuen Bundesländern waren 55 Prozent der Befragten der Meinung, Deutschland sei nicht zu einer Nation zusammengewachsen. 45 Prozent der Westdeutschen waren derselben Meinung. Auch bei dieser Frage wurde die größte Zustimmung bei den jüngsten Altersgruppen verzeichnet. So sprachen sich 49 Prozent der 18- bis 29-Jährigen dafür aus, Deutschland sei seit der Wende zu einer Nation zusammengewachsen. Die Tendenz: Je älter die Befragten, umso mehr sinkt der Zustimmungswert. So waren beispielsweise lediglich 38 Prozent der 60- bis 69-Jährigen der Meinung, Deutschland sei inzwischen zu einer Nation zusammengewachsen. Zwischen den Geschlechtern ist bei dieser Frage kein nennenswerter Unterschied zu verzeichnen.³⁸

³⁶ Vgl. SINUS-Studie, 2019, Frage 6.

³⁷ Vgl. ebd., Frage 9.

³⁸ Vgl. ebd., Frage 5.14.

Im Weiteren wird auf die Otto Brenner-Studie eingegangen, die 2018 durchgeführt wurde und auf 30 ethnografischen Tiefeninterviews mit mehr als 2100 Onlinebefragungen von Menschen aus Ost und West im Alter von 18 bis 29 Jahren basiert. Dementsprechend kennen die Teilnehmer das getrennte Deutschland nur durch Erzählungen und aus Geschichtsbüchern. Generell kann behauptet werden, es gibt die Mauer im Kopf auch in der Nachwendegeneration.³⁹ Wie die Autoren der Studie jedoch feststellten, ist der Zustand „nicht mehr so hoch und fest zementiert wie in vorherigen Generationen“.⁴⁰

Am deutlichsten ergaben sich die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen in der Einschätzung der finanziellen Situation. 38 Prozent der Ostdeutschen und 23 Prozent der Westdeutschen stuften die wirtschaftliche Lage ihrer jeweiligen Region als sehr bzw. eher schlecht ein. Damit waren 50 Prozent der Nachwendegeneration Ost der Auffassung, die Heimatregion würde ihnen später schlechte Jobmöglichkeiten bieten. Im Westen betrug die Zahl 39 Prozent. Dabei zeigt sich jedoch ein deutliches Stadt-Land-Gefälle – in Ost und West. So bewerteten junge Bürger in urbanen Regionen ihre Chancen auf Arbeit besser als Gleichaltrige in ländliche Regionen. Bürger mit einem Fach-Hochschulabschluss, 64 Prozent der Westdeutschen und 55 Prozent der Ostdeutschen schätzten ihre beruflichen Perspektive deutlich positiver ein als Bürger ohne Hochschulabschluss. Bei Letzteren gaben lediglich ein Drittel der Westdeutschen und ein Viertel der Ostdeutschen an, sie würden leicht eine Arbeit bekommen. Die Mobilitätsbereitschaft der Nachwendegeneration mag daher etwas überraschend ausfallen, da die Werte der Befragten in Ost und West keine großen Unterschiede ausmachen: Bei denen, die die wirtschaftliche Lage als gut einstufen, konnten sich 54 Prozent der Ostdeutschen und 51 der Westdeutschen vorstellen, in eine andere Region Deutschlands zu ziehen, um dort bessere Jobmöglichkeiten zu bekommen. Bei den Bürgern, die die Lage ihrer Region als schlecht einstufen, ist die Situation umgekehrt: Hier konnten 43 Prozent der Ostdeutschen sich vorstellen, der Heimat den Rücken zu kehren. Das waren vier Prozentpunkte weniger als bei den Gleichaltrigen im Westen. Auch bei der Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage sind nur geringe Unterschiede zu verzeichnen: 54 Prozent der Ostdeutschen beurteilten ihre eigene wirtschaftliche Lage als gut, während es im Westen 59 Prozent waren. Hier sind generell Männer optimistischer als Frauen sowohl in Ost als auch West. Zudem sinkt der Optimismus mit dem Alter und, dabei im Westen weniger als im Osten. Übertragen auf Lebenszufriedenheit und Zukunftsperspektive sind ebenfalls leichte

³⁹ Als *Nachwendegeneration* gelten Personen, die *nach* der Wende geboren sind. Sie unterscheidet sich von der *Wendegeneration*, zu der Menschen gehören, die *zwischen* den Jahren 1975 und 1985 geboren sind.

⁴⁰ Vgl. Otto Brenner-Stiftung, S. 73.

Unterschiede zu registrieren. Mehr als zwei Drittel, egal ob Ost- oder Westdeutsche, sind „alles in allem“ mit ihren Leben zufrieden. Trotzdem machten sich 57 Prozent der Ostdeutschen und 54 Prozent der Westdeutschen Sorgen um ihre Zukunft. Wie aus der Studie hervorgeht, hängen solche Sorgen eng zusammen mit eigener wirtschaftlicher Lage zusammen.⁴¹

Wenn es um Regionalverbundenheit geht, fühlen sich junge Ost- und Westdeutsche gleichermaßen mit Deutschland verbunden. 75 Prozent der Westdeutschen und 71 Prozent der Ostdeutschen gaben dies an. Die Ostdeutschen fühlen sich jedoch beinahe gleich stark verbunden mit Ostdeutschland. Das steht im starken Kontrast zu den westdeutschen Gleichaltrigen, wo nur 59 Prozent eine Verbundenheit mit dem Begriff Westdeutschland hatten. Die Autoren Faus und Storcks stellten fest, junge Ostdeutsche nahmen den Begriff Ostdeutschland als Identifikationsobjekt wahr. Das wurde deutlich, als nach der Identität gefragt wurde. Denn lediglich 8 Prozent der Westdeutschen identifizierten sich als *Westdeutsche*. In den neuen Bundesländern sahen sich beinahe dreimal so viele, 23 Prozent, als *Ostdeutsche*. Für diejenigen, die ihre eigene wirtschaftliche Lage als schlecht empfinden, ist der Anteil noch etwas höher.⁴²

Als die jungen Befragten befragt wurden, worin sich Ost- und Westdeutsche voneinander unterscheiden, wurde deutlich, dass auch die Nachwendegeneration zum Teil negative Ost-West-Verschiedenheiten bzw. Klischees wahrnimmt. Dies wurde bei den jeweiligen Fremd- und Eigenbeschreibungen in einem Wort verdeutlicht. So definierten sich junge Ostdeutsche am häufigsten als *bescheidener, ärmer, offener, bodenständiger, schlechter bezahlt und freundlicher*. Den Westdeutschen wurden die Charakteristiken *arrogant, reich, besser bezahlt, wohlhabend und überheblich* am häufigsten zugeschrieben. Nur im Einzelfall schrieben die Ostdeutschen den Westdeutschen positive Eigenschaften wie *aufgeschlossen, weltoffener und entspannter* zu. Die Beschreibung der jungen Westdeutschen fiel ein wenig differenzierter zugunsten der Ostdeutschen aus. Denn die Bürger der neuen Länder wurden von ihnen vor allem als *offener, entspannter, bescheidener* sowie *konservativer* beschrieben – aber auch als *ärmer* und *rassistischer*. Ihre Eigenbeschreibung hingegen war ein wenig offensiver als die der Ostdeutschen: *Besser, offener, reicher, toleranter, weltoffener*, aber auch *arroganter* kamen vor.⁴³ Diese Charakteristika sind auch von der 2014 durchgeführten repräsentativen

⁴¹ Vgl. Otto Brenner-Studie, S. 12f.

⁴² Vgl. ebd. S. 28f.

⁴³ Vgl. ebd.

Studie zur „Generation Einheit“ gefunden worden.⁴⁴ Diese Charakterzüge wurden von 19 Prozent der Befragten genannt als das auffälligste Unterscheidungsmerkmal zwischen Ost und West. Interessant ist auch ein anderer Befund der Studie: Die Mehrheit der Befragten ging davon aus, dass es in Deutschland zwischen Nord und Süd mehr Unterschiede gibt als zwischen Ost und West. Diese Meinung ist unter Westdeutschen nur wenig stärker ausgeprägt als im Osten.⁴⁵

Dass von dem traditionellen Ost-West-Gefälle abgewichen werden sollte, ging ebenfalls aus einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- Berufsforschung (IAB) zur Verfassung des deutschen Arbeitsmarkts 2014 hervor. Dank des rapiden wirtschaftlichen Aufschwungs der Ostländer ist der Abstand zwischen Ost und Süd wesentlich geringer geworden als der zwischen Süd und Nord. Denn heute ist die Arbeitslosenquote in etwa Sachsen und Thüringen geringer als in Hamburg und Nordrhein-Westfalen und weit vor dem Schlusslicht Bremen. Damit sind die Arbeitslosenquoten nun in den beiden ostdeutschen Freistaaten beinahe auf dem gleichen Niveau wie in den Nordländern Niedersachsen und Schleswig-Holstein.⁴⁶ Viele Stimmen, aus Ost und West, lehnen jedoch jeden Mentalitätsvergleich zwischen Ost und West ab mit dem Verweis auf *Schubladengedankengut*: Denn es gibt nicht die homogene Gruppe der Ostdeutschen – genauso wenig, wie es *die* Westdeutschen gibt. Dafür hatte sich u.a. der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Roland Jahn, eingesetzt mit der Begründung, es sei schwierig, eine plausible Definition von ost- und westdeutsch überhaupt zu formulieren. Jahn verwies auf mehrere Studien und deren verschiedene Definitionen von Ost- und Westdeutsch und auf die Problematik, daraus ein Fazit zu ziehen. Eine ungünstige Pauschalisierung der Ostdeutschen machte Jahn durch den Vergleich sichtbar: „Man könne nicht den SED-Parteisekretär gleichsetzen mit dem evangelischen Pfarrer, den Stasimann mit dem politischen Häftling“.⁴⁷

⁴⁴ Die Befragung wurde im Auftrag der Deutschen Welle (DW) vom Berliner Forschungsinstitut forsa Politik- und Sozialforschung GmbH durchgeführt. Es wurden insgesamt 751 ausgewählte Personen in der Bundesrepublik befragt, die in den Jahren 1989 und 1990 geboren wurden. Vgl. Szilagyi, Patricia: Vereint, aber nicht immer einig - so tickt die Generation 25. www.dw.com/de/vereint-aber-nicht-immer-einig-so-tickt-die-generation-25/a-18723152. Abgerufen am 29.6.2020.

⁴⁵ Vgl. Otto Brenner-Studie, S. 25f.

⁴⁶ Vgl. von Borstel, Stefan: www.welt.de/print/die_welt/wirtschaft/article147119407/Nord-Sued-Gefaele-loest-Ost-West-Gegensatz-ab.html. Abgerufen am 29.6.2020.

⁴⁷ Vgl. Garber, Patrick: Die Stasi-Akten sind eine Trophäe der Revolution. www.deutschlandfunkkultur.de/stasi-unterlagenbeauftragter-roland-jahn-die-stasi-akten.990.de.html?dram:article_id=467579. Abgerufen am 29.6.2020.

1.5 Aufbau der Arbeit

Im Folgekapitel erfolgt eine sorgfältige Darstellung der historischen, politischen und kulturellen Hintergründe, die Einfluss auf die heutige Verbreitung der „Mauer im Kopf“ haben können.

Weiter erfolgt eine Darstellung der methodischen Vorgehensweise, die bei der vorliegenden Forschungsarbeit angewandt wurde. Dabei wird die für die Forschungsarbeit gewählte Methodik erläutert und zusätzlich eine Darstellung der verwendeten Fragen vorgelegt: Was ist der Hintergrund der einzelnen Fragen und mit welchen Erwartungen werden diese Fragen gestellt?

Das vierte Kapitel beginnt mit einer Präsentation der Informanten in Bezug auf Altersstruktur und Geschlechterverteilung, bevor die untersuchten Wohnorte dargestellt werden. Diese Hintergrundinformationen können behilflich sein, da sie Einfluss auf die Ergebnisse haben können.

In Kapitel 5 erfolgt eine tabellarische und textuelle Darstellung der Befunde, die aus den Gruppeninterviews hervorgingen. Die Ergebnisse werden zunächst pro Zielgruppe ausgewertet, bevor die Zielgruppen im Folgekapitel zusammengeführt werden und damit verglichen und analysiert werden können.

Das Fazit sowie der Ausblick, ob und wie die „Mauer im Kopf“ künftig beseitigt werden kann, schließen die Forschungsarbeit ab.

2. Wirtschaftliche, politische und kulturelle Hintergründe

In Kapitel 1.3 wurde das Phänomen „Mauer im Kopf“ erklärt. In diesem Teil wird untersucht welche Rolle in Wirtschaft, Politik und Kultur dabei spielen und wie sich die Mauer im Kopf in diesen Bereichen auswirkt. Die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen Ost und West von heute hängen stark mit der Geschichte des getrennten Deutschlands zusammen. Aus diesem Grund wird zunächst eine historische Darstellung gegeben mit Schwerpunkt auf den Zuständen in der DDR.

2.1 Wirtschaft

Schon direkt nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die wirtschaftlichen Prämissen für Deutschland gesetzt, zunächst in den Besatzungszonen der Siegermächte, ab 1949 in den zwei deutschen Staaten. Die Siegermächte, angeführt von den USA und der Sowjetunion, hatten sehr verschiedene Ansichten darüber, wie in Deutschland nach dem Krieg wiederaufgebaut werden sollte. Dank großer finanzieller Unterstützung durch die US-amerikanische Marshallhilfe konnte die Bundesrepublik ihre Wirtschaft rasch nach Kriegsende wieder ankurbeln. Es wurde von der sozialen Marktwirtschaft und dem deutschen Wirtschaftswunder gesprochen. Die Sowjetunion hingegen hat die Marshallhilfe kategorisch abgelehnt mit der Begründung, sie würde für die Spaltung Deutschlands mitverantwortlich sein. Ein Akzeptieren des Marshallplans hätte aber auch einen politischen Kontrollverlust der Sowjetunion über ihre Besatzungszone (SBZ) zur Folge gehabt. Obwohl die Infrastruktur und die Industrieanlagen in Ostdeutschland durch Luftangriffe nicht so stark zerstört waren wie im Westen, änderte sich die wirtschaftliche Situation rapide zu Ungunsten der SBZ. Schuld daran war in erster Linie die sowjetische Enteignung der mehr als neun Tausend ostdeutschen Betriebe, die etwa 40 Prozent der Bruttoproduktion der SBZ ausmachten. Später konnte die DDR von der Sowjetunion größere Unternehmen zurückkaufen. Für die Betriebe, die ihre Produktion fortsetzen konnten, bedeutete es aber, dass ihre Waren in großem Ausmaß in die Sowjetunion exportiert wurden. Ohne Entgelt.⁴⁸

Mit der Zeit konnte sich allerdings die DDR-Wirtschaft erholen und wurde, vor allem dank des Baus der Berliner Mauer vom 13. August 1961, stabiler. Der antifaschistische Schutzwall, wie die Berliner Mauer in der DDR hieß, konnte die Massenauswanderung hochqualifizierter Bürger verhindern.

⁴⁸ Vgl. Kimmel, Elke: Nachkriegssituation in der SBZ/DDR: www.bpb.de/40067 Abgerufen am 29.6.2020.

Anfang der 1970er-Jahre stand die DDR allerdings vor einer neuen Ära. Ein Grund dafür war der politische Machtwechsel in Ostberlin im Jahr 1971: Partei- und Staatschef Walter Ulbricht wurde durch Erich Honecker abgelöst. Die Ära Honecker stand im Zeichen des sogenannten „Zuckerbrotes“: Der Lebensstandard der Ostdeutschen sollte durch Konsum und soziale Leistungen wie kostenlose medizinische Versorgung sowie Kindergeld und Renten verbessert werden.⁴⁹ Unter dem im Saarland gebürtigen Staatschef Honecker ist ebenfalls ein massives Wohnungsbauprojekt zustande gekommen, das die große Wohnungsnot der DDR beseitigen sollte.

Außerdem hatten die zwei internationalen Ölkrisen in den 1970-Jahren einen besonders großen Einfluss auf die DDR-Wirtschaft. Denn der Arbeiter- und Bauernstaat war nicht mehr in der Lage, die entstandene Rohstoffknappheit zu bewältigen. Die steigenden Energiepreise sorgten für eine extensivere Förderung der stark umweltbelastenden Braunkohle. Nach der zweiten Ölkrise wurden die bis dahin subventionierten Öl-Lieferungen der Sowjetunion an die DDR dem Weltmarktpreis angeglichen. Von nun an musste die DDR mehr als das zehnfache des Ölpreises von 1970 bezahlen.⁵⁰ Die erhöhten Ausgaben für Sozialleistungen sowie die steigenden Energiepreise führten dazu, dass die DDR Ende der 1970er-Jahre und Anfang der 1980er-Jahre von ausländischen Krediten abhängig wurde. Um die Beibehaltung bzw. Verbesserung des Lebensstandards der DDR-Bürger aufrechtzuerhalten, flossen die meisten Kredite direkt in Verbrauchsgüter auf Kosten stark notwendiger Investitionen in Industrieanlagen und Produktionsstätten. Denn eine Wiederholung des Volksaufstands von 1953 sollte um jeden Preis vermieden werden. Über Jahrzehnte fehlende Investitionen führten in den 1980er-Jahren zu einem schnellen Niedergang der heimischen Produktion. Die Mangelwirtschaft war allgegenwärtig in der Gesellschaft der DDR.

Jenseits der Berliner Mauer hatte sich die Bundesrepublik zu einem der größten Industriestaaten der Welt entwickelt und war für viele DDR-Bürger ein ersehntes Ziel.⁵¹ Am 9. November 1989 kam es etwas überraschend zum Mauerfall. Die Jubelszenen mit Ost- und Westberlinern am Brandenburger Tor gingen weltweit durch die Medien. Das war der Anfang vom Ende des Kalten Krieges mitten in Europa.

⁴⁹ Vgl. Huber, Florian: Meine DDR. Leben im anderen Deutschland. 1. Auflage. Berlin: Rowohl · Berlin Verlag GmbH, 2008, S. 158.

⁵⁰ Vgl. Bernd, Martens: Die Wirtschaft in der DDR. www.bpb.de/47076. Abgerufen am 29.6.2020.

⁵¹ Familienzusammenführungen und Rede- und Reisefreiheit waren andere wichtige Gründe des Ausreisendrangs vieler DDR-Bürger.

Der neu gewonnene Optimismus vieler DDR-Bürger sollte jedoch nicht lange anhalten. Ein wichtiger Faktor dafür war die D-Mark, die als Währung in der DDR am 1. Juli 1990 eingeführt wurde. Unmittelbar nach der Einführung der D-Mark brach die Industrieproduktion in Ostdeutschland komplett ein. Schon im Herbst 1990 hatte sie sich gegenüber 1989 halbiert. Bis April 1991 fiel die Industrieproduktion im Osten Deutschlands auf ein Rekordtief, das 30 Prozent des Niveaus zur Zeit des Mauerfalls entsprach. Dieser historische Einschnitt ließ sich aus drei Gründen erklären. Zum einen hatte man in der noch existierenden DDR mit einem Überangebot west- und ostdeutscher Waren zu kämpfen. Denn nach dem Mauerfall übernahmen über Nacht westdeutsche Produkte die ostdeutschen Läden und Regale. Den „Volksprodukten“ kehrten nun die Ostdeutschen den Rücken. Zum zweiten entsprachen viele Produkte aus der DDR den westdeutschen Industriestandards nicht und verschwanden damit schnell aus den Geschäften. Dritter und möglicherweise wichtigster Grund war die schnelle Gehaltsanpassung, nachdem ostdeutsche Löhne in DDR-Mark eins zu eins mit D-Mark umgerechnet wurden. Somit wurden die Lohnkosten für die ostdeutschen Betriebe über Nacht bis zu vervierfacht, während die Umsätze deutlich geringer wurden. Es war keineswegs ein nachhaltiges Geschäftsmodell für die DDR und es wurde von einer vorprogrammierten Katastrophe gesprochen.⁵² In den ersten Monaten nach der zunächst viel bejubelten Währungsunion mussten Tausende Betriebe Insolvenz melden, wenn sie davor nicht verkauft oder durch die Treuhandanstalt abgewickelt worden waren.⁵³

Aus diesen Gründen war die Wende für viele synonym mit Unsicherheit, Herabwürdigung und Arbeitslosigkeit verbunden. Die von den Politikern versprochenen „blühenden Landschaften“ wurden schnell vergessen. Bereits 1991 hatte die Arbeitslosenquoten in den neuen Ländern mehr als 10 Prozent erreicht. In Westdeutschland lag sie immerhin bei 6,2 Prozent. Im Laufe der 1990er-Jahre stieg sie kontinuierlich an und erreichte 1999 ihren bis dahin Durchschnittshöchstwert von 19,2 Prozent, doppelt so hoch wie in Westdeutschland. Trotz vielfältiger Fördermaßnahmen für die neuen Bundesländer blieb die Arbeitslosigkeit im Osten fast doppelt so hoch im Osten wie im Westen. 2005 erreichte Arbeitslosenquote ihren höchsten Wert seit der Wiedervereinigung. Jeder fünfte Ostdeutsche war arbeitslos gemeldet,

⁵² Vgl. Wolle, Stefan: Damals war's so viel besser!: www.zeit.de/2010/39/Wiedervereinigung. Abgerufen am 29.6.2020.

⁵³ Bereits am 1. März 1990 wurde die Treuhandanstalt vom Ministerrat der DDR gegründet, die für die Umwandlung der ostdeutschen Planwirtschaft in eine soziale Marktwirtschaft eine zentrale Rolle spielen sollte. Politiker der Alternative für Deutschland (AfD) sowie der Linkspartei (die Linke) sind die Auffassung die Treuhandanstalt sei Schuld des wirtschaftlichen Rückstands des Ostens. Vgl. ntv.de, bdk/dpa: Der Osten findet den Anschluss – langsam. www.n-tv.de/politik/Der-Osten-findet-den-Anschluss-langsam-article21295718.html. Abgerufen am 29.6.2020.

gegenüber 11,6 Prozent in Westdeutschland. In den Folgejahren wurde ein deutlicher Rückgang der Arbeitslosenquoten in beiden Landesteilen beobachtet. Die Abstände zwischen Ost und West verringerten sich allerdings zunächst kaum. 2008 wurde in dieser Hinsicht ein Jahr des Umbruchs, denn zwischen 2008 und 2014 fanden sehr viele Ostdeutsche wieder eine Beschäftigung und es kam zu einer erheblichen Annäherung der Arbeitslosenquote in Ost und West. So waren 2018 6,9 Prozent der Ostdeutschen arbeitslos. Im Westen waren es 4,8 Prozent.⁵⁴

Nicht nur die Zahl der Arbeitslosen hat sich die letzten Jahre stark angeglichen. Auch die Löhne in Ost und West haben sich stark angenähert. Trotzdem wird in einigen Branchen die gleiche Arbeit im Osten immer noch schlechter vergütet als die im Westen. Das geht aus einer Studie der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung hervor. Sie zeigt, dass ostdeutsche Arbeitnehmer 2019 im Durchschnitt 16,9 Prozent weniger ausbezahlt bekamen als ihre Kollegen in Westdeutschland.⁵⁵ Ein Jahr davor betrug der Unterschied 19 Prozent.

Wirtschaftsexperten zufolge lassen sich die Unterschiede damit erklären, dass nur 45 Prozent aller ostdeutschen Unternehmen 2018 tarifgebunden waren. Im Westen waren es immerhin 56 Prozent. Das Ungleichgewicht der Gehälter in Ost und West liegt u.a. an schwächeren ostdeutschen Gewerkschaften. Mit einem Tarifanteil von 52 Prozent lag Hamburg kurz unter dem Bundesdurchschnitt, während im Freistaat Sachsen lediglich 39 Prozent der Unternehmen an einem Tarifvertrag gebunden waren. Bereinigt um die Wirtschaftsstruktur und Unternehmensgrößen verdienen sächsische Angestellte im Durchschnitt fünf Prozent weniger als in den anderen ostdeutschen Bundesländern, so Forscher des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen der Hans-Böckler-Stiftung.⁵⁶

Der Gehaltsunterschied mag durch geringere Anzahl der in Ostdeutschland ansässigen Großkonzerne erklärt werden. Sie zahlen normalerweise höhere Gehälter aus als klein- und mittelständische Unternehmen, die den Arbeitsmarkt in Ostdeutschland noch immer dominieren.⁵⁷ Zudem sind auch große Gehaltsunterschiede in den neuen Bundesländern festzustellen. So betrug der Rückstand gegenüber dem durchschnittlichen Westgehalt in

⁵⁴ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung: Arbeitslose und Arbeitslosenquote. www.bpb.de/61718. Abgerufen am 29.6.2020.

⁵⁵ Vgl. ZDF: www.zdf.de/nachrichten/heute/ostgehaelter-weiter-unter-westniveau-plan-fuer-angleichung-gefordert-100.html. Abgerufen am 29.6.2020.

⁵⁶ Bispinck, Reinhard/Lübker, Malte, Schulten/Thorsten: Tarifverträge und Tarifflicht in Sachsen, www.boeckler.de/120088_120099.htm. Abgerufen am 29.6.2020.

⁵⁷ Vgl. WirtschaftsWoche: Das sind die größten ostdeutschen Unternehmen. www.wiwo.de/unternehmen/dienstleister/25-jahre-wiedervereinigung-das-sind-die-groessten-ostdeutschen-unternehmen/12400420.html. Abgerufen am 29.6.2020.

Brandenburg 13,9 Prozent. In Sachsen lagen die Gehälter im Durchschnitt 18,2 Prozent unter dem Niveau vergleichbarer Tätigkeiten im Westen. In Hamburg waren 2018 die höchsten Durchschnittsgehälter in der Bundesrepublik zu verzeichnen.⁵⁸

Auch wenn die ostdeutsche Wirtschaft, dank eines starken Mittelstands, seit der Wiedervereinigung viel aufgeholt hat, gibt es immer noch einen großen Abstand in der Wirtschaftskraft zwischen Ost- und Westdeutschland.⁵⁹ So verfügen zum Beispiel „selbst die wirtschaftlichen Zentren der ostdeutschen Länder, gemessen an der Arbeitsproduktivität und dem Lohnniveau, nur über eine Wirtschaftskraft auf dem Niveau strukturschwacher städtischer Regionen Westdeutschlands“.⁶⁰ Laut dem Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer sei der anhaltende Abstand der Wirtschaftskraft vor allem auf strukturelle Faktoren zurückzuführen. Ein wichtiger Grund dafür ist der Mangel an Konzernzentralen großer Unternehmen in Ostdeutschland, was wiederum zu niedrigeren Steuereinnahmen und weniger Investitionsmöglichkeiten für die Städte und Gemeinden führen kann. Zum zweiten gehören viele ostdeutsche Unternehmen zu westdeutschen oder ausländischen Konzernen. 2016 gehörten lediglich zwei ostdeutsche Unternehmen der Liste 100 größten Unternehmen in ganz Deutschland. Kein einziges ostdeutsches Unternehmen war stand Februar 2020 im sogenannten Börsenleitindex DAX-30 registriert.⁶¹

2.2 Politik

Im Folgenden wird auf die politischen Parameter eingegangen, mit denen die Politikwissenschaft auch den Zustand einer Demokratie beurteilt.

2.2.1 Wahlbeteiligung

„Die Wahlbeteiligung gibt den Anteil der Wahlberechtigten wieder, die bei der entsprechenden Wahl von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht haben“, so der Bundeswahlleiter.⁶² Politikwissenschaftler heben hervor, dass die Höhe der Wahlbeteiligung

⁵⁸ Vgl. Groll, Tina: Ostdeutsche arbeiten immer noch mehr für weniger Geld. www.zeit.de/wirtschaft/2019-10/gehaltsunterschiede-ost-west-lohn-arbeitnehmer-studie. Abgerufen am 29.6.2020.

⁵⁹ Die Wirtschaftskraft einer Region bzw. eines Landes entspricht dem Bruttoinlandsprodukts (BIP), das den Wert aller Waren und Dienstleistungen, die innerhalb eines Zeitraums (meist ein Jahr) hergestellt werden.

⁶⁰ Der Jahresbericht zum Stand der Deutschen Einheit 2019, S. 20 f.

⁶¹ Der Börsenleitindex DAX-30 besteht aus den 30 größten und liquidesten Unternehmen des deutschen Aktienmarktes und repräsentiert rund 80 Prozent der Marktkapitalisierung börsennotierter Aktiengesellschaften in Deutschland. Vgl. Wikipedia: DAX. <https://de.wikipedia.org/wiki/DAX>. Abgerufen am 29.6.2020.

⁶² Der Bundeswahlleiter: Wahlbeteiligung. www.bundeswahlleiter.de/service/glossar/w/wahlbeteiligung.html. Abgerufen am 29.6.2020.

wichtig sei wegen ihrer Repräsentativitätsfunktion. Bei einer niedrigen Wahlbeteiligung besteht die Gefahr, dass Wählergruppen nicht gehört und vertreten werden.

In der alten Bundesrepublik wurde die höchste Wahlbeteiligung bei den Bundestagswahlen in den 1970er Jahren erreicht, als mehr als 90 Prozent der Bürger ihre Stimme abgaben. In den 1980er Jahren ging sie zurück auf Werte von 80 Prozent. Auch bei den Landtags- und Europawahlen ging die Wahlbeteiligung zurück. In der DDR hingegen konnte das Nichtwählen als eine oppositionelle Handlung und eine politische Haltung angesehen werden, die hart bestraft wurden. Daraus resultierte eine künstliche hohe Wahlbeteiligung. Die hohe Wahlbeteiligung wurde als fast 100-prozentige Zustimmung zur Politik der SED gewertet und von den Herrschenden als Bekenntnis zum Sozialismus interpretiert.⁶³

Bundesland	1990	1994	1998	2002	2005	2009	2013	2017	Durchschnitt
Saarland	85,1	83,5	84,8	80,0	79,4	73,7	72,5	76,6	79,4
Hessen	81,1	82,3	84,2	80,1	78,7	73,8	73,2	77,0	78,8
Rheinland-Pfalz	81,7	82,3	83,9	80,0	78,7	72,0	72,8	77,7	78,6
Niedersachsen	80,6	81,8	83,9	81,0	79,4	73,3	73,4	76,4	78,2
Berlin	80,6	78,6	81,1	77,6	77,4	70,9	72,5	75,6	76,8
Hamburg	78,2	79,7	81,1	79,6	77,5	71,3	70,3	76,0	76,7
Sachsen	76,2	72,0	81,6	73,7	75,7	65,0	69,5	75,4	73,6
Thüringen	76,4	74,9	82,3	74,8	75,5	65,2	68,2	74,3	73,4
Brandenburg	73,8	71,5	78,1	73,7	74,9	67,0	68,4	73,7	72,6
Mecklenburg-Vorpommern	70,9	72,8	79,4	70,6	71,2	63,0	65,3	70,9	70,5
Sachsen-Anhalt	72,2	70,4	77,1	68,8	71,0	60,5	62,1	68,1	68,8

Tabelle 1: Wahlbeteiligung bei deutschen Bundestagswahlen im Prozent.

Quelle: Eigene Darstellung sowie Statista. Abgerufen am 29.6.2020.

Wie aus der Tabelle 1 hervorgeht, fällt die Wahlbeteiligung in den neuen Ländern niedriger aus als im Westen. Während in Sachsen-Anhalt knapp 70 Prozent der Bürger im Durchschnitt ihre Stimme bei den Bundestagswahlen abgegeben haben, haben nahezu 80 Prozent der Saarländer von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Im Durchschnitt betrug die Wahlbeteiligung in den alten Bundesländern (hierunter Berlin) bei den Bundestagswahlen 77,6 Prozent. In den neuen Ländern betrug sie knapp 72 Prozent. Außerdem weist die niedrigere Wahlbeteiligung in Ostdeutschland größere Schwankungen als im Westen auf. So

⁶³ Schmidt, Steffen und Stiegler, André: Beteiligung an Wahlen. www.bpb.de/47513. Abgerufen am 29.6.2020.

war zum Beispiel die sinkende Wahlbeteiligung im Zeitraum 1998 bis 2009 deutlich größer im Osten als im Westen. Am wenigsten sank sie in Niedersachsen, wo 10,6 Prozentpunkte weniger Wahlberechtigte sich von ihrem Wahlrecht Gebrauch machten. Im Freistaat Thüringen hingegen sank die Wahlbeteiligung am meisten: Um 17 Prozentpunkte. Festzustellen ist auch, dass die bislang niedrigste Wahlbeteiligung im Osten bei der Bundestagswahl 2009 erreichte wurde. Im Westen sanken die Wahlbeteiligungen weiter bis 2013, ehe sie 2017 anstiegen. Politikwissenschaftler haben die Kehrwende bei den Wahlen 2017 zum Teil mit den starken Wahlen der AfD in Ostdeutschland erklärt. Die AfD hatte vor allem traditionelle Nicht-Wähler mobilisiert.

Generell ist ein zentraler Grund einer niedrigen Wahlbeteiligung zum Beispiel die Unzufriedenheit mit der Arbeit der Regierungen in Ost oder West. Im Osten spielen dabei die Erfahrungen mit dem neuen Leben im wiedervereinigten Deutschland eine Rolle. Auch wenn u.a. eine Anpassung der Gehälter und Renten der Ostdeutschen stattgefunden hat, herrscht bei vielen eine subjektive Perspektivlosigkeit. Von den Wählern wird das als nichteingehaltenes Wahlversprechen wahrgenommen. Politik- und Parteienverdrossenheit entsteht. Eine Konsequenz ist, dass die Wähler bei der nächsten Wahl fernbleiben.⁶⁴ Umgekehrt ist die Wahlenthaltung deutlich geringer in wirtschaftlich und sozial stärkeren Stimmbezirken.

Bei Europawahlen, Kommunal- und Landtagswahlen wurden in Ost und West traditionell niedrigere Wahlbeteiligungen als bei den Bundestagswahlen verzeichnet. In Ostdeutschland waren sie zwischendurch besonders niedrig. So blieben beispielsweise bei der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt 2006 mehr als die Hälfte, 55,6 Prozent, der Wahlberechtigten fern. Bei den letzten vier Wahlen zu Landesparlamenten konnten allerdings wieder höhere Wahlbeteiligungen im Osten und im Westen registriert werden. So nahmen bei den Wahlen zur neuen Bürgerschaft in Bremen (Februar 2019) und Hamburg (Februar 2020) 64,1 Prozent und 63,2 Prozent der Bürger an der Wahl teil. Im Freistaat Sachsen (66,7 Prozent) und im Freistaat Thüringen (64,9 Prozent) war die Wahlbeteiligung sogar ein wenig drüber.⁶⁵

Auffallend ist aber, dass die Schwankungen fallender oder steigender Wahlbeteiligungen, beinahe immer gleich sind. Sinkt die Wahlbeteiligung bei einer Wahl, wird sie das in allen

⁶⁴ Becker, Rolf: Political Efficacy und Wahlbeteiligung in Ost- und Westdeutschland in Schweizerischer Zeitschrift für Politikwissenschaft 11 (1). S. 57-86, S. 58. 2005.

⁶⁵ Vgl. Statista: Wahlbeteiligung bei den jeweils letzten Landtagswahlen in Deutschland nach Bundesländern. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/255400/umfrage/wahlbeteiligung-bei-landtagswahlen-in-deutschland-nach-bundeslaendern/>. Abgerufen am 29.6.2020.

Bundesländern tun. Eine klare Ausnahme war die vorgezogene Bundestagswahl 2005, bei der die Wahlbeteiligung in den westlichen Bundesländern sank, während sie den ostdeutschen Ländern stieg. Bei der Bundestagswahl 2009 sank die Wahlbeteiligung markant in allen Ländern. 2013 stieg die Wahlbeteiligung leicht in einigen Ländern, während sie in anderen Bundesländern leicht sank. Bei der Wahl zum neuen Bundestag 2017 stieg die Wahlbeteiligung wieder deutlich in allen Ländern.

2.2.2 Wahlverhalten

Nach der ersten Bundestagswahl seit der deutschen Wiedervereinigung im Dezember 1990, wurde relativ schnell ein unterschiedliches Wahlverhalten im Osten Deutschlands im Vergleich zum Westen festgestellt– sofern überhaupt die Rede von einem einheitlichen ostdeutschen und einem einheitlichen westdeutschen Wahlverhalten sein kann. Im Folgenden werden zwei Parteien vorgestellt, die das unterschiedliche Wahlverhalten zwischen Ost und West am deutlichsten zeigen. Dabei handelt es sich in erster Linie um sogenannte Flügelparteien basierend auf Wählerstimmen zu Bundestag- und Landtagswahlen bzw. Bürgerschaftswahlen in Sachsen und Hamburg.

Die Linkspartei (die Linke)

Die im Bundestag und in 12 der 16 Landtage vertretene Linkspartei, kurz die Linke, ist erst 2007 durch die Fusion der SPD-Abspaltung „Arbeit & Soziale Gerechtigkeit – Die Wahlalternative“ (WASG) und der Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) entstanden. Die PDS war aus der ostdeutschen SED im Februar 1990 hervorgegangen. Bis zur Fusion 2007 war die PDS stimmentechnisch eine ausschließlich ostdeutsche Regionalpartei, die sich vor allem für die neuen Bundesbürger und die Bewältigung ihrer durch die Wende entstandenen Herausforderungen einsetzte. Dadurch entwickelte sie sich schnell zu einer Volkspartei im Osten neben der CDU und der SPD. Seit 1994 war die PDS und später die Linke in allen ostdeutschen Ländern bis auf Sachsen an einer Landesregierung in einer oder mehreren Legislaturperioden beteiligt.

Nach der Gründung der Linkspartei schaffte diese den Einzug auch in zahlreiche westdeutsche Landtage. In den meisten von ihnen blieb es jedoch bei nur einer Legislaturperiode.⁶⁶ 2020 ist die Linkspartei nur noch in Hamburg sowie Bremen, Hessen und

⁶⁶ Nur in den Landtagen von Baden-Württemberg, Bayern und Rheinland-Pfalz war die Linkspartei nie in ihrer Geschichte vertreten.

im Saarland in westdeutschen Landtagen vertreten. In Ostdeutschland ist die Linkspartei in allen Landtagen, auch in Berlin, in jeweils verschiedener Größenordnung vertreten.⁶⁷

Seit der Gründung der Linkspartei ist die Partei bei den Bundestagswahlen in absoluten Zahlen stärker im Westen als im Osten, wo die etablierten Parteien traditionell besser abschnitten.⁶⁸ Prozentual hingegen ist die Linkspartei mit Abstand deutlich größer in den neuen Bundesländern. Damit festigte sie ihre Rolle als Sprachrohr des Ostens in der Bundespolitik. In der CDU-Hochburg Sachsen lag die Zustimmung der Linken basierend auf den Erststimmen bei allen Bundestagswahlen stets ein paar Prozentpunkte unter dem ostdeutschen Durchschnitt. In Sachsens Landeshauptstadt Dresden sieht die Situation ähnlich aus. Auch dort liegt die Linkspartei ein paar Prozentpunkte unter dem bundesdeutschen und dem sächsischen Durchschnitt.

Auch in Hamburg haben traditionell die SPD und die CDU die besten Ergebnisse bei den Bundestagswahlen eingefahren. Seit der Bundestagswahl 2005 hat die Linkspartei jedoch kontinuierlich besser abgeschnitten, mit einer Ausnahme: 2013. Damit lag sie immer zwei bis drei Prozentpunkte über dem Durchschnitt der alten Länder. Das könnte jedoch auf einen Städteeffekt mit größeren sozialen Unterschieden zurückgeführt werden. Bei der Wahl 2017 konnte die Partei deutlich an Stimmen vor allem in einkommensschwachen Stadtteilen gewinnen und lag damit deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

Bei einem Ost-West-Vergleich punktet also die Linkspartei deutlich stärker im Osten als im Westen, wie aus der Tabelle 2 hervorgeht. Bei einem direkten Vergleich zwischen den Elbestädten Dresden und Hamburg ist die Größenordnung deutlich kleiner. Trotz alledem zeichnet sich die Linkspartei auch auf Städteniveau als eine „Ostpartei“ ab.

⁶⁷ Die Partei war beispielsweise traditionell deutlich stärker in Thüringen als in Mecklenburg-Vorpommern.

⁶⁸ Bei der Bundestagswahl 2009 kamen 57,7 Prozent der Stimmen der Linkspartei aus den alten Bundesländern. Vgl. Decker, Frank: Wahlergebnisse und Wählerschaft der Linkspartei. www.bpb.de/42138. Abgerufen am 29.6.2020.

Jahr der Bundestagswahl	Neue Länder und Berlin-Ost	Sachsen	Dresden	Alte Länder und Berlin-West	Hamburg	Bundesrepublik
2017	19,3	17,5	17,5	6,3	10,8	8,6
2013	24,1	21,5	18,7	4,7	7,5	8,2
2009	29,1	24,2	21,2	7,2	9,7	11,1
2005	25,4	22,3	19,7	4,0	4,7	8,0
2002	19,2	17,7	17,1	1,0	1,6	4,3
1998	22,4	19,7	22,1	0,7	0,7	4,9
1994	20,5	23,5	17,9	0,4	1,1	4,1
1990	11,7	9,0	13,7	0,0	1,1	2,3

Tabelle 2: Bundestagswahlergebnisse basierend auf Erststimmen der PDS/der Linkspartei im Prozent.

Quelle: Eigene Darstellung sowie Bundeswahlleiter.

Alternative für Deutschland (AfD)

Bei der Bundestagswahl 2013 verpasste die AfD knapp den Einzug in den Bundestag.⁶⁹ Vier Jahre später musste die Linkspartei zusehen, wie die AfD zum neuen Sprachrohr vieler frustrierter Wähler wurde. In allen Bundesländern konnte sie stimentechnisch zulegen und zog damit als drittgrößte Kraft in den Bundestag ein. Basierend auf absoluten Zahlen erhielt die AfD, wie die Linkspartei, die meisten Stimmen in den alten Ländern (etwa zwei Drittel). Prozentual hingegen war 2017 der Stimmenanteil der AfD deutlich höher im Osten als im Westen. Dort wurde sie zweitstärkste Kraft mit 21,9 Prozent der Stimmen und damit doppelt so hoch wie im Westen, wo sie 10,7 Prozent der Stimmen erhielt.

Der deutliche Vormarsch der AfD konnte bei den Landtagswahlen ebenfalls festgestellt werden. Beispielsweise konnte die Partei 2014 bei ihrem ersten Auftreten der Landtagswahl in Sachsen 9,7 Prozent der Stimmen holen. In Brandenburg erhielt sie 12,2 Prozent der Stimmen. Wie aus der Tabelle 2 hervorgeht, schaffte es die AfD in den jetzigen Landtagen zweitstärkste Kraft in allen neuen Ländern zu werden. Bei der Wahl zum Dresdner Landtag 2019 wurde von einer taktischen Stimmenabgabe gesprochen, um der CDU zum Wahlsieg zu verhelfen. Damit wollten viele Bürger verhindern, dass die AfD die stärkste Kraft wurde.

⁶⁹ Die AfD wurde als Reaktion auf die Maßnahmen zur Bekämpfung der europäischen Wirtschaftskrise gegründet und setzte sich anfangs für eine Auflösung der gesamteuropäischen Währung Euro ein. Zeitgleich nahm die Partei eine konservative bzw. restriktive Position in der Familien- und Zuwanderungspolitik ein, von der sie bei den ostdeutschen Landtagswahlen 2014 profitieren sollte. Seit dem Herbst 2015 gilt die Partei als große Kritikerin der Flüchtlingspolitik der Bundesregierung. In den letzten Jahren wurde die Partei stark kritisiert wegen ihrer zum Teil nationalkonservativen bis hin zu rassistischen und antisemitischen Argumentationen und Äußerungen.

Vgl. Decker, Frank: Etappen der Parteigeschichte der AfD. www.bpb.de/273130. Abgerufen am 29.6.2020.

Denn bei der Europawahl im Mai 2019 und bei der Bundestagswahl war die AfD stärkste Kraft im Freistaat geworden.

Wegen der Terminierung der Landtagswahlen ist die AfD nur in drei der alten Bundesländer mehr als einmal zur Landtagswahl angetreten. In zwei von ihnen, Bremen und Hessen, hat die AfD auch im Westen zugelegt. In Bremen nur wenig, während die hessische AfD ihr Wahlergebnis 2018 mehr als verdreifachen konnte auf 13,1 Prozent. Neben Hessen steht die AfD im wirtschaftsstarken Baden-Württemberg mit 15,1 Prozent Stimmenanteil am stärksten da im Westen. Auch in Berlin bekam sie 14,2 Prozent bei der letzten Wahl zum aktuellen Abgeordnetenhaus. Vor allem in Baden-Württemberg sorgte das Wahlergebnis der AfD für Furore, da sie beispielsweise deutlich besser abschnitt als die traditionsreiche SPD. Auch wenn Landtagswahlen nicht mit Bundestags- und Europawahlen verglichen werden können, hat die AfD in Baden-Württemberg und weiteren westdeutschen Bundesländern an Zustimmung eingebüßt. Im Norden Deutschlands ist die AfD am schwächsten. In Hamburg schaffte sie gerade einen erneuten Einzug in die Hamburger Bürgerschaft im Februar 2020. Zwar waren die Stimmenverluste nicht sehr hoch, sie gingen aber von 6,1 Prozent bei der Wahl 2015 auf 5,3 Prozent zurück.

Wahl zum jetzigen Landesparlament	Prozent der Stimmen	Partei-rang	Stimmenanteil stärksten Partei	Datum
Ostdeutschland				
Sachsen	27,5	2.	32,1 (CDU)	September 2019
Sachsen-Anhalt	24,3	2.	29,8 (CDU)	März 2016
Brandenburg	23,5	2.	26,2 (SPD)	September 2019
Thüringen	23,0	2.	31,0 (Linkspartei)	Oktober 2019
Mecklenburg-Vorpommern	20,8	2.	30,6 (SPD)	September 2016
Westdeutschland				
Baden-Württemberg	15,1	3.	30,3 (Grüne)	März 2016
Hessen	13,1	4.	27,2 (CDU)	Oktober 2018
Rheinland-Pfalz	12,6	3.	36,2 (SPD)	März 2016
Bayern	10,2	3.	37,2 (CSU)	Oktober 2018
Nordrhein-Westfalen	7,4	4.	33,0 (CDU)	Mai 2017
Hamburg	5,3	5.	39,2 (SPD)	Februar 2020

Tabelle 3: Ergebnisse basierend auf Zweitstimmen der AfD im Prozent.

Quelle: Eigene Darstellung sowie Wikipedia (Landeswahlleiter)⁷⁰.

Mit den deutlichen Wahlerfolgen der AfD sowohl bei der Bundestagswahl als auch bei den ostdeutschen Landtagswahlen manifestiert sich ein signifikant unterschiedliches Wahlverhalten zwischen Ost und West. Das geht ebenfalls aus der Tabelle 3 hervor. Beispielsweise ist die AfD beinahe doppelt so groß vertreten im Dresdner Landtag als im Landtag Baden-Württembergs, wo die AfD ihr bislang bestes Ergebnis einer westdeutschen Landtagswahl eingefahren ist. In den untersuchten Bundesländern dieser Forschungsarbeit erhielt die AfD mehr als fünfmal so viele Stimmen bei der Wahl zum aktuellen Dresdner Landtag als zum Hamburger Senat.

Der durchschnittliche AfD-Wähler gilt als deutlich unzufriedener als alle anderen Wähler. Trotzdem führen beispielsweise weder eine hohe Arbeitslosenquote noch ein höherer Ausländeranteil zu einer größeren Wahlbereitschaft der AfD-Anhänger, was vielleicht zu erwarten wäre. Stattdessen weist der AfD-Wähler eine größere Nähe zu rechtsextremen Überzeugungen auf, was mit einer Ablehnung der aktuellen Migrations- und Flüchtlingspolitik der Bundesregierung zusammenhängt. Im Osten punktet die AfD besonders stark in ländlichen und strukturschwachen Regionen, aus denen vor allem junge Menschen abwandern. Beispielsweise ist die AfD besonders stark im Landkreis Bautzen, während sie

⁷⁰ Vgl. Wikipedia: Ergebnisse der Landtagswahlen in der Bundesrepublik Deutschland. https://de.wikipedia.org/wiki/Ergebnisse_der_Landtagswahlen_in_der_Bundesrepublik_Deutschland. Abgerufen am 29.6.2020.

weniger Zustimmung in Großstädten wie Dresden und vor allem in Leipzig bekommt. In Bezug auf die Wählerschaft wird für den Osten festgestellt, dass Arbeiter und Arbeitslose unter den AfD-Wählern überdurchschnittlich vertreten sind. Die große Mehrheit der ostdeutschen AfD-Wähler besteht jedoch aus Angestellten, Beamten und Selbstständigen. Im Westen hingegen erhält die Partei besonders viele Stimmen aus Haushalten mit unterdurchschnittlichem Einkommen und/oder von Industriearbeitern. Damit kann ansatzweise behauptet werden, dass die AfD im Osten eine reale Alternative zu den etablierten Parteien ist.⁷¹

2.3 Fehlende Ostdeutsche in Spitzenpositionen in Politik, Wirtschaft und Justiz

Seit 2005 wird die Bundesrepublik von einer der inzwischen mächtigsten Frauen der Welt regiert. Angela Merkel, die in der ländlichen Region Uckermark in der DDR aufgewachsen ist, war damit nicht nur die erste Frau, die eine deutsche Regierung leitete. Sie war zudem die erste Regierungschefin mit ostdeutschen Wurzeln. 30 Jahre nach der Wiedervereinigung zeigt u.a. die Studie „Wer beherrscht den Osten?“ aus dem Jahr 2016, dass die Ostdeutschen jedoch nur selten in Führungspositionen der Bereiche Justiz, Medien, Militär, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft aufsteigen konnten.⁷²

Im Folgenden wird auf einige der oben genannten Parameter eingegangen, die zu einer Aufrechterhaltung der Mauer im Kopf beitragen können.

2.3.1 Politik

In Ostdeutschland wohnten am 31.12.2018 insgesamt 16,854 Millionen Menschen, was 20,3 Prozent der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik entsprach. Im Idealfall müsste mindestens 20 Prozent der Bundesregierung und der Staatssekretäre ostdeutscher Herkunft sein, damit beide Teile Deutschlands repräsentativ vertreten sind. Aktuell beträgt der Anteil 12,5 Prozent durch Kanzlerin Merkel und die in Frankfurt an der Oder geborene Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Franziska Giffey, die seit 2010 verschiedene öffentliche Ämter in Berlin innehatte. Damit liegt der Anteil ostdeutscher Vertreter in der Bundesregierung unter dem bundesdeutschen Bevölkerungsanteil

⁷¹ Vgl. Decker, Frank: Wahlergebnisse und Wählerschaft der AfD: www.bpb.de/273131. Abgerufen am 29.6.2020.

⁷² Bluhm, Michael und Jacobs, Olaf: Wer beherrscht den Osten? Ostdeutsche Eliten, ein Vierteljahrhundert nach der deutschen Wiedervereinigung. Universität Leipzig, Mitteldeutscher Rundfunk und Hoferichter & Jacobs Film- und Fernsehproduktionsgesellschaft mbH: Mai 2016.

Ostdeutscher von etwa 20 Prozent. Bis zum Ausscheiden des in Rostock geborenen Bundespräsidenten Joachim Gauck aus dem Amt im Jahr 2017 lag der Anteil der Ostdeutschen in den Regierungsämtern bei einem Wert von 19 Prozent. Damit waren die höchsten politischen Ämter von Ostdeutschen besetzt, was vor allem eine wichtige Symbolkraft für Ostdeutschland hatte. Es wurde daher von einer bemerkenswerten Erfolgsgeschichte der ostdeutschen Integration seit der Wende gesprochen.⁷³

Bei den Staatssekretären sieht es jedoch ganz anders aus. Denn von den insgesamt 60 beamteten und parlamentarischen Staatssekretären 2016 stammten lediglich drei aus Ostdeutschland. Gerade bei den parlamentarischen Staatssekretären, für deren Arbeit keine bzw. wenige politische Erfahrung erforderlich ist, konnten die Forscher das Ungleichgewicht schwer erklären. Bei den beamteten Staatssekretären hingegen konnte man die Unterrepräsentation der Ostdeutschen leichter erklären, da die Politiker hauptsächlich dank langjähriger Verwaltungserfahrung und politischer Vernetzung in die Ämter kommen. Die Forscher erklären den immer noch geringen Ostdeutschenanteil unter den Staatssekretären mit hohen Qualifikationsanforderungen beispielsweise aus dem juristischen Bereich. Außerdem sind Erfahrungen und Vernetzung innerhalb der eigenen Partei erforderlich. Eine politische Karriere auf Landesebene scheint also deutlich leichter zu sein als auf Bundesebene, wobei auch hier die Karriereleiter kürzer ist.⁷⁴ In der Landespolitik sieht es jedoch mit vier von fünf ostdeutschen Ministerpräsidenten anders aus.⁷⁵ Die seit 2016 amtierenden Landesregierungen bestanden immerhin 70 Prozent aus Politikern mit ostdeutschem Hintergrund. Allerdings war die Quote seit 2004 von 75 Prozent auf 70 Prozent gefallen. Ein umgekehrtes Bild zeigte sich jedoch bei den Staatssekretären. 2016 waren zwar lediglich 45 Prozent der Ämter von Ostdeutschen besetzt. Allerdings ist der Anteil seit 2004 deutlich angestiegen.

2.3.2 Wirtschaft

Auch bei den Führungskräften der Großkonzerne herrscht ein deutliches Ost-West-Ungleichgewicht. Beispielsweise waren 2016 nur drei der 190 Vorstandsposten 2016 von Ostdeutschen besetzt. Eine wichtige Erklärung dafür ist, dass die westdeutschen Konzerne zu stark in westdeutschen Wirtschaftsregionen verankert sind und dass die Spitzenkräfte dort rekrutiert werden, so Bluhm und Jacobs. Selbst bei den größten Unternehmen, die ihren

⁷³ Cammann, Alexander: Das Ende der Osis: <https://www.zeit.de/2012/09/Ostdeutsche>. Abgerufen am 29.6.2020.

⁷⁴ Vgl. Bluhm und Jacobs, 2016, S. 9 f.

⁷⁵ Nur im Freistaat Thüringen hat der seit 2014 amtierende Ministerpräsident, Bodo Ramelow, einen westdeutschen Hintergrund. Ramelow stammt aus Niedersachsen kurz nördlich von Bremen.

Hauptsitz in den neuen Bundesländern haben, sind Manager ostdeutscher Herkunft deutlich unterrepräsentiert mit einer Quote von 29 Prozent gegenüber 67 Prozent westdeutscher Manager. Bei den Stellvertretern des Unternehmensleiters ist die Statistik ein wenig erfreulicher. Immerhin haben 41 Prozent der Vize-Konzernchefs eine ostdeutsche Herkunft. Allerdings ist diese Zahl seit 2004 deutlich zurückgegangen von 52 Prozent. Bluhm und Jacobs erklären die Unterrepräsentation ostdeutscher Stellvertreter mit einer vermutlich niedrigeren Anzahl der Wirtschaftsexperten, die den notwendigen Einstellungskriterien entsprechen.⁷⁶

2.3.3 Justiz

Auch der Justizsektor musste nach der Wiedervereinigung auf dem ehemaligen DDR-Gebiet grundlegend reformiert und Stellen mussten neu besetzt werden. Denn viele juristische Zweige, wie zum Beispiel Finanzen, Verwaltung und Soziales gab es in der DDR nicht. Hinzu kam, dass über viele ostdeutsche Richter aus politischen Gründen ein Berufsverbot in der Bundesrepublik verhängt wurde. Die in Ostdeutschland neu geschaffenen juristischen Ämter mussten daher von Juristen aus den alten Bundesländern besetzt werden.⁷⁷ Viele dieser Stellen wurden seitdem nicht nachbesetzt und wenn, dann mit westdeutschen Juristen. Denn auch in der Judikative wurden häufig Juristen aus eigenen Netzwerken sowie Bekanntenkreisen eingestellt. Das ging aus den untersuchten Zahlen von Bluhm und Jacobs hervor, wobei sich die Anzahl der obersten Richterschaft und der Vorsitzenden Richter zwischen 2004 und 2016 kaum verändert hatte.⁷⁸ Bei der Richterschaft der obersten Bundesgerichte der Bundesrepublik wird diese Situation besonders deutlich, da nur drei der insgesamt 336 Richter ostdeutscher Herkunft waren. Ein langfristiger „Generationswechsel“ dürfte jedoch, dank einer größeren Einstellungswelle ostdeutscher Richter und Staatsanwälte im Jahr 2015, möglich sein.⁷⁹

⁷⁶ Vgl. Bluhm und Jacobs, 2016, S. 21.

⁷⁷ Vgl. Kaufmann, Annelie: "Im Westen geschaut, wie das Justizsystem dort funktioniert". www.lto.de/recht/hintergruende/h/interview-marion-walsmann-ddr-justiz-thueringen-wende-mauerfall. Abgerufen am 29.6.2020.

⁷⁸ Vgl. Bluhm und Jacobs, 2016, S. 6

⁷⁹ Vgl. Decker, Markus: West-Präsidenten dominieren ostdeutsche Justiz: www.maz-online.de/Nachrichten/Politik/West-Prasidenten-dominieren-ostdeutsche-Justiz. Abgerufen am 29.6.2020.

2.4 Kultur

Im letzten Teil dieses Kapitels wird auf kulturelle Eigenschaften eingegangen, die dazu beitragen, dass die Mauer im Kopf nicht verschwindet.

2.4.1 Ein anderes Familien- und Frauenbild

Bereits in den Nachkriegsjahren entstand in der SBZ und später in der DDR ein neues Frauenleitbild, das Erwerbstätigkeit und Muttersein vereinte. Dadurch wurde eine ausreichende Anzahl von Arbeitskräften für den Wiederaufbau der DDR und später für das Erfüllen der planwirtschaftlichen Fünfjahrpläne gesichert. Aufgrund großer Bemühungen des Staates stieg der Anteil erwerbstätiger Frauen in der DDR auf gut 90 Prozent im Jahr 1989. In der BRD herrschten andere Ideale, wo grob gesagt Ehe und Familie zur Frauensache erklärt wurden. Dementsprechend war der Anteil erwerbstätiger Frauen wesentlich geringer in Westdeutschland. Verantwortlich dafür war auch die nötige Zustimmung des Ehemannes, eine Arbeit aufnehmen zu können. Ein Gesetz, das erst 1977 aufgehoben wurde.⁸⁰ So war 1989 gerade die Hälfte westdeutscher Frauen erwerbstätig.

Nach der Wiedervereinigung glichen sich diese Zahlen stark an und 2015 waren 77 Prozent westdeutscher Frauen bis 40 Jahre ohne Kinder vollzeitbeschäftigt – im Osten waren es 73 Prozent. Bei Frauen mit Kindern war es anders: Nur 17 Prozent der westdeutschen Mütter hatten eine Vollzeitstelle. Im Osten waren es immerhin 40 Prozent. Diese Schiefelage ist auf die sogenannte Retraditionalisierung, also die Rückkehr in die traditionelle Geschlechterrolle, sowie auf das Vorhandensein von Kitaplätzen zurückzuführen. Für westdeutsche Frauen bedeutet es, dass sie sich in erster Linie um Kind und Haushalt kümmern. Ostdeutsche Frauen sind es gewöhnt, finanziell unabhängig zu sein und eigenständig zu entscheiden. Das ist vermutlich auf den Alltag und das Rollenbild der erwerbstätigen Frau in der DDR zurückzuführen.⁸¹ Mit Hinblick auf die Kitaplätze geht es dabei ebenfalls, um ein Erbe aus den DDR-Zeiten, wo sich der Staat in großem Ausmaß für die Kinderbetreuung einsetzte und damit eine nahezu hundertprozentige Vollbeschäftigung sicherte. 1989 wurden 80 Prozent ostdeutscher Kinder in einer staatlichen Einrichtung betreut. In der Bundesrepublik waren es im selben Jahr nicht einmal zwei Prozent.⁸² Seit der Wiedervereinigung haben sich die Betreuungsquoten in Ost und West stark angenähert. 2014 lag die durchschnittliche

⁸⁰ Vgl. Eifler, Christine: Frauen als Mütter: „*Ein Ost-West-Vergleich*“, in Probst, Lothar (Hg.): *Differenz in Einheit*. Berlin: Ch. Links Verlag, 1999: S. 145-146.

⁸¹ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BFSFJ): *25 Jahre Deutsche Einheit. Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit in Ostdeutschland und Westdeutschland*. 2015. S. 32.

⁸² Vgl. edb. S. 57.

Betreuungsquote in den neuen Ländern bei 52 Prozent, während sie im Westen 27,4 Prozent betrug.

Im Bericht des BFSFJ geht hervor, dass die Folgen der Frauenerwerbstätigkeit und Kinderbetreuung der DDR einen positiven Einfluss auf die Gleichstellung in ganz Deutschland gehabt haben. 56 Prozent der Westdeutschen und 77 Prozent der Ostdeutschen sind der Meinung, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der DDR positive Impulse für die wiedervereinigte Bundesrepublik gegeben hat. Laut BVJSM sei diese Anerkennung ein wesentlicher Beitrag zum weiteren Zusammenwachsen der einst zwei geteilten deutschen Staaten.⁸³

2.4.2. Religion

Wenn vom Christentum als der tragenden Religion in Deutschland und ihrer Verbreitung die Rede ist, wird in erster Linie von einer Zweiteilung gesprochen: Im Süden und Westen bekennt sich die Mehrheit zum Katholizismus, während die meisten Gläubigen in Nord- und Ostdeutschland Protestanten sind. Was die Anzahl der Gläubigen angeht, ist erneut eine Ost-West-Gefälle zu verzeichnen, das offenkundig auf die DDR-Vergangenheit zurückzuführen ist. Obwohl in der DDR, Religionsfreiheit gewährt wurde, waren Gläubige Repressionen ausgesetzt.⁸⁴ Die Kirchengemeinden und ihre Mitglieder wurden häufig von der Staatssicherheit bespitzelt. Diese Faktoren erklären den deutlichen Rückgang der Christen in den Jahren 1949 – 1989. Gehörten 1949 neunzig Prozent der DDR-Bürger einer überwiegend evangelischen Kirchengemeinschaft an, war die Zahl 1989 auf 40 Prozent gesunken, in absoluten Zahlen auf etwa 6,5 Millionen Menschen. Seither hat sich diese Tendenz fortgesetzt, und 2018 hatte sich die Zahl der Kirchenmitglieder in den neuen Ländern beinahe halbiert. In Mecklenburg-Vorpommern (18,2 Prozent) und Sachsen-Anhalt (15,3 Prozent) lebten 2018 die meisten Konfessionslosen, während das Christentum am stärksten in Thüringen ist, wo fast 30 Prozent der Bevölkerung einer Kirchengemeinschaft angehören. In Sachsen betrug der Anteil 21,7 Prozent. Das steht im starken Kontrast zu den alten Bundesländern, wo zwar auch die Mitgliederzahlen zurückgegangen sind. Die Zahlen sind aber immer noch deutlich höher als im Osten. In Hamburg lebten 2018 die meisten Nicht-Gläubiger mit einem Anteil von 65,2 Prozent. In den katholischen Ländern Saarland, Bayern

⁸³ edb., S. 14 ff.

⁸⁴ Beispielsweise wurde Christen eine berufliche Karriere im Staatsdienst versagt und Jugendlichen wurde der Zugang zur Erweiterten Oberschule nicht gewährt.

und Rheinland-Pfalz lagen die Mitgliederzahlen bei gut über 60 Prozent, im Saarland sogar bei 74 Prozent.⁸⁵

Werden andere Religionen mit einbezogen, wie etwa der Islam, werden die Unterschiede zwischen Ost und West noch deutlicher. Denn von den etwa fünf Millionen in Deutschland lebenden Muslimen sind lediglich zwischen einem und zwei Prozent wohnhaft in einem ostdeutschen Bundesland, Berlin ausgeschlossen. In Sachsen haben etwa 0,5 Prozent der Einwohner einen muslimischen Hintergrund gegenüber Hamburg mit einem nahezu zehnfachen Anteil. In absoluten Zahlen sind das etwa 90.000 Personen⁸⁶. Diese ungleiche Verteilung hat ihre Gründe auch in der Geschichte, da die BRD und die DDR recht verschiedene Zuwanderungs- und Asylantensysteme vertraten. Während die Bundesrepublik viele Arbeitskräfte u.a. aus der Türkei in den 1960er-Jahren anwarb, wurde in der DDR in der Regel eine dauerhafte Zuwanderung und Integration verhindert. Außerdem war die Ausländerbeschäftigung in der DDR deutlich niedriger als im Westen.⁸⁷

Es gibt noch immer in vielen Bereichen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland. Vor allem die politischen und wirtschaftlichen Faktoren fallen für den Osten eher negativ aus, während die kulturellen eher positiv oder neutral ausfallen. Ob negativ oder positiv: Diese Unterschiede tragen dazu bei, dass die Mauer im Kopf weiter existiert. Viele Menschen im Osten betrachten die Wiedervereinigung trotz der positiven Aspekte als eine Übernahme des Ostens durch den Westen und als eine bedingungslose Kapitulation des Ostens.

⁸⁵ Vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und Deutsche Bischofskonferenz: Statistik: Religionszugehörigkeit in Deutschland. www.kirchenaustritt.de/statistik/religionszugehoerigkeit. Abgerufen am 29.6.2020.

⁸⁶ Vgl. Kompetenznetzwerk gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit: *Muslim_innen in Ostdeutschland*. www.muslimisch-in-ostdeutschland.de/regionale-informationen/muslim_innen-in-ostdeutschland. Abgerufen am 29.6.2020.

⁸⁷ Vgl. Rahlf, Thomas. Deutschland in Daten. Zeitreihen zur Historischen Statistik. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2015, S. 48.

3. Methodische Vorgehensweise

Im Folgenden wird auf die in der Forschungsarbeit verwendete Methodik sowie Einzelheiten bzgl. der Interviews eingegangen. Es erfolgt ebenfalls eine Präsentation der geografischen Standorte, an den die Befragungen stattgefunden haben.

3.1 Wahl der Methodik

Um die Forschungsfrage sowie die dazugehörigen Hypothesen der Arbeit beantworten zu können, wurde früh im Forschungsprozess beschlossen, eine qualitative Untersuchung, statt einer quantitativen Untersuchung durchzuführen.

Die qualitative Forschungsmethode wurde zum einen ausgewählt, weil davon ausgegangen werden kann, dass vor allem viele der älteren Befragten, durch eigene Erlebnisse und Erfahrungen betroffen sind und demzufolge viel zum Hauptforschungsthema beizutragen haben. Daher wurde angenommen, dass die Befragten in einem persönlichen „Face-to-face“-Interview mit sogenannten offenen Fragen detaillierter antworten würden als bei einer schriftlichen Befragung mit offenen Fragen ausgestattet werden könnte.⁸⁸ Bei einer schriftlichen Befragung besteht die Gefahr, dass die offenen Fragen nicht sehr ausführlich beantwortet werden, um schneller fertig zu werden. Außerdem kann es für manche schwieriger sein, sich schriftlich zu äußern. Demzufolge könnten die Antworten weniger aussagekräftig für den Forscher sein.

Ein weiteres Argument für eine qualitative Untersuchung war ein erwünschtes Selbstdenken der Befragten. Das heißt, sie sollten sich selbst Gedanken über die Problemstellungen machen und sich nicht von vorgegebenen Antwortmöglichkeiten in sogenannten geschlossenen Fragen einer quantitativen Untersuchung beeinflussen lassen. Ausführlichere Antworten sind auch durchaus möglich bei offenen Fragen. Nur besteht hier die Gefahr, dass nützliche Daten verloren gehen, wenn sich die Informanten nicht genügend Zeit bei der Eingabe der Antworten nehmen.

Bei persönlichen Interviews ist es dem Interviewer möglich, jedem Befragten vorsichtig nachzufragen, wenn sich der Respondent mit keiner vollständigen oder gar keiner Antwort gibt. Zudem ermöglicht eine qualitative Untersuchung gewisse Nuancen hervorzuheben, was in einer schriftlichen Form bei einer quantitativen Untersuchung schwieriger ist.⁸⁹

⁸⁸ Vgl. Johannesen, Asbjørn., Tuft, Per Arne und Christoffersen, Line, Introduksjon til samfunnsvitenskapelig metode, Oslo: abstrakt forlag, 2011, S. 136.

⁸⁹ Vgl. edb., S. 105.

Aufgrund der geografischen Entfernung zwischen Norwegen und den ausgewählten deutschen Standorten wurde entschieden, die qualitativen Untersuchungen in Gruppe anstatt Einzelgesprächen durchzuführen. Die relativ kurze zur Verfügung stehenden Zeit für die Forschung sprach ebenfalls für eine Durchführung von Gruppeninterviews. Diese Methode wird als „eine hocheffiziente Technik der qualitativen Datensammlung“ von Patton angesehen, da sie reich an Daten ist. Ein weiterer Vorteil eines Gruppengesprächs ist, wenn die Gruppendynamik stimmt, dass einige Teilnehmer dank des Erfahrungs- und Ideenaustauschs sich mehr öffnen und mehr zu erzählen haben als in Einzelgespräch. Dadurch kann ebenfalls ein fruchtbarer Meinungs austausch entstehen.

Die Gefahr bei einem Gruppengespräch besteht allerdings darin, dass es von einem oder mehreren Teilnehmern dominiert wird bzw. dass sich einige Informanten zurückziehen und wenig in der Runde beitragen. Nach Patton wird viel vom Interviewer gefordert, damit alle Teilnehmer ihren Platz finden. Bei der Rekrutierung der Befragten wurde ihnen jedoch im Voraus mitgeteilt, dass die Interviews in Gruppen durchgeführt werden sollten. Eine weitere Schwäche der Methode, so Patton, hängt mit der begrenzten Anzahl der Fragen zusammen, die in einer Gruppe gestellt werden kann.⁹⁰ Sollte sich das Rekrutieren der Befragten als schwierig erweisen, muss ebenfalls die Frage gestellt werden, ob es zweckmäßig ist, ein Gruppeninterview zu führen.⁹¹ Bei der Forschungsarbeit war es jedoch nur bei der Zielgruppe „Dresden jung“ eine Herausforderung genug Informanten zu erhalten. Das lag einerseits am begrenzten persönlichen Zugang an potenziellen Informanten. Zweitens lag es an strengen internen Schulregeln und die Möglichkeit nach Informanten zu werben. Um sechs Informanten, was als absolute Minimumanzahl der Befragten galt, für das Interview zu erreichen stellten sich Schüler im benachbarten Bautzen sich zur Verfügung. Aber auch dort war es schwierig mehr Befragte zu gewinnen. Da das schwierige Rekrutieren nicht an der Art des Interviews lag, sondern viel mehr an internen Regeln und an dem Interesse, wurde an die Zweckmäßigkeit des Gruppeninterviews gezweifelt.

Das Gruppeninterview wurde als ein strukturiertes bzw. Leitfaden-Interview durchgeführt wurden, indem allen Teilnehmern die gleichen im Voraus definierten und überwiegend offenen Fragen gestellt wurden.⁹² Auch die Reihenfolge der Fragen ist bei einem

⁹⁰ Vgl. Patton, Michael Quinn: Qualitative Evaluation and Research Methods in Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. 4. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2006. S. 169 ff.

⁹¹ Vgl. Johannesen et al., 2011, S. 136.

⁹² Vgl. Kapitel 3.5.

strukturierten Interview vorgegeben und in allen Interviews dieselben.⁹³ Ein offensichtlicher Vorteil des strukturierten Interviews ist es, dass es sich effizienter durchführen lässt als ein sogenanntes unstrukturiertes Interview. Außerdem sind die Bearbeitung bzw. die Analyse der Ergebnisse effektiver, wenn allen Befragten dieselben Fragen gestellt werden. Dadurch lassen sich die Antworten leichter vergleichen.⁹⁴

3.2 Grundgesamtheit und Auswahlverfahren

Die Grundgesamtheit der Forschungsarbeit setzt sich aus Befragten zusammen, die in den Regionen Hamburg, Dresden und Bautzen wohnhaft sind. Weiter können sie in zwei Altersgruppen eingeteilt werden: Sechzehn- bis achtzehnjährige Schüler und Erwachsene, die das Alter von 50 Jahren überschritten haben oder kurz davor sind. Die Letzteren mussten in dem Teil Deutschlands in den Wendejahren 1989/90 gelebt haben, in dem sie jetzt beheimatet sind.⁹⁵

Die Stichprobe besteht aus 31 Personen ($n = 31$), die den Parametern Alter und Region zugeordnet werden. Auch wenn die Anzahl der Befragten bei der vorliegenden Arbeit keineswegs repräsentativ ist, kann sie jedoch verteidigt werden, da es sich um hypothesenprüfende Untersuchungen handelte.⁹⁶

Um die Informanten für das Forschungsprojekt zu gewinnen, wurde das sogenannte Schnellballsystem verwendet, indem Bekannte in ihren Bekanntenkreisen nach möglichen Teilnehmern fragen sollten. Ein offensichtlicher Vorteil dieses Vorgehens ist, dass die Informanten nach den Interviewkriterien zielgerichteter rekrutiert werden können. Ein klarer Nachteil der Methode ist, dass die Zusammensetzung der Interviewteilnehmer zu homogen ist.⁹⁷

Im Folgenden wird erläutert, wie die Altersgruppen definiert wurden und wie das Auswahlverfahren der geografischen Standorte durchgeführt wurde. Dem Auswahlverfahren folgt eine Präsentation der Standorte, in denen die Gruppeninterviews durchgeführt wurden.

⁹³ Vgl. Helfferich, Cornelia: Die Qualität qualitativer Daten, Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, 4. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011. S. 36.

⁹⁴ Vgl. Johannessen et al., 2011, S. 138.

⁹⁵ Vgl. Kap. 3.2.1.

⁹⁶ Vgl. Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. 11. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2017, S. 195.

⁹⁷ Vgl. Helfferich, 2011, S. 176

3.2.1 Alter

Um die im Kapitel 1 bereits vorgestellten Problemstellungen und Hypothesen zu beweisen bzw. zu widerlegen, war es bei der Auswahl der Befragten entscheidend, dass ein Teil der Informanten das geteilte Deutschland persönlich nicht erlebt hat, sondern nur durch Erzählungen von Familie, Freunden, Medien und aus der Schule kennen. Um leichter an Informanten zu gelangen, wurde beschlossen, Schüler zu interviewen, da diese durch ihre Lehrkräfte für die Befragung leichter gewonnen werden könnten. Um sicher zu stellen, dass die Befragten in der Lage sind, sich adäquat mit dem Thema auseinanderzusetzen, fiel die Entscheidung, dass lediglich Jugendliche ab 15 Jahren an der Umfrage teilnehmen dürfen.

Die andere Hälfte der Stichprobe musste demgemäß aus Personen bestehen, die im geteilten Deutschland als Erwachsene gelebt hatten. Sie sollten mindestens 45 Jahren sein, damit sie 1989 am Ende ihrer Schulzeit standen oder bereits berufstätig waren. Hier gilt die gleiche Überlegung: Eine zur Wende erwachsene Person, wird die Wende anders wahrgenommen haben als eine Person, die zu der Zeit noch ein Kind war. Desweiteren sollten die Befragten dieser Altersgruppe heute an denselben Standorten heute wie damals gelebt haben, damit der Wohnort zur Wendezeit und das dortige Leben nicht zu viel Einfluss auf die Ergebnisse in der Befragung haben sollten. Allerdings sollten Personen, die zur Wende im anderen Teil Deutschlands gelebt hatten, eine Teilnahme untersagt werden.

3.2.2 Geografische Standorte

Bei dem Auswahlverfahren der geografischen Standorte war klar, dass mindestens jeweils ein Standort in Ost und West untersucht werden musste, um am Ende der Forschungsarbeit ein aussagekräftigeres Fazit ziehen zu können. In der frühen Phase des Forschungsprozesses wurden zunächst drei geografische Standorte identifiziert, die genauer untersucht werden sollten: Hamburg, das Ruhrgebiet sowie Dresden.

Was die definierten westdeutschen Standorte betrifft, war eine Überlegung, dass sie zum einen geografisch weit voneinander liegen sollten. Zum zweiten sollten die Regionen sozialökonomisch deutlich unterscheiden. Hamburg gehört zu den wirtschaftsstärksten Regionen der EU, während das Ruhrgebiet in vielerlei Hinsichten eine ähnliche Entwicklung wie viele Regionen der neuen Bundesländer erlebt habe durch einen ßen Strukturwandel und Industrieschließungen. Dort, und anderswo in Westdeutschland, sprechen sich viele Bürger und Politiker für einen bedarfsbedingten und keinen nach Himmelsrichtung ausgerichteten

Solidaritätszuschlag.⁹⁸ Demzufolge wäre die dortige Verbreitung der Mauer im Kopf interessant zu erforschen. Außerdem gab es Überlegung, dass die geografische Entfernung zur ehemaligen innerdeutschen Grenze einen Einfluss habe. Hamburg ist nur etwa 50 Km westlich von Mecklenburg-Vorpommern entfernt und hat viele Bürger aus dem Osten seit der Wende aufgenommen.⁹⁹ Das könnte für ein anderes Bewusstsein und Einstellung gegenüber dem Osten als in Teilen des Ruhrgebiets sprechen, da dessen östlichster Teil gute 200 Km von der Thüringer Grenze entfernt ist. Aus zeitlichen Gründen wurde jedoch entschieden, lediglich Hamburg als westlichen Forschungsstandort beizubehalten.

Sachsens Landeshauptstadt Dresden wurde als Forschungsstandort der neuen Bundesländer ausgesucht. Zum einen passt die geografische Lage, da die Elbestadt mit ihrer östlichen Lage weit entfernt von den alten Bundesländern liegt.¹⁰⁰ Für die Wahl von Dresden sprach auch die polarisierte Stimmung, die sich in der Stadt bemerkbar gemacht hat. Denn einerseits zeigt sich Dresden als eine weltoffene Stadt mit einem großen kulturellen Angebot, das Touristen aus aller Welt anzieht. Auch Tausende Studenten aus den alten Bundesländern sowie aus dem Ausland entscheiden sich für Dresden, vor allem wegen der hochrangigen Technischen Universität der Stadt TU Dresden. Andererseits sorgen seit 2014 die wöchentlichen Pegida-Demonstrationen international für ein negatives Ansehen der Stadt, auch weit außerhalb der Stadt.¹⁰¹

3.3 Testverfahren

Um die Interviews so methodisch einwandfrei wie möglich durchzuführen, wurden im Vorfeld drei Testinterviews durchgeführt, bei den die Verständlichkeit der Fragen getestet wurden. Aus praktischen Gründen wurde jedoch der Fragebogen lediglich bei Einzelpersonen getestet und so konnte die praktische Durchführung eines Gruppeninterviews nicht ausgetestet werden. Da die Durchführung der Gruppeninterviews allerdings ohne praktische Herausforderungen durchgeführt werden konnten, scheint der fehlende Test sich nicht negativ auf die Resultate ausgeübt zu haben.

Bei dem Fragebogen der Erwachsenen sowohl in Ost als auch in West wurde zwei Einstiegsfragen von einem Testverfahrenskandidaten vorgeschlagen: „In welchem

⁹⁸ Vgl. Tsalastaras, Apostolos: Unterstützen, wo der Bedarf am größten ist. www.deutschlandfunk.de/soli-fuer-den-westen-unterstuetzen-wo-der-bedarf-am.694.de.html?dram:article_id=304258. Abgerufen am 29.6.2020.

⁹⁹ Vgl. Kapitel 4.5.3.

¹⁰⁰ Die nächste Großstadt auf dem alten westdeutschen Gebiet von Dresden aus, ist das bayerische Nürnberg, etwa 300 km entfernt. Dresden liegt etwa 160 Km hinter der ehemaligen innerdeutschen Grenze.

¹⁰¹ Vgl. Kapitel 4.3.2.

Lebensabschnitt befanden Sie sich im Herbst 1989“ und „wo waren Sie am Abend des 9. November 1989?“ Die Fragen wurden in dem Fragebogen hinzugefügt mit der Begründung, sie würde als Eisbrecher zwischen dem Interviewer und der Gruppe sowie in der Gruppe wirken und einen entspannten atmosphärischen Interviewanfang schaffen. Die Strategie zahlte sich aus, in der es leicht mit den Informanten ins Gespräch zu kommen war. Außerdem fanden die meisten Befragten es schön, den 9. November zumindest gedanklich wieder zu erleben.

Die jüngeren Zielgruppen wurden bei der Einstiegsfrage gefragt, inwiefern die Themen getrenntes Deutschland, Wiedervereinigung und Ost-West mit Familie oder Freunde oder in der Schule thematisiert werden. Auch hier sorgte die Strategie für einen erfolgreichen Anfang, wo die Schüler gern von ihren Erfahrungen erzählten.

3.4 Datenschutzrichtlinien der Europäischen Union (EU)

Nach Rücksprache mit Norsk senter for forskningsdata (Norwegian Centre for Research Data) im norwegischen Bergen wurden alle teilnehmende Respondenten vor dem Beginn der Befragungen über die Freiwilligkeit, Anonymität und die Veröffentlichung der Forschungsarbeit informiert. Konkret heißt es, niemand wurde zu einer Teilnahme gezwungen und die einzelnen Ergebnisse können nicht auf den einzelnen Teilnehmer zurückgeführt werden. Außerdem wurde den Respondenten klargemacht, dass die fertige Forschungsarbeit im Internet veröffentlicht wird. Bei den minderjährigen Teilnehmern konnte eine Teilnahme nur durch Zustimmung ihrer Eltern erfolgen und die ausgefüllte Einverständniserklärung. So wurden die Datenschutzrichtlinien der EU eingehalten.

3.5 Darstellung des Fragebogens

Im Weiteren werden die Fragen, die die Grundlage der Forschungsarbeit ausmachen, vorgestellt. Dabei werden die Zielsetzungen bzw. die Erwartungen der jeweiligen Fragen erörtert. Auch eventuelle Herausforderungen oder Verbesserungsvorschläge einzelner Fragen werden in diesem Teil thematisiert. Sofern Fragen aus anderen Studien übernommen wurden oder selbst entwickelt wurden, wird dies ebenfalls angegeben.

Der für die Forschungsarbeit verwendete Fragebogen bzw. Fragenkatalog bestand aus insgesamt elf Fragen. Davon waren zehn sogenannte offene Fragen, während die Abschlussfrage eine geschlossene Frage war. Bei einer geschlossenen Frage „muss die Befragungsperson den Rahmen selbst ausloten“ im Unterschied zu den offenen Fragen, wo

Antwortkategorien vorgegeben sind.¹⁰² Diese Methode wurde gewählt, da offene Fragen individueller beantwortet werden können als geschlossene Fragen. Damit sollte vermieden werden, dass wichtige Informationen durch nicht-vollständige und nicht-berücksichtigte Antwortmöglichkeiten des Umfrageleiters verloren gehen.¹⁰³

Der Fragebogen wurde in drei Hauptteile gegliedert: Der erste Teil bestand aus zwei *einleitenden* Fragen, von denen vor allem die erste dafür gedacht war, Vertrauen zwischen dem Interviewer und den Informanten aufzubauen. Die sieben *Hauptfragen* waren als „Gerüst“ der Forschungsarbeit gedacht, bevor zwei kurze *Abschlussfragen* den Fragebogen abrundeten.

Bei den älteren Zielgruppen wurde, wie bereits im Kapitel 3.3 erwähnt, einleitend nach der Lebenssituation der Befragten zur Zeit der Wende 1989/1990 gefragt.¹⁰⁴ Bei den jungen Zielgruppen wurde danach gefragt, inwiefern die Themen „Mauerfall“ und „deutsche Wiedervereinigung“ in der Schule oder in der Familie thematisiert werden. Einerseits war die Frage als Einstiegs- bzw. Warm-up-Frage gedacht, um „sanft“ ins Thema einzuführen. Andererseits sollte die Frage dazu dienen, ein gewisses Hintergrundwissen bei den Jugendlichen abzuklären. Dabei war ich davon ausgegangen, dass eine schulische bzw. heimische Auseinandersetzung mit dem Thema das Wissen der Jugendlichen über das Forschungsthema erhöhen würde.

Mit den nächsten beiden Einleitungsfragen sollte herausgefunden werden, ob die Befragten unterscheiden zwischen den Begriffen „Osten“ und „neue Bundesländer“ bzw. „Westen“ und „alte Bundesländer“. Die ostdeutschen Befragten sollten dabei die Begriffe „Westen“ sowie „alte Bundesländer“ einschätzen. Zu den Begriffen „Osten“ und „neue Länder“ sollte von den westdeutschen Befragten Stellung genommen werden. Dabei sollte aufgeklärt werden, inwiefern der Osten und der Westen lediglich eine Himmelsrichtung andeuten oder ob für die Befragten mehr dahintersteckt. In Bezug auf die heutige Bundesrepublik entspricht der Begriff „Osten“ im übertragenen Sinn dem Staatsgebiet der ehemaligen DDR. Auch während des Kalten Kriegs wurde der „Osten“ gern im Volksmund der Westdeutschen genannt. Offiziell aber wurde bis zur völkerrechtlichen Anerkennung der DDR durch die BRD 1972 das Anwenden der Benennung „*Ostdeutsch*“ vermieden. Der „Westen“ entspricht der 1949

¹⁰² Porst, Rolf: Fragebogen. „Ein Arbeitsbuch“. In: Sahrner, Prof. Dr. Heinz et al. (Hg.): Studienskripte zur Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag, 2008, S. 59.

¹⁰³ Vgl. Kapitel 3.1

¹⁰⁴ Vgl. Kapitel 3.3.

gegründeten Bundesrepublik, zu der die westlich geografischen Länder Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und das Saarland gehören. Zum Westen gehören auch die nördlichen Länder, wie Schleswig-Holstein und Hamburg, und auch die Südländer Baden-Württemberg und Bayern. Der „Westen“ galt als Bezeichnung der Bundesrepublik im mündlichen Sprachgebrauch unter der Ostdeutschen.

Als alte Länder werden die Bundesländer bezeichnet, die bis zur Wiedervereinigung die Bundesrepublik ausmachten. Die 1952 abgeschafften Bundesländer der DDR wurden durch das am 22. Juli 1990 von der ostdeutschen Volkskammer verabschiedete „Verfassungsgesetz zur Bildung von Ländern in der Deutschen Demokratischen Republik“ (kurz: Ländereinführungsgesetz) wiederhergestellt und als „neue Bundesländer“ bezeichnet. Die neugegründeten Bundesländer wurden überwiegend durch Zusammenlegung von den 14 Bezirken der DDR gebildet. Sowohl bei offiziellen Behörden und Ministerien als auch in den Medien werden Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen immer noch gern unter der Bezeichnung neue Bundesländer geführt. Das gilt u.a. für den Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer.

Der Hintergrund der zwei Einleitungsfragen war die eigene Voreingenommenheit, dass „Osten“ und „Westen“ einen pauschalisierenderen und stigmatisierenderen Effekt haben als die „moderneren“ Ausdrücke „neue“ und „alte“ Bundesländer. Gründe hierfür waren einerseits der historische Aspekt, wie unten beschrieben, sowie die heutige Verwendung der Begriffe. Die Voreingenommenheit bestätigt sich nach einer Onlinesuche zum Suchbegriff „der Osten Deutschlands“ auf google.de: „Ostdeutschland: Geteiltes Land“,¹⁰⁵ „Der Osten gehört nicht zu Deutschland“,¹⁰⁶ „Was ist im Osten Deutschlands anders“¹⁰⁷ und „Warum der Osten noch immer anders tickt“.¹⁰⁸ Alte und neue Länder hingegen kamen in der Literatur und nach diversen Onlinesuchen sowie im selbsterfahrenen Sprachgebrauch seltener, aber auch neutraler und offizieller vor.¹⁰⁹ Damit könnte der Eindruck entstehen, die Begriffe wirken weniger polarisierend als „Osten“ und „Westen“.

¹⁰⁵ Vgl. „ZEIT ONLINE“: Geteiltes Land? www.zeit.de/thema/ostdeutschland. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁰⁶ Vgl. Mania-Schlegel, Josa: „Der Osten gehört nicht zu Deutschland“. <https://krautreporter.de/2985-der-osten-gehört-nicht-zu-deutschland>. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁰⁷ Vgl. Saurer, Michael: „Was ist im Osten Deutschlands anders“? www.badische-zeitung.de/was-ist-im-osten-deutschlands-anders--176871844.html. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁰⁸ Vgl. Kleditzsch, Torsten: „Warum der Osten noch immer anders tickt“: www.freipresse.de/nachrichten/deutschland/warum-der-osten-noch-immer-anders-tickt-artikel10655422. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁰⁹ Bei offiziellen Behörden, Ministerien sowie bei Forschungsinstituten scheinen die Begriffe „neue“ und „alte“ Länder häufiger in Gebrauch genommen zu werden.

Bei der ersten Hauptfrage (Frage 3) wurde auf die heute noch vorhandenen Ost-West-Unterschiede hingewiesen, wie bereits vorgestellt.¹¹⁰ Dabei konnte schnell ein „Mauer im Kopf-Gedankengut“ bei den Informanten aufgedeckt werden, wobei sie direkt nach möglichen Erklärungsversuchen gefragt wurden. Im Nachhinein wäre es besser gewesen, wenn zunächst einmal eine schlichte „Ja- oder Nein-Frage“ gestellt worden wäre, wie zum Beispiel: „Gibt es Ihrer Meinung nach immer noch Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland?“. Wenn die Informanten die Frage mit ja beantwortet hätten, würden sie zwei Folgefragen bekommen: „Welche Unterschiede dominieren heutzutage zwischen Ost und West?“, bevor das Thema abgeschlossen worden wäre mit dieser Frage: „Was sind die Ursachen der anhaltenden Unterschiede?“. Ein offener Vorteil wäre gewesen, dass die Informanten sich selbst erst einmal darüber Gedanken machen müssten, ob *überhaupt* und, wenn ja, *welche* Unterschiede es zwischen Ost und West gibt. Wie es im ersten Interview festgestellt wurde, wurden die Informanten hierbei ein wenig „überfragt“. Demzufolge formulierte ich die Frage um, wobei ich als Interviewer u.a. finanzielle und politische Unterschiede vorschlug. Den Antworten zufolge deutet es trotzdem nicht darauf hin, dass die Frage wegen der Fragestellung unvollständig unbeantwortet wurde. Einige Informanten widersprachen der Frage, wobei sie angaben, es gibt keine Unterschiede zwischen Ost und West.

In der darauffolgenden Frage wurden die Ost-West-Unterschiede auf die Bevölkerung bezogen: „Inwiefern unterscheiden sich Personen aus den neuen Ländern von Personen aus den alten Bundesländern?“. Die Frage war deswegen von Interesse, weil es viel über die Verbreitung der „Mauer im Kopf“ aussagt, wie sich die Deutschen gegenseitig einschätzen. Wie sehen die Ostdeutschen die Westdeutschen und wie werden die Ostdeutschen von den Westdeutschen eingeschätzt? Sehen sie sich mehr als 30 Jahre nach der Wiedervereinigung als „Gesamtdeutsch“ und spielt der „Ost- oder Westhintergrund“ dabei überhaupt eine Rolle? Ähnliche Fragestellungen wurden in der Otto Brenner-Studie gefunden.¹¹¹ Dabei sollten die Befragten sich und den „anderen“ Deutschen passende Persönlichkeitsbeschreibungen geben. Damit kann ein nahezu direkter Vergleich zwischen dieser Forschungsarbeit und der Otto Brenner-Studie werden.

In Deutschland ist jedoch nicht nur die Rede von Ost-West-Unterschieden. Aus einem Spiegel-Artikel wurde ich auf die Studie des Forsa-Instituts über die „Generation Einheit“ aus

¹¹⁰ Vgl. Kapitel 2.

¹¹¹ Vgl. Kapitel 1.4.

dem Jahr 2014 aufmerksam. Laut den Autoren war es klar, dass eine knappe Mehrheit deutscher Jugendlicher davon überzeugt war: „Norddeutsche unterscheiden sich stärker von Süddeutschen als Ost- von Westdeutschen“.¹¹² Für meine Forschungsarbeit wollte ich herausfinden, ob die Befragten diese Feststellung genauso sehen oder nicht und so entstand Frage 5.

Eine kleine Herausforderung, die sich während des ersten Interviews herauskristallisierte, war eine fehlende klare „Nord-Süd-Definition“. Welche Länder machen den Süden Deutschlands aus und aus welchen Ländern besteht Norddeutschland? Demzufolge entschied ich mich spontan im Gespräch für folgende Südeinteilung: Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und das Saarland. Diese Definition ist unweit der von Wikipedia: Politisch gesehen machen Baden-Württemberg und Bayern Süddeutschland aus. In einem kulturellen Kontext werden noch das Saarland, die Pfalz und Südhessen dazugerechnet.¹¹³ Dabei stellte sich das „Problem“ kleiner heraus als zunächst gedacht: Die Informanten bezogen sich sowieso in erster Linie auf Bayern und teils auf das angrenzende Baden-Württemberg. Also war die spontane Einschätzung von keiner großen Bedeutung. Zum Begriff „Norddeutschland“ hatten die Hamburger logischerweise einen engeren Bezug, da sie als Hanseaten selbst dazugehören. Zu Norddeutschland gehören Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, die Stadtstaaten Bremen und Hamburg sowie Teile Niedersachsens, Sachsen-Anhalts, das nördliche Brandenburg und Westfalen.¹¹⁴

Die Idee zur Frage 6 bekam ich durch die im Sommer 2019 durchgeführte Umfrage des Berliner Wahl- und Politikforschungsinstituts *infratest dimap* im Auftrag der Anstalt des öffentlichen Rechts Deutschland (ARD). Aus der Umfrage ging hervor, dass 59 Prozent der Brandenburger und zwei Drittel der Sachsen der Meinung sind: „Ostdeutsche sind an vielen Stellen immer noch Bürger zweiter Klasse“.¹¹⁵ Obwohl 58 Prozent der Brandenburger und drei Viertel der Sachsen die wirtschaftliche Lage im Land als gut oder sehr gut einschätzten, fühlen sich viele im Alltag trotzdem benachteiligt. Aus einer im Jahr 2019 durchgeführten Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie ging hervor, dass mehr als ein Drittel der

¹¹² Vgl. Padtberg, Carola: „Ost und West? Egal! Auf Nord und Süd kommt es an“. www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/deutsche-einheit-umfrage-zur-generation-einheit-a-995056.html. Abgerufen am 29.6.2020.

¹¹³ Vgl. Wikipedia: Süddeutschland. <https://de.wikipedia.org/wiki/Süddeutschland>. Abgerufen am 29.6.2020.

¹¹⁴ Vgl. Wikipedia: Norddeutschland. <https://de.wikipedia.org/wiki/Norddeutschland>. Abgerufen am 29.6.2020.

¹¹⁵ Vgl. Schwesinger, Holger: Viele fühlen sich als Bürger zweiter Klasse. www.tagesschau.de/inland/landtagswahlen-161.html. Abgerufen am 29.6.2020.

Ostdeutschen sich als Bürger zweiter Klassen fühlen¹¹⁶. Zehn Jahre zuvor waren 42 Prozent von ihnen derselben Meinung.¹¹⁷ Aus zeitlichen Gründen habe ich bei der Forschungsarbeit nicht nach den Ursachen der Diskrepanzen der zwei 2019 veröffentlichten Studien gesucht.

Nichtdestotrotz haben mich die Befunde inspiriert, mehr zum Thema herauszufinden. In der nächsten Frage wurde danach gefragt, inwiefern die Befragten in Ost und West die Auffassung teilen, es gibt in Deutschland Menschen erster und zweiter Klasse. Dieser Frage nachzugehen ist interessant, weil eine Bestätigung der Zweiklassengesellschaft eine deutliche „Mauer im Kopf“ bedeuten könnte. Um eine gewisse „Neutralität“ bei der Forschungsarbeit beizubehalten, bezog sich die Fragestellung allerdings nicht nur auf eine Zweiklassengesellschaft im Osten. Vielmehr wurde sie für die gesamtdeutsche Bevölkerung verallgemeinert: „Teilen Sie die Auffassung, dass es in *Deutschland* Menschen erster und zweiter Klasse gibt? Laut Duden ist eine Zweiklassengesellschaft eine „Gesellschaftsform, die aus einer Klasse der Wohlhabenden und einer Klasse der Mittellosen besteht, wobei eine starke Mittelschicht fehlt“.¹¹⁸

In der Folgefrage (Frage 7) sollten die Informanten mögliche Lösungsvorschläge aufzeigen, wie eine eventuelle Zweiklassengesellschaft abgeschafft werden könnte. Dabei ist eine Lösung der realen bzw. gefühlten Zweiklassigkeit von Bedeutung. Sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft. Zudem wurde keine ähnlichen Fragestellungen in vergleichbaren Studien gefunden.

In der Folgefrage sollten die Informanten Stellung zum Begriff „Mauer im Kopf“ nehmen: „Inwiefern prägt eine mentale Mauer das Leben in Ost und West“. Interessant bei dieser Frage war herauszufinden, wie die Bürger bzw. Informanten das Phänomen in der Gesellschaft einordnen. Beschäftigt das Thema oder ist es eher was für die Zeitungsüberschriften?

Bei der abschließenden Hauptfrage (Frage 9) wurden die Befragten erneut aufgefordert, in die Zukunft zu blicken: „Was müsste getan werden, um das Denkmuster „Mauer im Kopf“ zu beseitigen?“. Nach vielen Fragen zur Gegenwart der „Mauer im Kopf“ wurde es als passend und nützlich erkannt, in die „Glaskugel“ zu schauen. Vorausgesetzt eine noch vorhandene

¹¹⁶ Vgl. Marin, Dalia: 30 Jahre Politikversagen: Deutschland mit zwei Seelen.

www.wirtschaftsdienst.eu/inhalt/jahr/2019/heft/10/beitrag/30-jahre-politikversagen-deutschland-mit-zwei-seelen.html. Abgerufen am 29.6.2020.

¹¹⁷ Vgl. Wirtschaftswoche: www.wiwo.de/politik/deutschland/allensbach-umfrage-42-prozent-der-ostdeutschen-fuehlen-sich-als-buerger-zweiter-klasse/5579234-all.html. Abgerufen am 29.6.2020.

¹¹⁸ Vgl. Duden: Zweiklassengesellschaft. www.duden.de/rechtschreibung/Zweiklassengesellschaft. Abgerufen am 29.6.2020.

„Mauer im Kopf“, wurde es als notwendig für die deutsche Koexistenz angesehen, dass diese in der nahen Zukunft beseitigt wird. Eine solche Fragestellung habe ich in keiner anderen Befragung gefunden. Demzufolge wird bei dieser Auswertung kein Vergleich vorgenommen.

In einer hypothetischen Abschlussfrage (Frage 10) sollte die Mobilitätsbereitschaft der Befragten untersucht werden: „Angenommen, Sie würden im anderen Teil Deutschlands eine Arbeit und/oder eine(n) LebenspartnerIn finden“. Dabei wurde von drei möglichen Antwortsznarien ausgegangen: Die Informanten würden nach Ost- bzw. Westdeutschland ziehen, wenn die Voraussetzungen stimmten. Zweitens würden sie einen Wegzug nach Ost- oder Westdeutschland ablehnen, weil sie sich generell gegen den Osten bzw. den Westen entschieden hatten? Eine letzte plausible Erklärungsvariante war, dass die Befragten generell ihre Heimat nicht verlassen würden, unabhängig von Ost bzw. West. Dieselbe Frage wurde auch bei der im Kapitel X vorgestellten Studie „Im vereinten Deutschland geboren – in den Einstellungen gespalten?“ gestellt. Also konnte in der Auswertung der Fragebögen ein Vergleich zumindest bei der jüngeren Zielgruppe durchgeführt werden.

Die *letzte* Frage war die einzige sogenannte geschlossene Frage¹¹⁹ des Interviews. Dabei wurden die Befragten nach ihrer *gefühlten* Identifikation gefragt. Der Begriff *Identifikation* „bezeichnet eine Beziehung, und zwar eine Beziehung zwischen einer Person und einem Objekt. Zu den Objekten [...] gehören Regionen. Entsprechend können sich Personen mit dem Land Sachsen, Ostdeutschland, Deutschland oder Europa identifizieren“. Bei der Frage sollte die Beziehung zwischen den Befragten und ihrem sogenannten Objekt untersucht werden.¹²⁰ Bei der Frage konnten die Informanten zwischen einer *kosmopolitischen* Identifikation als Europäer oder Deutscher oder einer *regionalistischen* Identifikation. Dadurch konnten die „Ostinformanten“ zwischen einer Identifikation als „Ostdeutsch“ oder „Sächsisch“ wählen. Die Hamburger hatten die Wahl zwischen „westdeutscher“ und „norddeutscher“ Identifikation. Ein dritter Weg der Identifikation kann im jeweiligen *Wohnort* gefunden werden.¹²¹ In diesem Fall wäre das Bautzen für die Bautzener, Dresden für die Dresdner Befragten. Hamburg wäre die Option der Hamburger Teilnehmer. Bei dieser Art der Frage wurde es für sinnvoll gehalten, im Voraus plausible Antwortmöglichkeiten definiert zu haben, um den Informanten das Antworten leichter zu machen. Eine ähnliche Frage wurde bei der Otto Brenner-Studie gestellt: In der Studie sollten die Befragten ihre regionale

¹¹⁹ Vgl. Kapitel 3.5.

¹²⁰ Vgl. Mühler, Kurt, Opp, Karl-Dieter: „*Region und Nation. Zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation*“. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004, S. 15.

¹²¹ Vgl. edb.

Verbundenheit und die Frage zur Identität beurteilen.¹²² Auch, wenn kein direkter Vergleich möglich sein wird, kann die Frage richtungsandeutend sein.

3.6 Durchführung der Interviews

Die Interviews wurden in drei Durchgängen im Oktober und November 2019 durchgeführt, in jenem Zeitraum, in dem viel über Themen wie *Mauer im Kopf und Ost-West-Unterschiede*, *Mauerfalljubiläum* etc. in den Medien berichtet wurde.¹²³ In den Schulen der befragten Jugendlichen waren diese Themen bis zum Tag der Befragungen jedoch wenig thematisiert worden. In der Hamburger Schule sollten die Themen Mauerfall und Wiedervereinigung später im Fach „Politik-Gesellschaft-Wirtschaft“ (PGW) aufgenommen werden. In einer der zwei sächsischen Schulen, bei der die Hälfte der Informanten zuhause sind, hatte der Lehrer im Fach „Gemeinschaftskunde“ eine Auseinandersetzung des Themas abgelehnt. Der Grund dafür war unklar. Hieraus lässt sich schließen, dass der schulische Unterricht keinen großen Einfluss auf die Antworten der Schüler gehabt haben.

¹²² Vgl. OBS-Studie, 2019, S. 28f.

¹²³ Ein Beispiel dafür ist der Spiegel Spezial im Oktober/November 2019 zum 30 Jahre Mauerfall: *Ziemlich beste Deutsche. Warum es uns so schwerfällt, ein Volk zu werden*. Spiegel-Verlag.

4 Vorstellung der Informanten sowie der untersuchten Standorte

Im Folgenden wird auf die Altersstruktur sowie die Zusammensetzung der Geschlechter eingegangen, bevor den akademischen und beruflichen Hintergrund kurz erläutert wird. Es ist dabei wichtig zu vermerken, dass es weder nach politischer bzw. ideologischen Zugehörigkeit noch nach Einkommen der Informanten gefragt wurde. Falls solche Informationen gegeben wurden war dies unaufgefordert.

4.1 Altersstruktur- und Geschlechtsverteilung

Wie in Kapitel 3.2 bereits erwähnt, nahmen insgesamt 31 Informanten an den qualitativen Untersuchungen dieser Forschungsarbeit teil. Davon waren 18 Männer (58 Prozent) und 13 Frauen (42 Prozent). Der größere Anteil an männlichen Teilnehmern lässt sich ausschließlich auf die Zielgruppe „Sachsen Erwachsene“ zurückzuführen. Wie Tabelle 4 zeigt, war die Geschlechterverteilung nur in dieser Zielgruppe unausgewogen – mit sieben männlichen und zwei weiblichen Informanten.

Im Hinblick auf die Gesamtanzahl der Informanten waren die Teilnehmerzahlen in Ost (15) und West (16) nahezu gleich. Für die Zielgruppen West gab es eine Gleichverteilung auch zwischen den zwei Zielgruppen, „alt“ und „jung“, mit 8 Informanten pro Gruppe. In der Zielgruppe Ost hingegen wurde das numerische Gleichgewicht zwischen den Zielgruppen nicht erreicht: Dort bestand die junge Zielgruppe aus lediglich sechs Informanten, während neun Informanten die Zielgruppe „Sachsen Erwachsene“ ausmachten.

Zielgruppen	Männlich	Weiblich	Gesamt
Hamburg Erwachsene	4	4	8
Sachsen Erwachsene	7	2	9
Hamburg jung	4	4	8
Sachsen jung	3	3	6
Gesamt	18	13	31

Tabelle 4: Geschlechterverteilung nach Zielgruppen

Die Altersspanne bei den Informanten lag bei 16 bis 69 Jahren. Das Mittelwertalter bei „Hamburg Erwachsene“ betrug 60,3 Jahre: 62,5 Jahre bei den Männern und 58 Jahre bei den Frauen. Bei den jüngeren Informanten betrug das Durchschnittsalter 17,3 Jahre (bei beiden Geschlechtern). Das durchschnittliche Alter bei „Sachsen Erwachsene“ betrug 51,5 Jahre: 53

Jahre bei den männlichen Teilnehmern und 50 Jahre bei den Teilnehmerinnen. In der Zielgruppe „Sachsen jung“ hatten die Jugendlichen ein mittelwertiges Alter von 17,2 Jahren.

Damit lag das Durchschnittalter der Hamburger Informanten deutlich über dem Durchschnittsalter der Sachsen. Somit waren die sächsischen Informanten

Zielgruppen	Männlich	Weiblich	Beide Geschlechter
Hamburg Erwachsene	62,5	58,0	60,3
Sachsen Erwachsene	53,0	50,0	51,5
Hamburg jung	17,3	17,3	17,3
Sachsen jung	17,0	17,3	17,2

Tabelle 5: Durchschnittsalter nach Geschlecht und Geografie in Jahren

4.2 Bildung und Beruf

Zielgruppe „Hamburg Erwachsene“

Alle Mitglieder dieser Zielgruppe sind ebenfalls gebürtige Hanseaten. Vier von ihnen hatten anderswo in der alten Bundesrepublik studiert oder im Ausland gearbeitet. Als die Mauer am 9. November 1989 fiel, lebten sie alle in der nördlichen Elbestadt. Heute sind sie auf mehrere Stadtteile der Hansestadt verteilt, darunter Hamburg-Harburg und Ottensen. Ein Viertel der Befragten hat das Abitur als höchsten Schulabschluss. 75 Prozent von ihnen haben einen Abschluss an einer Fachhochschule oder Universität. Von den acht Befragten war eine in Frührente, während alle anderen in einer festen Halb- oder Vollbeschäftigung arbeiten.

Zielgruppe „Sachsen Erwachsene“

Von den neun Befragten dieser Zielgruppe lebten acht zum Zeitpunkt des Mauerfalls in der DDR. Heute haben alle ihr Zuhause im Freistaat Sachsen: Acht von ihnen in der Landeshauptstadt, während ein Befragter wohnhaft in Hohenstein-Ernstthal nahe der Industriehochburg Chemnitz, ehemals Karl-Marx-Stadt, ist. Die Dresdner Befragten sind wie die Hamburger in mehreren Stadtteilen zu Hause, wie z.B.: Dresden-Friedrichstadt, Dresden-Cossebaude sowie Dresden-Pirnaische Vorstadt. Bis auf zwei Informanten haben alle ihr ganzes Leben in Sachsen verbracht. Der einzige Informant, der in der DDR 1989 nicht gelebt hatte, war kurz vor dem Mauerfall per Ausreiseantrag in die Bundesrepublik gegangen. Er lebt seit Mitte der 1990er-Jahre schon wieder in Dresden. Neben diesem Befragten war eine Befragte für eineinhalb Jahre aus beruflichen Gründen nach Westdeutschland gezogen.

Alle Informanten dieser Zielgruppe sind noch in einer festen Beschäftigung – entweder in Voll- oder Teilzeit. Zwei von ihnen arbeiten als Selbstständige. Bzgl. der Bildung gaben sieben Befragte an, sie hatten ihren höchsten Abschluss aus einer Fachhochschule oder Universität. Zwei der neun Befragten hatten einen Schulabschluss der Polytechnischen Oberschule (POS).¹²⁴

Zielgruppe „Hamburg jung“

Die acht der Zielgruppe „Hamburg jung“ angehörigen Jugendlichen sind alle gebürtigen Hamburger. Bis auf einen Informanten, der mehrere Jahre in Ostdeutschland gelebt hatte, wurden alle Befragte in Hamburg erzogen. Sie sind im Stadtteil Hamburg Blankenese im Bezirk Altona zu Hause und besuchen dort ein Gymnasium.¹²⁵ Laut eigenen Angaben gehören sie zum gesellschaftlichen Mittel-/Oberstand und kommen aus bildungsstarken Familien.

Zielgruppe „Sachsen jung“

Alle sechs Informanten der Zielgruppe waren in Dresden bzw. Bautzen geboren und aufgewachsen. Laut eigenen Angaben gehörten sie zur gesellschaftlichen Mitte und kamen ebenfalls aus bildungsstarken Familien. Die Befragten setzten den Begriff „gesellschaftliche Mitte“ vor allem mit Ökologie und Weltoffenheit gleich. Politische Mitte wird als „Standpunkt im politischen Spektrum, der zwischen „links“ und „rechts“ liegen soll“ verstanden.¹²⁶ Die Informanten aus der Landeshauptstadt lernen an einem Gymnasium im Stadtteil Dresden-Grüna. Auch die Befragten aus dem 60 Kilometer entfernten Bautzen leben in zentrumsnahen Stadtteilen. Ihre Schule, ein städtisches Gymnasium, lag in der Bautzner Innenstadt.

4.3 Die untersuchten Standorte

Im Folgenden werden die geografischen Standorte vorgestellt, in denen die Befragungen durchgeführt wurden. Das Ziel dabei ist es, die Verhältnisse zu erläutern, die die Ergebnisse der Befragungen beeinflusst haben.

¹²⁴ Die POS gingen offiziell unter dem Namen: „Zehnklassige allgemeinbildende polytechnische Oberschule“. Nach dem POS-Abschluss konnten eine in der Regel zweijährige Berufsausbildung anfangen oder eine dreijährige Berufsausbildung mit Abitur oder eine erweiterte Oberschule mit Abitur. Die POS wird dem heutigen Realschulabschluss gleichgestellt. Vgl. Wikipedia: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Polytechnische_Oberschule. Abgerufen am 29.6.2020.

¹²⁵ Vgl. Kap.4.3.1.

¹²⁶ Vgl.: Wikipedia. https://de.m.wikipedia.org/wiki/Politische_Mitte. Abgerufen am 29.6.2020.

4.3.1 Freie und Hansestadt Hamburg

Mit seinen ca. 1.85 Millionen Einwohnern verteidigt die Freie und Hansestadt Hamburg ihre Position als Deutschlands zweitgrößte Stadt nach Berlin. In der Zukunft wird Hamburg, wie auch Dresden, eine der höchsten Einwohnerwachstumsraten der Bundesrepublik haben. Bis 2040 wird die Hansestadt voraussichtlich die Zwei-Millionen-Marke geknackt haben.¹²⁷ Das ist ein Trend, der seit der Wiedervereinigung angesetzt hat. Keine andere westdeutsche Stadt hat so viele Menschen aus den neuen Ländern aufgenommen wie Hamburg.¹²⁸ Wegen seines guten Arbeitsmarkts sowie seines großen kulturellen Angebots haben seit Anfang der 1990er-Jahre fast 200.000 Menschen aus den östlichen Bundesländern den Weg in die Elbemetropole gefunden. Die meisten von ihnen kamen aus dem nahegelegenen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, das wiederum nahezu 300.000 Einwohner im gleichen Zeitraum verloren hat.¹²⁹ Es zeigt sich, dass die Hansestadt eine starke Anziehungskraft auf Mecklenburger und Menschen aus Vorpommern ausübt. Aus freizeit- und urlaubsbedingten Gründen gehen aber Viele auch in die andere Richtung. Wegen der kurzen geografischen Entfernung und der vor Ort ausgebauten Infrastruktur verreisen viele Hamburger nach Mecklenburg-Vorpommern, um dort Ausflüge bzw. Urlaub zu machen, gern auch an Wochenenden. Wegen dieses Austauschs ist davon auszugehen, dass unter Hamburgern ein höherer Bekanntheitsgrad von Ostdeutschen und damit eine höhere Akzeptanz vorhanden sein könnte als bei Menschen, die selten oder nie eigene Erfahrungen mit dem „anderen“ Deutschland und seinen Bürgern gemacht haben. Das könnte wiederum einen positiven Einfluss auf die Haltung der Hamburger den Ostdeutschen gegenüber haben.

Dank seiner geografischen Lage hat sich Hamburg zu einem bedeutsamen Wirtschaftsstandort entwickelt. Durch die Anbindung an die Nordsee und den Nord-Ostseekanal ist der Hamburger Hafen der drittgrößte Containerhafen in Europa mit etwa 8.000 Schiffsanläufen im Jahr. Die gutausgebaute Infrastruktur und die geografische Lage haben es Hamburg ermöglicht, sich in vielen Industrien zu positionieren: Logistik, Luftfahrt, Biotechnologie, Energie und Tourismus. U.a. werden die Flugzeuge von Airbus in Hamburg hergestellt und die traditionsreiche Werft „Blohm + Voss“ bietet Schiffsreparatur und -modifizierung an. Mit

¹²⁷ Vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein: Bevölkerungsentwicklung 2019 bis 2040 in Hamburg. www.statistik-nord.de/zahlen-fakten/bevoelkerung/dokumentenansicht/bevoelkerungsentwicklung-2019-bis-2040-in-hamburg-61548. Abgerufen am 29.6.2020

¹²⁸ Vgl. Bangel, Christian/Blickle, Paul/Erdmann, Elena/Faigle, Philip/, Loos, Andreas/Stahnke, Julian/Tröger, Julius/Venohr, Sascha: Die Millionen, die gingen: www.zeit.de/politik/deutschland/2019-05/ost-west-wanderung-abwanderung-ostdeutschland-umzug. Abgerufen am 29.6.2020

¹²⁹ Vgl. edb.

dem Titel „Windhauptstadt Europas“ hat sich Hamburg zu einem der wichtigsten Zentren für erneuerbare Energien in Deutschland entwickelt. Hinzu kommt, dass mehr und mehr Startup-Unternehmen in Hamburg etabliert werden.¹³⁰

Obwohl die Hansestadt damit zu den wirtschaftsstärksten Regionen der EU gehört, herrschen auch große Unterschiede in der nördlichen Elbestadt: Einerseits leben die meisten Einkommensmillionäre der Bundesrepublik, 42.000, in der Hansestadt. Andererseits wachsen etwa 20 Prozent aller Kinder in Hamburg in einer Hartz IV-Familie auf.¹³¹ Bei den Haushaltsgesamteinkommen werden die Unterschiede noch einmal deutlich: Beträgt das durchschnittliche Haushaltsgesamteinkommen in den westlichen Stadtteilen Blankenese und Othmarschen mehr als 93.000 Euro, verdiente man insgesamt in einem Hammerbrooker oder Rothenburgsorter Haushalt nicht einmal 22.000 Euro im Jahr.¹³² Ansatzweise kann eine Parallele zwischen den Einkommensunterschieden und den Wahlergebnissen in den vier Stadtteilen gezogen werden. So erhielt die Linkspartei in Hammerbrook 16,1 Prozent bei der Bürgerschaftswahl im Februar 2020. Damit lag das Ergebnis deutlich über dem der Stadt (9,1 Prozent). In Rothenburgsort bekam die Partei 12,2 Prozent der Stimmen. In Blankenese gaben 3,7 Prozent ihre Stimme an die Linke, während die Zahl in Othmarschen 3,1 Prozent betrug. Deutlich unter dem Ergebnis in der Stadt. Das Ergebnis der AfD lag in drei der vier genannten Stadtteile unter dem Ergebnis der Stadt (5,3 Prozent). In Rothenburgsort gaben 8,3 Prozent der Wähler ihre Stimme an die AfD.¹³³

4.3.2 Landeshauptstadt Dresden

Seit der Wiederentstehung der ostdeutschen Bundesländer ist Dresden wieder die Landeshauptstadt des Freistaates Sachsen. Die Stadt hatte 1989 mehr als eine halbe Million Einwohner und beherbergt eine der größten Technischen Universitäten in Deutschland mit mehr als 32.000 Studierenden, von dem etwa 13 Prozent aus dem Ausland kommen. Es kommen aber nicht nur Menschen, um in Dresden zu studieren. Auch mit ihren touristischen Sehenswürdigkeiten wie Frauenkirche und Semperoper zieht die Elbestadt Touristen aus aller

¹³⁰ Vgl. Hamburg Invest: Industrie. www.hamburg-invest.com/branchen/2036938/industrie. Abgerufen am 29.6.2020.

¹³¹ Vgl. Pinzke, Renate: Die zerrissene Stadt: 42.000 Millionäre leben in Hamburg – und 50.000 Hartz-IV-Kinder. www.mopo.de/hamburg/die-zerrissene-stadt-42-000-millionaere-leben-in-hamburg---und-50-000-hartz-iv-kinder-10429016. Abgerufen am 29.6.2020.

¹³² Pauls, Simone: Wo steht Ihrer? Die Bewohner dieser Stadtteile verdienen am meisten. www.mopo.de/hamburg/wo-steht-ihrer---die-bewohner-dieser-stadtteile-verdienen-am-meisten-31986770. Abgerufen am 29.6.2020.

¹³³ Vgl. Wikipedia: Bürgerschaftswahl in Hamburg 2020. https://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%BCrgerschaftswahl_in_Hamburg_2020#Ergebnisse_in_den_Bezirken_und_Wahlkreisen. Abgerufen am 29.6.2020.

Welt an. Nach einem großen Zuwachs von Touristen erlebte man im Jahr 2015 erstmals rückläufige Besucherzahlen, die auf die Pegida-Bewegung und rassistischen Vorfälle in der Stadt zurück sind.¹³⁴ Diesen Rücklauf hat man jedoch überwinden können. Wieder machen sich viele Deutsche, die etwa 80 Prozent der Gäste ausmachen, auf den Weg nach Dresden und in den Freistaat.

Dresden mit seinen vielen Exportunternehmen zählt ebenfalls zu den wichtigsten Industriestandorten der neuen Bundesländer. Besonders die Mikroelektronik-Branche, darunter der Verbund Silicon Saxony e.V., das größte Industriecluster der Halbleiterbranche und das fünftgrößte weltweit, hat für positives Ansehen der Region gesorgt. Wegen der guten Arbeitsbedingungen ziehen viele Fachkräfte nach Dresden. Seit 2007 wächst die Einwohnerzahl der Stadt kontinuierlich und ist seither um etwa 10 Prozent auf knapp 655.000 gestiegen.¹³⁵

Steigende Bevölkerungszahlen sowie positive Wirtschaftsaussichten mit einer damit fallenden Arbeitslosenquote, konnte das wachsende Unbehagen in der Stadt jedoch nicht aufgehalten werden. Seit 2014 gerat die sächsische Landeshauptstadt immer häufiger in den Schlagzeilen. Wesentlich dazu beigetragen haben die in Dresden initiierten Pegida-Demonstrationen,¹³⁶ die einen Bruch mit der von Kanzlerin Merkel initiierten Flüchtlingspolitik erreichen wollten. Für Schlagzeilen sorgte ebenfalls die rechte Szene mit ihren Pöbeleien gegen die neuangekommenen Flüchtlinge, so etwa im Dresdner Stadtteil Hellerau oder im nahegelegenen Dorf Clausnitz. Um sich von der Pegida-Bewegung und den Auseinandersetzungen klar abzugrenzen, gibt es in der Stadt aber auch Gegendemonstrationen, zu denen Protestbewegungen wie „Herz gegen Hetze“ sowie „Dresden für alle“ gehören. Sie rufen dazu auf, sich für ein weltoffenes Dresden einzusetzen. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass sich die Situation in der Stadt polarisiert hat.

Die Stimmung in der Stadt spiegelten die Wahlergebnisse 2019. Die AfD konnte sowohl bei der Europawahl als auch bei der Landtagswahl die größten Zuwächse gewinnen. Bei der Wahl zum neuen Europaparlament ist es der AfD gelungen, stärkste Kraft in Dresden zu werden mit 19,8 Prozent der Stimmen, knapp vor der CDU und den Grünen mit jeweils 18,7 und 17,7

¹³⁴ Vgl. der SPIEGEL: „Pegida-Effekt“ kostet Dresden Touristen. www.spiegel.de/reise/europa/pegida-effekt-weniger-touristen-kommen-nach-dresden-a-1078874.html. Abgerufen am 29.6.2020.

¹³⁵ Vgl. Stadt Dresden: Bevölkerungsbestand. www.dresden.de/de/leben/stadtportrait/statistik/bevoelkerungsgebiet/Bevoelkerungsbestand.php. Abgerufen am 29.6.2020.

¹³⁶ *Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes*, kurz Pegida, die als islamfeindliche und rassistisch eingestuft wird.

Prozent.¹³⁷ Als der neue Stadtrat am selben Tag gewählt werden sollte, erhielt die AfD 17,1 Prozent der Stimmen – hinter der CDU (18,3 Prozent) und den Grünen (20,5 Prozent).¹³⁸ Als der neue sächsische Landtag im September 2019 gewählt wurde, ist die AfD zweitgrößte Kraft geworden.¹³⁹

Bei einer genaueren Analyse des Wahlverhaltens der Dresdner Wählerschaft zeigt sich, wo die Parteien ihre größten Wählergruppen haben. Bei der Landtagswahl am 1. September 2019 konnten die Ergebnisse leicht nach Wahlkreisen bzw. geografischen Standorten eingeordnet werden. So bekam die CDU ihre höchsten Stimmenanteile beispielsweise in den wohlhabenden Stadtteilen Weißig, Loschwitz/Wachwitz, Gönnsdorf/Pappritz mit jeweils über 35 Prozent. Die AfD hingegen fuhr ihre besten Ergebnisse in den Brennpunktstadtteilen Gorbitz-Süd und Prohlis-Süd ein mit jeweils über 35 Prozent der abgegebenen Stimmen. Die Stimmenverteilung der genannten Stadtteile entsprechen damit zum großen Teil ihren Gehalts- und Vermögensniveau.

4.3.3 Stadt Bautzen

Sechzig Kilometer östlich von Dresden liegt Bautzen. Die Stadt hat knapp 40.000 Einwohner und ist damit die drittgrößte Stadt der Region Lausitz. Der gleichnamige Landkreis hat etwa 300.000 Einwohner und ist zeitgleich der flächenmäßig größte Landkreis Sachsens. Die Stadt Bautzen gilt als das politische und geistig-kulturelle Zentrum der Sorben, die kleinste Völkergruppe der Slawen.

Seit der Wende erlebt die Stadt, wie viele andere ostdeutsche Städte, einen starken Rückgang der Bevölkerungszahl und hat seither beinahe ein Viertel der Bevölkerung verloren. Einer der wichtigsten Gründe der starken Abwanderung ist der Abbau und Stilllegung mehrerer Braunkohltagbaue und Brikettfabriken, die am Ende der DDR etwa 80.000 Menschen in der Lausitz beschäftigten und die DDR mit Braunkohle versorgten.¹⁴⁰ Seitdem kämpft die Region mit dem Strukturwandel, der sich bis zur endgültigen Schließung aller deutscher Braunkohlekraftwerke im Jahr 2038 noch mehr intensivieren wird.¹⁴¹

¹³⁷ Vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen: Wahlergebnisse. <https://wahlen.sachsen.de/europawahl-2019-wahlergebnisse-6931.php?wahlkreis=14612>. Abgerufen am 29.6.2020.

¹³⁸ Vgl. Stadt Dresden: Stadtratswahl 2019. <http://wahlen.dresden.de/2019/srw/index.html>. Abgerufen am 29.6.2020.

¹³⁹ Vgl. Stadt Dresden: Ergebnisse der Landtagswahl 2019 in der Landeshauptstadt Dresden. www.dresden.de/de/rathaus/aktuelles/pressemitteilungen/2019/09/pm_006.php. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁴⁰ Vgl. Gürtler, Konrad/Luh, Victoria/Staemmler, Johannes: Strukturwandel als Gelegenheit für die Lausitz. Warum dem Anfang noch der Zauber fehlt. www.bpb.de/apuz/304334. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁴¹ Von den letzten drei bedeutsamen Braunkohlekraftwerken Deutschlands ist eins zu Hause in der Lausitz, an dem rund 16.000 Industriearbeitsplätze direkt oder indirekt hängen.

Abgesehen von den Schlagzeilen der dramatischen Arbeitsplatzverluste war die Stadt an der Spree eine eher schläfrige Stadt, die kaum für größere überregionale Schlagzeilen sorgte. Mit dem Flüchtlingsstrom 2015 in die Bundesrepublik hat sich das jedoch geändert. Denn innerhalb von wenigen Monaten wurden 2016 zwei ehemalige Hotels, die als Asylbewerberunterkünfte vorgesehen waren, in Brand gesetzt. Während der Löscharbeiten sammeln sich Schaulustige vor der Unterkunft, bejubeln die Tat und kommentierten den Brand mit demütigenden Kommentaren. Seit den Brandstiftungen kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Rechtsextremen und Flüchtlingen. Flüchtlinge sollen von Rechten durch die Stadt gehetzt worden sein.

Die Brandstiftungen blieben unaufgeklärt. Die Generalstaatsanwaltschaft Dresden hatte das Ermittlungsverfahren gegen die Beschuldigten eingestellt aufgrund „mangels hinreichenden Tatverdachts“. ¹⁴² Seit den Geschehnissen von 2016 ist die Stimmung in der Stadt noch etwas angespannt.

Bei den Wahlen 2019 kam die Unzufriedenheit nochmal zum Ausdruck, als die rechtspopulistische Partei Alternative für Deutschland (im Folgenden AfD) ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit der Christlich Demokratischen Union (CDU) bei der Landtagswahl im September ablieferte, am Ende aber knapp verlor. ¹⁴³ Knapp vier Monate zuvor hatte die AfD die Wahl zum neuen Europaparlament im Landkreis Bautzen für sich entschieden ¹⁴⁴. Solche Ergebnisse gab es jedoch nicht nur in Bautzen, sondern in den meisten Wahlkreisen des Freistaates Sachsen.

¹⁴² Vgl. Meisner, Mathias: Brandt auf Flüchtlingsheim in Bautzen bleibt unaufgeklärt. www.tagesspiegel.de/politik/sachsen-brandanschlag-auf-fluechtlingsheim-in-bautzen-bleibt-unaufgeklaert/19494820.html. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁴³ Vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen: Wahlergebnisse. https://wahlen.sachsen.de/LW_19.php?_ptabs=%7B%22%23tab-stimmenverteilung%22%3A1%7D&wahlkreis=. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁴⁴ Vgl. Bundeswahlleiter: Europawahl 2019. Wahlergebnis Bautzen www.bundeswahlleiter.de/europawahlen/2019/ergebnisse/bund-99/land-14/kreis-14625.html. Abgerufen am 29.6.2020.

5 Darstellung der Befunde

Im Folgenden erfolgt die tabellarische Darstellung mit textuellen Erklärungen zu den Befunden der verschiedenen Fragen. Die Ergebnisse werden pro Zielgruppe und dem Themenkatalog entsprechend chronologisch aufgeführt. Bei allen offenen Fragen konnten die Informanten mehrere Antworten abgeben. Hat ein Informant dies getan, so sind die Antworten in den Tabellen nicht in einer Reihenfolge aufgeführt, sondern beliebig angekreuzt. Die Befragten wurden dabei nicht darum gebeten ihre Antworten zu rangieren. Die Analysen der Ergebnisse werden im drauffolgenden Kapitel behandelt.

5.1 Zielgruppe „Hamburg Erwachsene“

Frage 1: Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff Osten hören? Mehrere Antworten möglich.

Informant	Potenzial	Urlaub	Trennung	Ausland	Familie	Gering geschätzte Bürger
Informant 1					X	
Informant 2	X		X			X
Informant 3		X	X	X		
Informant 4	X					
Informant 5	X		X			
Informant 6		X				
Informant 7	X	X				
Informant 8	X	X				
Summe	5	4	3	1	1	1

Tabelle 6: Darstellung der Antworten zum Begriff „Osten“

Die Mehrheit der abgegebenen Antworten war positiver Art. Wie aus der Tabelle hervorgeht, verbanden fünf Befragte den Begriff „Osten“ mit „Potenzial“. Sie waren zur Erkenntnis gekommen, dass, obwohl seit der Wende viel erreicht worden ist, Ostdeutschland immer noch nicht sein ganzes Potenzial ausgeschöpft habe. *Zum einen* dachten die Befragten an den Bildungsstandort „Ost“. Wie die Informanten mitteilten, gibt es in Ostdeutschland eine Reihe von anerkannten Bildungseinrichtungen, wie in Dresden, Greifswald oder Leipzig. Es ging ihnen darum, den Anteil westdeutscher Studenten und Professoren an den ostdeutschen Universitäten und Fachhochschulen zu erhöhen. Das könne Ostdeutschland kurz- aber auch langfristig dienen. Kurzfristig profitieren die Städte von einem Zustrom vieler Jugendlicher, die das Stadtbild mitprägen können. Langfristig kann der Osten von einer erhöhten Anzahl westdeutscher „Übersiedler“ profitieren, die dort arbeiten und Steuern zahlen. *Zum zweiten*

sahen die Informanten Potenzial für Ostdeutschland in Bezug auf Ansiedlung von Großkonzernen. Dabei dachten die Befragten nicht nur an die Produktionsstätten, wie u.a. Autohersteller. Die seit der Wende stetig ausgebaute Infrastruktur in Ostdeutschland würde eine Umsiedelung ermöglichen. Das könne einerseits die Attraktivität und den Ruf der vereinzelt Regionen verbessern. Andererseits würden die Steuereinnahmen der Regionen dadurch deutlich steigern.

Vier der Informanten assoziierten den „Osten“ mit einer attraktiven Urlaubsregion, der sie selbst mehrere Besuche abgestattet hatten. Die Urlaubsregionen haben ebenfalls von zahlreichen Infrastrukturprojekten wie dem Bau der Bundesautobahn 24 (BAB 24) Richtung Berlin und dem Ausbau der Hochgeschwindigkeitsstrecke der Deutschen Bahn, ebenfalls nach Berlin, profitiert. Als besonders attraktive Tourismusregionen wurden die Ostseebäder und Hansestädte Mecklenburg-Vorpommerns sowie wie die Städte Potsdam, Weimar, Dresden und Leipzig genannt.

Drei Befragte gaben an, der Begriff „Osten“ sei für sie gleichbedeutend mit dem Kalten Krieg und der Trennung Deutschland. Ein Informant drückte sich folgendermaßen aus: „Von der Haustür zur damaligen innerdeutschen Grenze waren es knapp 60 Kilometer. Hinter Zaun und Wachtürmern hörte doch die Welt auf. Da war der Osten. Und so wird es noch eine Weile bleiben.“

Frage 2: Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff „alte [Bundes]Länder“ hören.

Mehrere Antworten möglich.

Informant	Veralteter Begriff	Potenzial	Kolonisierung	Spaltung
Informant 1			X	X
Informant 2		X		
Informant 3	X			X
Informant 4	X		X	
Informant 5	X			
Informant 6	X		X	
Informant 7		X		
Informant 8		X		
Summe	4	3	3	2

Tabelle 7: Darstellung der Antworten zum Begriff „neue Bundesländer“

Wie aus der Tabelle hervorgeht, gab der Begriff „neue Bundesländer“ der Mehrheit der Informanten eher negative Assoziationen: Die Hälfte der Informanten war der Auffassung, der Begriff „neue Länder“ sei ein veralteter Begriff. Fast 30 Jahre nach der Wiedervereinigung könne die Rede nicht mehr von „neu“ und „alt“ sein, so die Befragten: „Die Ostdeutschen sind ja längst in Deutschland angekommen“. Drei Befragten gaben zusätzlich an, der Begriff „neue Länder“ erzeuge ein Gefühl von „Kolonisierung“, als wären die ostdeutschen Gebiete von einer imperialistischen Großmacht besetzt wurden.

Demgegenüber stellten drei Informanten die „neuen Länder“ mit dem Begriff „Osten“ gleich. Infolgedessen wurden „neue Länder“ mit „Potenzial“ und einer vielversprechenden Zukunft assoziiert.¹⁴⁵

Frage 3: 30 Jahre nach dem Mauerfall gibt es immer noch große Unterschiede zwischen Ost und West. Was sind die Ursachen dafür?

Informant	Keine Unterschiede	Wirtschaftliches Ungleichgewicht	Demografie
Informant 1	X		
Informant 2		X	X
Informant 3		X	X
Informant 4		X	
Informant 5	X		
Informant 6	X		
Informant 7	X		
Informant 8	X		
Summe	5	3	2

Tabelle 8: Darstellung der Antworten zu Ost-West-Unterschieden

Die Mehrheit der Informanten gab an, die Gemeinsamkeiten überwiegen gegenüber den Unterschieden in Bezug auf Ost- und Westdeutschland. Demzufolge konnten die Informanten keine Erklärungen der angesprochenen Ost-West-Unterschiede teilen. Sie waren der Meinung, dass nach 30 Jahren Wiedervereinigung könne nicht mehr von Ost-West-Unterschieden die Rede sein. Wie sie meinten, sei Deutschland deutlich mehr zusammengewachsen als es in den Medien traditionell dargestellt werde: „Wer nach Unterschieden sucht, wird bestimmt auch einige finden“, so die Informanten.

¹⁴⁵ Vgl. Frage 1, Kap. 5.1.

Die weiteren Informanten teilten die Auffassung der ersten fünf Mitbefragten nicht. Ihre Begründung war, dass die ostdeutschen Bundesländer vermutlich unter dem wirtschaftlichen Ungleichgewicht in Deutschland besonders leiden. Die Befragten unterstrichen, dass Ostdeutsche häufig Schlusslichter in vielen Statistiken seien, obwohl die ostdeutschen Länder seit der Wende wirtschaftlich sehr viel aufgeholt hätten: „Im Durchschnitt verdienen ostdeutsche Arbeitnehmer und Rentner immer noch viel weniger als Westdeutsche. Außerdem liegt die Arbeitslosenquote im Osten weiterhin deutlich über der im Westen“, so die Informanten. Wie sie erklärten, sei dies ein wichtiger Punkt, warum die Politik in Ostdeutschland die letzten Jahre einen Rechtsruck gemacht habe. Das politische Wahlverhalten erklärten die drei Informanten als deutlichsten Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland.

Frage 4: Worin unterscheiden sich Ihrer Meinung nach Personen aus den neuen Bundesländern von Personen aus den alten Bundesländern?

Informant	Keine großen Unterschiede	Politische Ansichten	Selbständigere „Ostfrauen“	Humor
Informant 1	X			
Informant 2		X		X
Informant 3		X	X	
Informant 4	X			
Informant 5	X			
Informant 6	X			
Informant 7	X			
Informant 8		X	X	
Summe	5	3	2	1

Tabelle 9: Darstellung der Antworten zu menschlichen Ost-West-Unterschieden

Dieselben Informanten, bis auf einen, die keine Unterschiede zwischen Ost und West sahen, waren sich auch bei dieser Frage einig: Es gibt keine größeren Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen. Aufgrund der großen geografischen Gebiete (Ost und West) können die Ost- und Westdeutschen nicht verallgemeinert werden, so die Informanten. Dafür sind die Unterschiede innerhalb Ostdeutschlands und vor allem innerhalb der westdeutschen Bundesländer zu groß: „Ein Hamburger und ein Bayer sind ja laut Definition beide Westdeutsche, aber sie zu pauschalisieren ist unmöglich“. Die Informanten waren jedoch im Klaren, dass auch auf altem DDR-Gebiet die regionalen Unterschiede zum Teil groß sind und

verglichen ein zurückhaltendes Rostocker „Nordlicht“¹⁴⁶ mit einem lauten Berliner und seiner Hauptstadtmentalität.

Drei der fünf Informanten waren jedoch der Meinung, dass die politischen Ansichten der Ostdeutschen sich sehr von denen der Westdeutschen unterscheiden. Dabei wurde auf die verhältnismäßig starke Zustimmung zur AfD sowie zur Linkspartei in Ostdeutschland hingewiesen. Die besonders starken Wahlergebnisse der AfD in den östlichen Bundesländern erklärten die Befragten mit der ausgeprägteren Skepsis Flüchtlingen und dem Unbekannten gegenüber.

Zwei Informanten waren der Meinung, der größte Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschen lasse sich bei den Frauen beobachten, weil Frauen aus „Rostock und Dresden sich als selbständiger und „tougher“ als Frauen aus Hamburg und Frankfurt beweisen“, so die Informanten. Das lässt sich vor allem an der hohen Erwerbsneigung ostdeutscher Frauen zeigen, was wiederum zu einer größeren Unabhängigkeit vom Ehepartner bei einer eventuellen Ehescheidung führt. Das Unabhängigkeitsdenken ostdeutscher Frauen ist ein direktes Erbe aus der DDR, so die Informanten.¹⁴⁷

Frage 5: Teilen Sie die Feststellung, dass sich Nord- und Süddeutsche mehr unterscheiden als West- und Ostdeutsche?

Informant	Ja, ich teile die Feststellung	Nein, ich teile die Feststellung nicht	Kann nicht verallgemeinert werden
Informant 1			X
Informant 2	X		
Informant 3		X	
Informant 4	X		
Informant 5	X		
Informant 6	X		
Informant 7		X	
Informant 8	X		
Summe	5	2	1

Tabelle 10: Darstellung der Antworten zu menschlichen Nord-Süd-Unterschieden

Fünf der Befragten waren der Meinung, dass sich Nord- und Süddeutsche mehr unterscheiden als Ost- und Westdeutsche. Das waren, bis auf einen Informanten, dieselben, die angegeben

¹⁴⁶ Das *Naturphänomen* Nordlicht wird auch gern im übertragenen Sinne und als Slang für Norddeutsche verwendet.

¹⁴⁷ Vgl. Kapitel 2.4.1.

haben, dass es zwischen Ost- und Westdeutschen keine größeren Unterschiede gibt. Drei Befragte teilten diese Auffassung nicht.

Ebenfalls wurde von den erwachsenen Hamburgern mehrheitlich angegeben, dass die Mentalitätsunterschiede zwischen Nord- und Süddeutschen ausgeprägter sind. Norddeutsche seien zurückhaltender und haben ein kühleres und distanzierteres Benehmen als Menschen aus Süddeutschland. Zwei der Informanten gaben zusätzlich an, dass sich Nord- und Süddeutsche mehr unterscheiden als Ost- und Westdeutsche wegen der Religionszugehörigkeit. Aufgrund der im Süden starken katholischen Kirche sind die Menschen konservativer, so die Informanten.

Die zwei Befragten, die die Auffassung nicht unterstützten, sahen die getrennte deutsche Geschichte als Grund dafür, dass sich Ost- und Westdeutsche mehr unterscheiden als Nord- und Süddeutsche: „Als wir aufwuchsen, gab es einen anderen Staat, der seine Grenzen mit Stacheldraht und Soldaten beschützte unweit von zu Hause. Das prägt heute noch die Menschen in Ost und West“. Der eine Informant meinte, er würde mehr Gemeinsamkeiten mit jemandem aus dem 650 Kilometer entfernten Stuttgart haben als mit jemandem, der in Schwerin aufwuchs, lediglich 110 km östlich von Hamburg: „Wir waren und sind immer noch teils aus zwei komplett unterschiedlichen Welten“.

Frage 6: Teilen Sie die Auffassung, dass es in Deutschland Menschen erster und zweiter Klasse gibt?

Informant	Ja, ich teile diese Auffassung	Nein, ich teile diese Auffassung nicht
Informant 1	X	
Informant 2	X	
Informant 3		X
Informant 4		X
Informant 5		X
Informant 6		X
Informant 7		X
Informant 8		X
Summe	2	6

Tabelle 11: Darstellung der Antworten zur Zweiklassengesellschaft

Drei Viertel der Befragten waren der Auffassung, dass in Deutschland keine Menschen erster und zweiter Klasse leben. Sie begründeten ihre Antwort damit, dass Deutsche gleich große

Chancen und Möglichkeiten auf Bildung und/oder Job haben, egal, ob man in Hamburg oder in Magdeburg zu Hause ist.

Selbst, wenn der Arbeitsmarkt in Teilen Deutschlands schlechter ist und dort überdurchschnittlich mehr Arbeitslose wohnen, seien sie trotzdem nicht Menschen zweiter Klasse, so die Befragten. Das bedeutet nur, dass man kreativer sein oder härter arbeiten muss. Die Hamburger meinten, eine finanzielle Unterstützung bzw. Absicherung werden die Bürger erhalten egal, ob sie arbeitslos oder bereits in den Ruhestand gegangen sind.

Von allen sechs Befragten konnte jedoch nachvollzogen werden, dass Bürger in Ost *und* West das Gefühl bekommen können, sie sind in der zweiten Gesellschaftsklasse zu Hause. Dies spiegelt sich besonders bei älteren Ostdeutschen wider, deren Rente ihrer Lebensleistung nicht komplett entspricht, so drei der Befragten. Sie waren gleichzeitig der Auffassung, dass sich das Rentenniveau über die letzten Jahre erheblich erhöht und eine ostdeutsche Angleichung am Rentenniveau Westdeutschlands stattgefunden habe.

Zwei Informanten waren demgegenüber einer anderen Meinung: „Es gibt in ganz Deutschland Menschen unterschiedlicher Klassen“. Besonders auf dem Land leben viele Menschen zweiter Klasse, so die Informanten und wiesen auf den Arbeitsmarkt, die medizinische Versorgung und die Vergütung der Rentner hin. Einer von den zwei Informanten war jedoch der Meinung, dass der Anteil Bürger zweiter Klasse in Ostdeutschland höher ist als in Westdeutschland.

Frage 7: Was müsste Ihrer Meinung nach gemacht werden, um die Spaltung abzuschaffen?

Informant	Politischer Willen	Austausch	Bildung	Renten/Löhne erhöhen
Informant 1	X			X
Informant 2	X		X	
Informant 3		X		
Informant 4			X	
Informant 5	X			
Informant 6	X			
Informant 7	X			
Informant 8		X		
Summe	5	2	2	1

Tabelle 12: Darstellung der Antworten zur Abschaffung der Zweiklassengesellschaft

Auch wenn nur zwei Befragte die Auffassung teilen, dass es in Deutschland Menschen erster und zweiter Klasse gibt, hatten alle Informanten verschiedene Ideen, wie die (gefühlte) Zweiklassengesellschaft abgeschafft werden kann.

Am häufigsten wurde „politischer Willen“ genannt. Damit war gemeint, dass Politiker in größerem Ausmaß den Bürgerdialog suchen müssen und die Herausforderungen und Probleme der Bürger ernstnehmen müssen. Die Politiker müssen erkennen, dass es in der Gesellschaft Bürger gibt, die womöglich nicht zurechtkommen. Desweiteren meinten die Informanten, es muss mit größerer Intensität nach möglichen Erklärungen und Lösungen für die (gefühlte) Zweiklassengesellschaft gesucht werden.

Zwei weitere Informanten waren der Meinung, dass nicht nur die Politiker gefragt seien, sondern auch die Bürger. Sie waren davon überzeugt, dass Menschen mehr Verständnis zeigen, wenn sie mehr von den „anderen“ Menschen erfahren und wissen. Laut den Informanten müssen verschiedene Austauschprojekte, wie man es auch aus der Schule kennt, in Gang gesetzt werden. Daran teilnehmen sollten jedoch nicht nur Schulen, sondern auch Betriebe, Seniorengruppen und Privatpersonen. Bei erhöhtem Kontakt zwischen Menschen aus Ost und West würde die Verständigung steigen. Als mögliche Konsequenz könne auch die Spaltung beseitigt werden, so die Hamburger.

Die letzten zwei Befragten gaben an, ein ausgewogeneres Bild über die ehemalige DDR müsse verbreitet werden. Eine solche „Aufklärung“ müsse in den Schulen, aber auch in den Medien erfolgen. Auch wie es mehrere Dresdner Befragte angaben, ist es wichtig, dass den Westdeutschen klar wird: Ostdeutschland bestand aus mehr als Stasi und gedopten Sportlern. Außerdem könne ein ausgewogeneres und besseres Wissen der Westdeutschen über die ostdeutsche Geschichte zu einem besseren Selbstgefühl der Ostdeutschen führen, indem sie eine höhere Akzeptanz erleben, so die Befragten.

Frage 8: Inwiefern prägt eine mentale Mauer das Leben in Ost und West?

Informant	Ja, eine mentale Mauer prägt das Leben in Ost und West.	Nein, eine mentale Mauer prägt das Leben in Ost und West nicht.
Informant 1	X	
Informant 2	X	
Informant 3	X	
Informant 4	X	
Informant 5		X
Informant 6		X
Informant 7	X	
Informant 8	X	
Summe	6	2

Tabelle 13: Darstellung der Antworten zur mentalen Mauer

Sechs der Befragten teilten die Auffassung, dass das Leben in Ost und West von einer mentalen Mauer geprägt wird. Selbst nach 30 Jahren Wiedervereinigung wird noch immer von „uns“ und „ihnen“ sowie „hier“ und „drüben“ gesprochen, so die Informanten. Sie waren der Meinung, dass viele Westdeutsche immer noch denken, sie und ihre Städte und Gemeinden bezahlen einen erheblichen Teil für den Wiederaufbau Ost mitfinanzieren.

Vier von ihnen sind der Meinung, die mentale Mauer sei unter Westdeutschen ausgeprägter als bei Ostdeutschen. Ein wichtiger Grund dafür ist, so die Informanten, dass die Ostdeutschen mehr von Westdeutschland gesehen haben als umgekehrt. Dies kommt zustande sowohl durch persönliche Besuche aber auch durch mediale Berichterstattungen, die überwiegend von Westdeutschland handeln. Außerdem sind es viele Westdeutsche, die nie in Ostdeutschland waren. Das sorgt für eine großes Unwissen unter den Westdeutschen, so die Hamburger Informanten.

Die letzten zwei Informanten waren der Meinung, nicht die Mauer im Kopf präge das Leben in Ost und West. Vielmehr handele es sich um Klischees zwischen allen Regionen von Deutschland. Somit gibt es dieses Gedankengut, das aber nicht zu einer „harten“ mentalen Mauer führt.

Frage 9: Was müsste getan werden, um das Denkmuster „Mauer im Kopf“ zu beseitigen?

Informant	Natürliche Beseitigung	Finanzielle Angleichung	Therapie
Informant 1		X	
Informant 2	X		
Informant 3	X		X
Informant 4	X		
Informant 5	X	X	
Informant 6		X	
Informant 7		X	
Informant 8	X		X
Summe	5	3	2

Tabelle 14: Darstellung der Antworten zur Beseitigung der „Mauer im Kopf“

Die Mehrheit der Informanten glaubt an ein natürliches Verschwinden der „Mauer im Kopf“, wie es auch der Fall bei den anderen Zielgruppen war. Die Argumentation war ebenfalls dieselbe: Die mentale Mauer wird beseitigt werden, wenn diejenigen, die das getrennte Deutschland erlebt haben, nicht mehr am Leben sind. Infolgedessen werden die heranwachsenden Generationen nicht von einer mentalen Mauer geprägt sein, so die Informanten: „Für die unter 30 kommt es nicht auf Ost oder West an. Sie kennen nur *ein* Deutschland“.

Drei Informanten waren der Meinung, die „Mauer im Kopf“ wird vor allem mit einer finanziellen Angleichung zwischen den Bundesländern beseitigt. Sie unterstrichen dabei, dass diese Angleichung nicht nur nach Himmelsrichtung ausgelegt werden dürfe, sondern nach Bedarf, wie ein Informant sagte: „Die versprochenen blühenden Landschaften sind vielerorts in Ostdeutschland umgesetzt, teilweise sind die Zustände im Westen mittlerweile maroder als im Osten“.

Zwei der Informanten schlugen vor, dass Menschen, die stark von der „Mauer im Kopf“ geprägt sind, eine psychologische Therapie angeboten bekommen. Dabei wurde in erster Linie an Personen gedacht, die die notwendigen Umstellungen nach der Wende nicht schafften: „Stell dir vor, du verlierst deinen Job, bleibst jahrelang arbeitslos, Freunde und Familie verlassen die Stadt und die sicheren Gesellschaftsstrukturen sind weg. Und das Ganze passiert ohne, dass du mit jemandem darüber professionell sprechen kannst.“ Die Informanten meinten, dass die Menschen aus heutiger Sicht eine professionelle Unterstützung bekommen müssten, um sich mit ihren Gedanken auseinandersetzen zu können. Auch, wenn solch eine

Hilfe sehr spät einträfe. Die Informanten waren sich einig: „Eine Unterstützung wie diese verdienen die Menschen, die jahrelang in der DDR gearbeitet hatten“.

Frage 10: Würden Sie in den anderen Teil Deutschlands hinziehen wollen?

Informant	Ja	Nein
Informant 1		X
Informant 2		X
Informant 3	X	
Informant 4	X	
Informant 5	X	
Informant 6	X	
Informant 7	X	
Informant 8		X
Summe	5	3

Tabelle 15: Darstellung der Antworten zum möglichen Umzug nach Ostdeutschland

Fünf der acht Befragten sprachen sich für einen möglichen Umzug in die östlichen Bundesländer aus, wenn dort passende Arbeit zu finden sei und die Familie mitginge. Auch wenn die Befragten stolze Hamburger sind und in der Hansestadt gern zu Hause sind, ist für sie der geografische Wohnort dann doch zweitrangig. Das Ablehnen eines Umzugs von drei Informanten hatte jedoch nichts mit dem Osten zu tun. Vielmehr kam die Ablehnung aus dem Wunsch, die Hansestadt nicht verlassen zu wollen. Für sie kamen daher Rostock und Leipzig genauso wenig in Frage wie Köln und München.

Frage 11: Fühlen Sie sich in erster Linie als:

Informant	Europäer	Deutscher	Westdeutscher	Norddeutscher	Hamburger
Informant 1					X
Informant 2				X	
Informant 3					X
Informant 4					X
Informant 5					
Informant 6					X
Informant 7					X
Informant 8					X
Summe			0	1	7

Tabelle 16: Darstellung der Antworten zur gefühlten Identität

Die Mehrheit der Erwachsenen an, dass sie sich in erster Linie als Hamburger fühlt: „Hamburg ist das Tor zur Welt¹⁴⁸ und egal, ob an der Elbe oder an der Alster¹⁴⁹, hier kann man sich nur zu Hause fühlen“. Von den sechs Informanten hatten drei eine gefühlte norddeutsche Identität und zwei eine europäische gefühlte Identität, wenn auch nicht so stark wie die zu Hamburg. Lediglich ein Informant fühlte sich wie ein Deutscher. Dass von keinem Informanten „Westdeutsch“ angegeben wurde, hängt damit zusammen, dass der Begriff von ihnen als eher politisch und nicht als geografisch eingeschätzt wurde. „Vermutlich würden aber Leute aus Nordrhein-Westfalen oder Rheinland-Pfalz eher was mit Westdeutschland starten als wir“, so die Informanten. Sie meinten damit, dass „westdeutsch“ was mit der Himmelsrichtung zu tun hat und nichts mit der Politik.

¹⁴⁸ Spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg präsentiert sich die Hansestadt gern als „das Tor zur Welt“, was bedeutet: Die Stadt sieht sich als offen durch Schiffverkehr und Zuzug vieler ausländischer Menschen.

¹⁴⁹ Die Alster ist ein Nebenfluss der Elbe. Der bekannteste und populärste Teil der Alster ist der innenstädtische Alstersee, der durch die Binnen- und der Außenalster gebildet wird.

5.2 Zielgruppe „Sachsen Erwachsene“

Frage 1: Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff Westen hören? Mehrere Antworten möglich.

Informant	Geteiltes Land	Geografie	Kapitalismus	Keine Assoziationen	Verwandte	Kluge Bürger	Schlechte Erfahrungen
Informant 1		X					
Informant 2	X		X				
Informant 3	X	X					
Informant 4				X			
Informant 5	X						
Informant 6		X					
Informant 7			X				
Informant 8	X		X				X
Informant 9					X	X	
Summe	4	3	3	1	1	1	1

Tabelle 17: Darstellung der Antworten zum Begriff „Westen“

Wie die Tabelle zeigt, löst der Begriff „Westen“ eine Reihe unterschiedlicher Gedankenverbindungen bei den Informanten der Zielgruppe aus:

„Ein geteiltes Deutschland“ wurde von vier der neun Informanten geantwortet und war damit die am häufigsten gegebene Antwort auf die Frage. Laut eigenen Angaben ist „der Westen“ ein Synonym für kapitalistische Staaten wie Westdeutschland, Großbritannien, Frankreich oder die USA. Auf der anderen Seite steht „der Osten“ als ideologisches Gegengewicht und Synonym für die Sowjetunion und die osteuropäischen „Bruderstaaten“ darunter die DDR. Die Informanten waren der Meinung, dass die Begriffe „Osten“ und „Westen“ heute noch sehr stark von den Zeiten vor dem Mauerfall prägend sind. Drei der vier Informanten hatten zusätzlich Assoziationen und verbanden mit dem Begriff „Kapitalismus“ mit den Begriffen „Konsum“ und „soziale Marktwirtschaft“, die in der Bundesrepublik sehr prägend waren. „Der Westen wurde ja gern, das kapitalistische Ausland“ genannt“.

Für ein Drittel der Informanten war jedoch „der Westen“ die Himmelsrichtung, also ein Begriff aus der Geografie, wie er auch von Meteorologen beim Wetterbericht und von Personen beim Navigieren benutzt wird. Laut Duden ist Geografie ein geografisch bestimmter Raum.¹⁵⁰

¹⁵⁰ Vgl. Duden: Geografie. www.duden.de/rechtschreibung/Geografie. Abgerufen am 29.6.2020.

Frage 2: Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff „alte [Bundes]Länder“ hören.

Mehrere Antworten möglich.

Informant	Abgrenzung	Spaltung	West-deutschland	Historischer Begriff	Überheblichkeit
Informant 1		X	X	X	
Informant 2			X	X	
Informant 3	X				X
Informant 4					X
Informant 5	X				
Informant 6		X			
Informant 7	X				
Informant 8			X		
Informant 9		X			
Summe	3	3	3	2	2

Tabelle 18: Darstellung der Antworten zum Begriff „alte Bundesländer“

Bei den meisten Informanten löste der Begriff hingegen negative Assoziationen aus, weil nach 30 Jahren Wiedervereinigung in der Hinsicht nicht mehr von „alt“ und „neu“ die Rede sein kann.¹⁵¹ Zwei Informanten waren der Auffassung, die Bezeichnungen „alte“ und „neue“ Länder sei arrogant. Sie bezogen das auf den Alltag der Menschen: Ältere *Menschen* haben längere Erfahrung und haben damit häufig ein besseres Wissen als junge oder neu hinzugekommene Personen. Dies könne auf die alten und neuen Bundesländer übertragen werden: In den alten Ländern sei die Kompetenz und damit hätten sie automatisch das Sagen. Ein Drittel der Befragten meinte dabei, man spreche von einer „unverschämten Abgrenzung des einen Landesteiles“.

Drei weitere Informanten fügten hinzu: Die Überheblichkeit wird zu einer *Spaltung* zwischen Ost- und Westdeutschland führen: „Es gibt einmal die alten und etablierten (die alten Bundesländer) und auf der anderen Seite gibt es die neuen und nicht-etablierten (die neuen Bundesländer)“. Laut den Informanten machen die Begriffe „alte“ und „neue“ Länder deutlich, dass Deutschland noch nicht zusammengewaschen sei.

Bei den letzten Informanten löste der Begriff schlichtweg neutrale Assoziationen aus: Drei der Befragten gaben an, sie dachten an das geografische Gebiet „Westdeutschland“. Dass diese Länder als „alt“ bezeichnet werden, ist logisch, da sie schon seit der Gründung der

¹⁵¹ Vgl. Duden kann das Adjektiv „neu“ aussprechen, das was „vor kurzer Zeit entstanden“ ist. www.duden.de/rechtsschreibung/neu. Abgerufen am 29.6.2020.

Bundesrepublik mit dabei waren, so die Informanten. Laut den Informanten werden die ostdeutschen Länder logisch als „neu“ definiert, weil sie später dazugekommen sind.

Weiter gaben sie an, dass „alte Länder“ ein „historischer Begriff“ ist. Mit der Neugründung der ostdeutschen Bundesländer¹⁵² und der Wiedervereinigung von 1990 entstanden die „neuen Länder“.

Frage 3: 30 Jahre nach dem Mauerfall gibt es immer noch große Unterschiede zwischen Ost und West. Was sind die Ursachen dafür?

Informant	Übereilte Privatisierung	Demografie	Keine Unterschiede	Gebrochene Biografien	Politisches System
Informant 1			X		
Informant 2				X	
Informant 3	X	X			
Informant 4	X				
Informant 5			X		
Informant 6	X				
Informant 7	X				
Informant 8		X			
Informant 9		X			X
Summe	4	3	2	1	1

Tabelle 19: Darstellung der Antworten zu Ost-West-Unterschieden

Wie aus der Tabelle hervorgeht, gaben vier Informanten der Zielgruppe an, die übereilte Privatisierungs- bzw. Abwicklungswelle der Volkseigenen Betriebe (VEB) sei eine wichtige Ursache für die heutigen Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland. Auch wenn viele Ostdeutsche zu Wendezeiten den Kapitalismus und die soziale Marktwirtschaft begrüßten, verloren Hunderttausende ihre Existenzgrundlage und seien in den sozialen Notstand geraten, so die Informanten. Wie die Befragten mitteilten, haben es viele Bürger immer noch nicht geschafft, aus dem Notstand auszusteigen. Infolgedessen erhalten sie entweder finanzielle Unterstützung vom Staat (Hartz IV) oder haben einen oder mehrere Minijobs.¹⁵³ Da der Anteil dieser Gruppen in Ostdeutschland größer ist als in Westdeutschland, führt das dazu, dass die finanziellen Unterschiede zwischen Ost und West besonders groß sind. Eine Konsequenz der finanziellen Diskrepanzen ist ein anderes

¹⁵² Vgl. Kapitel 3.5

¹⁵³ Ein Minijob versteht sich als „geringfügige Beschäftigungen mit höchstens 450 Euro monatlichem Arbeitsentgelt oder einem Arbeitseinsatz von maximal 70 Tagen pro Kalenderjahr“. Vgl. Bundesagentur für Arbeit: Minijob. www.arbeitsagentur.de/lexikon/minijob. Abgerufen am 29.6.2020.

politisches Wahlverhalten der Ostdeutschen, indem sie verhältnismäßig häufiger Parteien wie die Linke und die AfD wählen, so die Befragten.

Drei weitere Befragte waren der Auffassung, dass vor allem die Demografie ein wichtiger Grund der Ost-West-Unterschiede ist. Damit war gemeint, dass die finanziellen und sozialen Unterschiede zwischen Land- und Stadtbevölkerung besonders groß sind: „In den Städten hat man eine gute Infrastruktur durch den ÖVPN und eine halbwegs schnelle Internetverbindung. Auf dem Land fährt der Bus zweimal am Tag und vom WLAN kann kaum die Rede sein“. Dies führe wiederum dazu, dass die Herausforderungen der finanziellen und sozialen Art in Ostdeutschland besonders groß sind. Dort sei der Anteil der Landbevölkerung deutlich höher ist als in den westlichen Bundesländern, so die Informanten. Demzufolge können die Unterschiede zwischen beispielsweise Dresden und München deutlich geringer sein als die zwischen Dresden und einem nahegelegenen Städtchen, so die Befragten.

Zwei Informanten waren der Meinung, dass Unterschiede nicht auf Ost und West bezogen werden können. Es müsse vielmehr zwischen Land und Stadt differenziert werden, aber auch generell zwischen Großstadtmetropolen, Landkommunen etc. Unabhängig davon, ob diese in Sachsen oder in Bayern seien, so die Informanten.

Frage 4: Worin unterscheiden sich Ihrer Meinung nach Personen aus den neuen Bundesländern von Personen aus den alten Bundesländern?

Informant	Zurückhaltender Ostdeutsche	Selbstbewusster Westdeutsche	Westdeutsche Selbstdarstellung	Altersbezogen	Geschlechtsbezogen
Informant 1	X			X	
Informant 2	X			X	
Informant 3	X	X			
Informant 4	X	X			
Informant 5	X				
Informant 6		X		X	
Informant 7	X		X		
Informant 8		X	X		
Informant 9		X			X
Summe	6	5	2	3	1

Tabelle 20: Darstellung der Antworten zu menschlichen Ost-West-Unterschieden

Bei dieser Frage waren sich die Informanten im Wesentlichen einig: Zwei Drittel der Befragten definierten die Ostdeutschen als zurückhaltender als Bürger aus den westlichen Bundesländern. Ihre relative Zurückhaltung bezieht sich einerseits auf den vorsichtigen

Lebensstil, der in der DDR herrschte: „Auch wenn Westwaren in der DDR sehr begehrt waren, prägte der Konsum viel weniger das Leben als in der Bundesrepublik“, so mehrere Informanten. Zweitens führe die in der DDR nichtvorhandene „Ellbogengesellschaft“¹⁵⁴ zu einer ausgeprägteren Zurückhaltung. In der BRD gab es eine größere Konkurrenz um die Arbeit als in der DDR, und die Bürger waren daher gezwungen, sich in größerem Ausmaß zu verkaufen als viele DDR-Bürger.

Insgesamt fünf Informanten gaben an, die Westdeutschen seien selbstbewusster als die Ostdeutschen, was auch an der verbreiteten Ellbogengesellschaft in den westdeutschen Bundesländern liegen kann: „Selbst, wenn die Westdeutschen etwas nicht können, tun sie einfach so. Das macht ein Ostdeutscher nicht“. In diesem Zusammenhang nannten zwei Informanten den Spruch „Besserwessi“ und lachten: „Früher sagten wir, dass die Westdeutschen herkamen, um uns zu sagen, wie wir alles regeln sollen. Das ist aber nicht mehr so“.

Dabei ist wichtig zu betonen, dass ein Drittel der Informanten der Meinung ist, dass die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen im Wesentlichen bei älteren Bürgern bestehen, die das getrennte Deutschland miterlebt haben. Laut den drei Informanten können bei der jüngeren Generation keine signifikanten Unterschiede registriert werden. Die Begründung dafür war, dass junge Deutsche heute unter ganz anderen Verhältnissen aufwachsen als vor dem Mauerfall. „Heute ist es egal, ob du in Dresden oder München aufwächst. Vor der Wende war das nicht der Fall“, so die Informanten. Sie fügten hinzu: „Ein heute 30-jähriger Dresdner hat ein ganz anderes Selbstvertrauen als ein 30-Jähriger vor 20 oder 30 Jahren“.

¹⁵⁴ Eine Ellbogengesellschaft wird dadurch charakterisiert ist, dass der Einzelne sich versucht rücksichtslos durchzusetzen, bei dem er die anderen beiseitedrängt. Vgl. Duden: Ellbogengesellschaft: www.duden.de/rechtschreibung/Ellbogengesellschaft. Abgerufen am 29.6.2020.

Frage 5: Teilen Sie die Feststellung, dass sich Nord- und Süddeutsche mehr unterscheiden als West- und Ostdeutsche?

Informant	Ja, ich teile die Feststellung	Nein, ich teile die Feststellung nicht	Kann man schwer verallgemeinern
Informant 1		X	
Informant 2		X	
Informant 3	X		
Informant 4		X	
Informant 5	X		
Informant 6			X
Informant 7			X
Informant 8	X		
Informant 9	X		
Summe	4	3	2

Tabelle 21: Darstellung der Antworten zu menschlichen Nord-Süd-Unterschieden

Bei dieser Frage waren die Meinungen gespalten: Wie die Tabelle zeigt, teilten vier Informanten diese Feststellung, während drei weitere Befragte die Auffassung nicht teilten, Süd- und Norddeutsche seien unterschiedlicher als Ost- und Westdeutsche.

Die vier „Befürworter“ wiesen vor allem auf die Mentalitätsunterschiede zwischen Nord- und Süddeutschen hin: „Je weiter man in den Süden gelangt, umso aufgeschlossener werden die Menschen“, so die Informanten. Sie meinten, dass man als Besucher in Süddeutschland viel schneller ins Gespräch kommen und deutlich eher Anschluss erhalten wird. Sie fügten hinzu, dass die hergestellten Verbindungen, hierunter Freundschaften und Bekanntschaften, mit Norddeutschen jedoch enger und verbindlicher sein würden als mit Personen aus dem Süden Deutschlands.

Die drei „Gegner“ bezogen ihre Antworten auf die politischen Unterschiede. Sie zeigten auf die politischen Wahlergebnisse bei den letzten Wahlen in Ostdeutschland, die sehr von den westdeutschen Ergebnissen abwichen. Dabei wurde vor allem auf die verhältnismäßig starken Wahlergebnisse der Linkspartei und vor allem auf die populistische AfD hingewiesen. Auch die wöchentlichen Pegida-Demonstrationen untermauern die Tatsache, dass die Mentalität der Ostdeutschen sich mehr von der der Westdeutschen unterscheiden als die zwischen Menschen aus Hamburg und Bayern, zum Beispiel. Auch wenn man ausgerechnet in Bayern ebenfalls andere und konservativere Einstellungen habe als in anderen Teilen Deutschland, so die Informanten.

Zwei Informanten waren sich einig und fanden eine solche Pauschalisierung schwierig, da die Unterschiede auch zwischen Personen innerhalb eines deutlich kleineren geografischen Gebiets erheblich sein können. Sie zeigten auf Groß- und Kleinstädte und bezogen sich auf die Nachbarstädte Bautzen und Dresden: Auch innerhalb von knapp 60 Kilometern seien die Personen zum Teil sehr unterschiedlich. Deshalb könne man dann so große Gebiete wie Ost- und Westdeutschland nicht vergleichen, meinten die Befragten.

Frage 6: Teilen Sie die Auffassung, dass es in Deutschland Menschen erster und zweiter Klasse gibt?

Informant	Ja, ich teile diese Auffassung	Nein, ich teile diese Auffassung nicht	Ja, mit Vorbehalt
Informant 1	X		
Informant 2	X		X
Informant 3	X		X
Informant 4		X	
Informant 5	X		X
Informant 6	X		
Informant 7		X	
Informant 8		X	
Informant 9	X		
Summe	6	3	3

Tabelle 22: Darstellung der Antworten zur Zweiklassengesellschaft

Bei der Frage bzgl. der Zweiklassengesellschaft teilten zwei Drittel der Befragten die Auffassung, dass es in Deutschland Menschen erster und zweiter Klasse gibt. Bzgl. der älteren Generationen waren sich die Informanten dagegen einig: Sowohl Rentner als auch Berufstätige niedriger Gehälter in *Ostdeutschland* sind Bürger zweiter Klasse. Ostdeutsche Rentner werden für ihre Lebensleistung in der DDR nicht honoriert. Sie erhalten deutlich geringere Altersrenten als westdeutsche Rentner für die über Jahrzehnte gleiche Arbeit. Desweiteren entsteht eine zweite Gesellschaftsklasse durch die ostdeutschen Arbeitenden, die für den gleichen Job im Durchschnitt deutlich schlechter bezahlt werden als Berufstätige aus Westdeutschland: „Wie kann es sein, dass ein Ostdeutscher für den gleichen Job 500 bis 600 Euro im Monat weniger ausbezahlt bekommt als ein Westdeutscher?“, fragte einer der Informanten. Drei der sechs Informanten sahen die Zweiklassengesellschaft allerdings nur mit Vorbehalt, in der zwischen Alt und Jung unterschieden werden muss. In ganz Deutschland

stehen der Nachwendegeneration allen Möglichkeiten und Chancen offen aufgrund u.a. einer größeren Mobilität im Berufsleben.

Zwei weitere Informanten sprachen sich dafür aus, dass nicht nur die *Ostdeutschen* der zweiten Gesellschaftsklasse angehören, sondern die ganze ostdeutsche *Gesellschaft*. Sie begründeten ihre Antwort mit den zahlreichen gesellschaftlichen Transformationen, die in Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung stattfanden: „In Westdeutschland wurden ja nur die Telefonnummern und die Postleitzahlen geändert. Bei uns wurde alles komplett verändert“, so die Befragten. Ein weiteres Argument dafür, dass Ostdeutschland eine zweitklassige Gesellschaft ist, hängt mit einem Nichtwissen der Westdeutschen über die ehemalige DDR zusammen: „Westdeutsche wissen über die Stasi und umweltverschmutzte Städte Bescheid, mehr nicht“.

Der letzte Drittel der Informanten war der Meinung, dass allen Deutschen die gleichen Chancen zustehen, unabhängig vom Alter und Wohnort, und es somit weder in Ost- noch in Westdeutschland zwei Gesellschaftsklassen gibt. Laut den Informanten kommt es immer darauf an, dass die Menschen ihre Chancen zu nutzen wissen. Außerdem stützt der deutsche Wohlfahrtsstaat jeden Bürger, egal bei welchem Bedarf, so die Informanten.

Frage 7: Wenn ja, was müsste Ihrer Meinung nach gemacht werden, um die Spaltung abzuschaffen?

Informant	Renten/Löhne erhöhen	Ostdeutsche in Führungspositionen	Mehr Bildung	Verlagerung überregionale Medien	Verstaatlichung der Betriebe
Informant 1			X		
Informant 2		X		X	
Informant 3		X			
Informant 4	X				
Informant 5	X				
Informant 6	X				
Informant 7			X		
Informant 8	X				
Informant 9					X
Summe	4	2	2	1	1

Tabelle 23: Darstellung Antworten zur Abschaffung der Zweiklassengesellschaft

Die gesellschaftliche Spaltung in Deutschland kann vor allem durch erhöhte Renten und Löhne abgeschafft werden, meinten vier der Informanten. Sie waren der Meinung, dass, wenn die Renten und Löhne der Ostdeutschen ans Niveau der Westdeutschen angeglichen werden könne, die Zweiklassengesellschaft schrittweise abgebaut werde, so die vier Informanten. Sie meinten, es sei von großer Bedeutung, dass die Ostdeutschen erleben, dass sie finanziell den Bürgern aus Westdeutschland gleichgestellt werden. Dabei spielt der Staat eine entscheidende Rolle, so die Informanten.

Zwei weitere Informanten waren der Auffassung, dass Schlüsselpositionen in Politik und der Wirtschaft in größerem Umfang von Ostdeutschen besetzt werden müssen. Die Sachsen waren sich dabei einig, es reicht nicht, Kanzlerin Merkel als einzige ostdeutsche Spitzenpolitikerin zu haben. Sie waren der Meinung, dass seit der Wende zu wenige ostdeutsche Politiker in bundespolitische Ämter geschafft haben. Auch in der Wirtschaft seien die Ostdeutschen unterrepräsentiert, obwohl sie mehr als qualifiziert für alle Positionen seien, so die Befragten. Ihrer Meinung nach liege das Problem daran, dass Positionen häufig von Personen eines gleichen Abschlusses derselben Bildungseinrichtung nachbesetzt werden. Da viele Chefpositionen jahrelang von Westdeutschen besetzt waren, sind die Ostdeutschen nicht an diese Positionen gekommen. Es hat nichts mit fehlendem Wissen, fehlendem Ehrgeiz oder mit dem Wunsch, keine Karriere machen zu wollen, zu tun, so die Informanten.

Zwei Befragten gaben an, eine bessere und ausgewogenere Bildung über die ehemalige DDR sei nötig, um die Zweiklassengesellschaft zu beseitigen. Dabei müssen vor allem Westdeutsche erfahren, dass die DDR aus „mehr als Stasi und gedopten Sportlern“ bestand. Auch im Arbeiter- Bauern-Staat wurde ein normales Leben geführt, so die Informanten: „In der DDR gingen die Kinder zur Schule, man hat sich verliebt und man hat Musik gehört und ist auf Party gegangen“.

Frage 8: Inwiefern prägt eine mentale Mauer das Leben in Ost und West?

Informant	Ja, eine mentale Mauer prägt das Leben in Ost und West.	Nein, eine mentale Mauer prägt das Leben in Ost und West nicht.
Informant 1	X	
Informant 2	X	
Informant 3	X	
Informant 4	X	
Informant 5	X	
Informant 6		X
Informant 7		X
Informant 8	X	
Informant 9	X	
Summe	7	2

Tabelle 24: Darstellung der Antworten zur mentalen Mauer

Sieben der Befragten waren der Auffassung, eine mentale Mauer präge noch das Leben in Ost und in West. Vier von ihnen waren der Meinung, die mentale Mauer sei unter Westdeutschen ausgeprägter als bei Ostdeutschen. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass die Ostdeutschen mehr von Westdeutschland gesehen haben als umgekehrt. Dies kommt zustande sowohl durch persönliche Besuche, aber auch mediale Berichterstattungen, die sich überwiegend mit Westdeutschland befassen. Für viele Westdeutsche sei Ostdeutschland noch wie Ausland und das Sorge für ein großes Unwissen unter den Westdeutschen, so die Dresdner.

Zwei Informanten gaben an, keine Mauer präge das Leben in Ost und West. Vielmehr handele es sich um unschuldige Klischees, die aber nicht zu einer „harten“ mentalen Mauer führen.

Frage 9: Was müsste getan werden, um das Denkmuster „Mauer im Kopf“ zu beseitigen?

Informant	Natürliche Beseitigung	Lohnangleichungen	Nicht möglich	Aufklärung
Informant 1		X		
Informant 2	X			
Informant 3			X	
Informant 4		X		
Informant 5	X			
Informant 6		X		
Informant 7	X			
Informant 8	X			
Informant 9			X	
Summe	4	3	3	

Tabelle 25: Darstellung der Antworten zur Beseitigung der „Mauer im Kopf“

Vier Informanten sprachen sich für eine natürliche Beseitigung aus, was bedeutet, dass sich die „Mauer im „Kopf“ verjährt: „Wenn die Nachwendegeneration nicht mehr am Leben ist, wird kaum mehr, wenn überhaupt, eine mentale Mauer in den Köpfen der Bürger vorhanden sein“, so die Informanten.

Drei weitere Informanten gaben an, die Lohnangleichung zwischen Ost- und Westdeutschen sei der wichtigste Faktor, der die „Mauer im Kopf“ endgültig beseitigen könne. Sie begründeten ihre Antwort: „Es ist kein Wunder, dass Leute sich geringer geschätzt fühlen, wenn sie für denselben Job wie ein Westdeutscher weniger ausbezahlt bekommen“.¹⁵⁵ Sie gaben zusätzlich an: „Deutschland ist nicht wiedervereinigt, bevor die Gehaltsschere zwischen Ost und West ausgeglichen ist“.

Weiter gaben drei Informanten an, eine Beseitigung der mentalen Mauer sei nicht möglich. Ein entscheidender Grund dafür ist, dass das spaltende Gedankengut, das noch immer vorhanden ist, an die heranwachsenden Generationen weitergetragen wird, meinen die Sachsen. Das gelte für Bürger in Ost sowie in West.

¹⁵⁵ Vgl. Kapitel 2.1.

Frage 10: Würden Sie nach Westdeutschland hinziehen wollen?

Informant	Ja	Nein
Informant 1	X	
Informant 2	X	
Informant 3	X	
Informant 4	X	
Informant 5	X	
Informant 6	X	
Informant 7	X	
Informant 8		X
Informant 9	X	
Summe	8	1

Tabelle 26: Darstellung der Antworten zum möglichen Umzug nach Westdeutschland

Bzgl. eines möglichen Umzugs nach Westdeutschland waren acht der neun Informanten dafür. Laut eigenen Aussagen sei ihr geografischer Wohnort zweitrangig vorausgesetzt, dass die menschlichen Beziehungen vor Ort stimmen. Damit war gemeint, dass sie dort mit Familie und/oder Freunden unterwegs seien. Der letzte Informant konnte sich kein Wegzug aus Dresden vorstellen. Wie er selbst meinte, hat das allerdings nichts mit dem Westen zu tun, sondern vielmehr der Wunsch in Dresden zu bleiben.

Frage 11: Fühlen Sie sich in erster Linie als:

Informant	Europäer	Deutscher	Ostdeutscher	Sachse	Dresdner	Weder noch
Informant 1						X
Informant 2						X
Informant 3	X					
Informant 4					X	
Informant 5					X	
Informant 6					X	
Informant 7					X	
Informant 8					X	
Informant 9			X			
Summe	1		1		5	2

Tabelle 27: Darstellung der Antworten zur gefühlten Identität

Mit Hinblick auf die gefühlte Identität definierten sich zwei Drittel der Informanten als Dresdner. Europa und Deutschland sind für sie zu weit weg und mit Ostdeutschland und vor allem Sachsen können sie sich wegen des aktuellen Rufs des Freistaats nicht identifizieren. Zwei Informanten fanden es schwierig, ihre Identität an der Geografie festzulegen und ließen die Frage unbeantwortet.

Eine Sehnsucht zurück zu den DDR-Zeiten hatte ein Informant, der sich in erster Linie als Ostdeutscher fühlte. Seine DDR-Identität war ihm wichtig und ist vielleicht ein Grund, dass er nicht ganz warm wurde mit der Bundesrepublik.

5.3 Zielgruppe „Hamburg jung“

Frage 1: Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff „Osten“ hören? Mehrere Antworten möglich.

Informant	Deutsche Spaltung	Kalter Krieg	Politische Unterschiede	Dialekte	Boomender Tourismus	Solidaritätszuschlag
Informant 1					X	
Informant 2	X	X				
Informant 3	X	X				
Informant 4	X	X	X			
Informant 5	X					
Informant 6			X			
Informant 7			X	X		
Informant 8				X		X
Summe	4	3	3	2	1	1

Tabelle 28: Antworten zur Frage zum Begriff „Osten“.

Wie aus der Tabelle X hervorgeht, wird der Begriff „Osten“ stark im Zusammenhang mit einem einst *gespaltenen* Deutschland gesehen: Die Hälfte der Informanten meinte, der spaltende Effekt der Begriffe Osten (und Westen) ist auf den Kalten Krieg und die Zweistaatenlösung zurückzuführen. Die Informanten wiesen darauf hin, dass die Begriffe „Osten“ und „Westen“ bereits nach der Gründung der zwei deutschen Staaten 1949 als gängige Begriffe für die Bevölkerung waren. „War in der Familie und bei Freunden die Rede vom Osten, war eigentlich die DDR gemeint. Den Namen nutzte aber niemand“, so die Informanten.

Drei der vier Informanten zeigten in diesem Zusammenhang auf die herrschenden Ost-West-Unterschiede, die während des *Kalten Krieges* galten: Der „Osten“ vertrat einen Unrechtsstaat, eine Mangelwirtschaft und mauerte seine Bevölkerung ein. Als Gegenstück vertrat der Westen die Demokratie und den Kapitalismus, wo es freie Wahlen gab und man alles kaufen konnte. Ihrer Meinung nach sind die Begriffe „Osten“ und „Westen“ heute noch stark von den damaligen Verhältnissen geprägt.

Drei Informanten gaben an, der Begriff „Osten“ steht für eine „momentane innenpolitische Schere in der Bundesrepublik“: Eine Schere zwischen Ost und West, wobei die politischen Strömungen und das Gedankengut im Osten radikaler als im Westen eingestuft werden. Dabei wurde vor allem der Freistaat Sachsen hervorgehoben mit der in Dresden verankerten Pegida-

Bewegung und ihren seit 2015 laufenden Montagsdemonstrationen. Dabei war es den Informanten jedoch klar, dass viele Demonstranten in Dresden auch aus dem Westen zugereist waren. Ebenfalls genannt wurde das Wahlverhalten der Ostdeutschen, bei dem die Parteien AfD und Linkspartei in Ostdeutschland prozentual deutlich besser abschneiden als im Westen des Landes. Die Informanten sehen auch innerhalb des Ostens eine politische Schere. Beispielsweise sehen sie mit Dresden und Leipzig Gegenpole: In Dresden sei die rechtspopulistische Bewegung besonders stark, während in Leipzig die Linksradiakalen besonders gut abschneiden.

Von den acht Informanten neigte lediglich ein Informant zu einem neutraleren oder sogar einem positiven Verhalten dem „Osten“ gegenüber. Dabei wurde vor allem auf den boomenden Tourismus dank seit der Wende vieler Investitionen im Osten hingewiesen. Das für die Hanseaten nahe Mecklenburg-Vorpommern mit seinen Ostseebädern und der Mecklenburgischen Seenplatte wurde unterdies besonders hervorgehoben.

Frage 2: Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff „neue Bundesländer“ hören.
Mehrere Antworten möglich.

Informant	Neutraler Begriff	Politischer Begriff	Arbeitslosigkeit	Schwache Wirtschaftsregionen	Die Moderne	Autokennzeichen
Informant 1					X	
Informant 2	X					
Informant 3	X					
Informant 4	X	X				
Informant 5	X					
Informant 6	X	X	X	X		
Informant 7						X
Informant 8			X	X		
Summe	5	2	2	2	1	1

Tabelle 29: Darstellung der Antworten zur Frage zum Begriff „neue Bundesländer“.

Fünf der Befragten waren der Meinung, dass mit dem Begriff „neue [und alte] Länder“ weniger schlechte Assoziationen verbunden werden als mit Begriff „Osten“. Das hängt damit zusammen, dass „neue [und alte] Länder“ von der jüngeren Generation kaum im kommunikativen Gebrauch benutzt werden und es damit ein beinahe unbekannter Begriff ist, so die Informanten. Zwei der fünf Befragten waren zusätzlich der Auffassung, der Begriff „neue Länder“ [und alte] wird ausschließlich von Politikern und Behörden verwendet.

Zwei Informanten verbanden mit dem Begriff negative Assoziationen: „Neue Länder“ hätten eine höhere Arbeitslosigkeit und eine höhere Anzahl wirtschaftlich schwächerer Regionen.

Als Gegensätze sahen sie die „alten Länder“, die aus zahlreichen Industriehochburgen und aus überwiegend wirtschaftsstarken Regionen bestehen.

Frage 3: 30 Jahre nach dem Mauerfall gibt es immer noch große Unterschiede zwischen Ost und West. Was sind die Ursachen dafür?

Informant	Topografische Unterschiede	Keine Unterschiede	Schwer zu verallgemeinern
Informant 1		X	
Informant 2	X		
Informant 3		X	
Informant 4			X
Informant 5	X		
Informant 6			X
Informant 7	X		
Informant 8	X		
Summe			

Tabelle 30: Darstellung der Antworten zur Frage zu Ost-West-Unterschieden.

Wie aus der Tabelle hervorgeht, verwiesen vier Informanten auf die Demografie und auf die den Osten prägenden ländlichen Regionen als wichtigste Bestandteile der Ost-West-Unterschiede. Die Befragten waren der Auffassung, dass die Lebensverhältnisse auf dem Land generell schlechter sind als in den Städten. Da der Anteil der auf dem Land wohnenden Bürger im Osten deutlich höher ist als im Westen, zogen die Informanten die Schlussfolgerung, dass der Anteil unzufriedener Bürger im Osten höher sein muss als im Westen. Es wurde vor allem auf schlechte Arbeitsbedingungen und fehlende Infrastruktur (langsame Breitbandverbindungen und kein zufriedenstellendes Angebot des ÖPNV) verwiesen. Eine Folge davon ist die sogenannte „Massenflucht“ unter jungen Menschen aus den ländlichen Regionen in westdeutsche Großstädte. Hier seien die Aufstiegsmöglichkeiten größer als auf dem Land. Bei der Rückfrage, ob nicht auch eine „Massenflucht“ bzw. ein Wegzug aus westdeutschen Dörfern stattfindet, stimmten die Informanten dieser Frage zu: Auch westdeutsche Dörfer verlieren Teile ihrer Bevölkerung. Zurück bleiben vor allem ältere Menschen, die ihrer Heimat nicht den Rücken kehren wollen. Typisch für Ost- und Westdeutsche ist, dass sie mit Sehnsucht in die „goldene Vergangenheit“ schauen, als es genug Arbeitsplätze gab, gut besuchte Kindergärten und Schulen und ein gutes Freizeitprogramm gab.

Zwei Befragte waren der Meinung, es gibt keine größeren Unterschiede zwischen Ost und West. Die Verschiedenheiten, über die häufig in den Medien berichtet werden, werden größtenteils von denselben Medien berichtet, so die Informanten. Denn so schaffen die Verlage höhere Klickraten und bessere Verkaufszahlen.

Zwei weitere Informanten fanden es schwierig, zwischen Ost- und Westdeutschland zu pauschalisieren. Statt der Unterschiede überwiegen die Gemeinsamkeiten. Es gebe jetzt ein Deutschland, und dann könnte und müsste vielmehr über regionale Unterschiede gesprochen werden. Denn genauso wenig, wie es ein Westdeutschland gibt, kann kaum von einem Ostdeutschland die Rede sein.

Frage 4: Worin unterscheiden sich Ihrer Meinung nach Personen aus den neuen Bundesländern von Personen aus den alten Bundesländern?

Informant	Alters- bezogen	Ostdeutsche = unfreundlicher	Ostdeutsche = konservativer	Keine Unter- Schiede	Westdeutsche = oberflächlicher	Keine Angabe
Informant 1						X
Informant 2	X	X	X			
Informant 3	X	X	X			
Informant 4	X	X	X			
Informant 5				X		
Informant 6	X	X	X			
Informant 7					X	
Informant 8	X	X	X			
Summe	5	5	5	2	1	1

Tabelle 31: Darstellung der Antworten zur Frage zu menschlichen Ost-West-Unterschieden.

Bei dieser Frage meinte Mehrheit der Informanten, es können keine signifikanten Unterschiede zwischen jungen Erwachsenen von etwa 30 Jahren verzeichnet werden. Die Begründung dafür war, dass sie nicht in Zeiten einer polarisierten Welt aufgewachsen sind.

Bei der Generation ihrer Eltern und Großeltern hingegen, die im geteilten Deutschland gelebt haben und erzogen wurden, sind deutlichere Unterschiede zu spüren: Als erstes wurde behauptet, die Ostdeutschen sind unfreundlicher als die Westdeutschen und sie sind dem Westen gegenüber feindseliger eingestellt. Diese Unfreundlichkeit liegt teils an ihrem alten Feindbild des Westens sowie an der Nachwendezeit, in der die Westdeutschen das Sagen hatten, so die Informanten. Außerdem wurde behauptet, Ostdeutsche seien politisch

„konservativer“ und „radikaler“ eingestellt als Westdeutsche. Das wurde mit den politischen Wahlergebnissen der AfD begründet, die im Osten deutlich höher als im Westen sind.

Zwei Informanten sahen keine Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen, egal, in welchem Alter sie sich befinden. Er begründete es vor allem damit, dass Ost und West zu differenziert seien, dass man nicht einen Ostdeutschen und Westdeutschen habe: „Dabei darf nicht vergessen werden, wie sehr sich ein Hamburger von einem Münchner und einem Kölner unterscheidet“, so der Informant: „Ein Rostocker ist ja auch nicht gleich ein Leipziger oder Magdeburger.“

Frage 5: Teilen Sie die Feststellung, dass sich Nord- und Süddeutsche mehr unterscheiden als West- und Ostdeutsche?

Informant	Ja, ich teile die Feststellung	Nein, ich teile die Feststellung nicht
Informant 1		X
Informant 2	X	
Informant 3	X	
Informant 4		X
Informant 5		X
Informant 6	X	
Informant 7	X	
Informant 8	X	
Summe	5	3

Tabelle 32: Darstellung zu menschlichen Nord-/Süd-Unterschieden

Mit Hinblick auf die Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschen waren sich fünf der acht jungen Hamburger einig: Vor allem die *kulturellen* Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschen sind größer als die zwischen Personen aus Ost und West: Personen aus dem Süden Deutschlands sind *traditionsbewusster*,¹⁵⁶ *konservativer*¹⁵⁷ und *temperamentvoller* (offener und lauter) als Norddeutsche. Überdies wurden die Süddeutschen als fröhlicher und aufgeschlossener eingestuft als die zurückhaltenden „Nordlichter“. Einer der Informanten war der Meinung, die gegenwärtigen Nord-Süd-Unterschiede können im Zusammenhang mit den Grenzen innerhalb des Deutschen Bundes verglichen werden. Gemeint war, dass die Gebiete, die südlich vom Preußischen Königreich lagen, eine andere Kultur vertraten. Damit waren die

¹⁵⁶ Beispiele der Traditionsbewusstheit sind die starken Dialekte, die Ess- und Trinkkultur sowie das Tragen der Volkstrachten.

¹⁵⁷ In diesem Zusammenhang wurde vor allem Bayern hervorgehoben mit der starken Unionspartei Christlich Soziale Union (CSU) und der Verbreitung der katholischen Kirche.

heutigen Bundesländer Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und das Saarland gemeint. Eventuelle Ost-West-Unterschiede waren erst 1945 entstanden und mehr wirtschaftlicher und politischer Art.

Die letzten drei Informanten teilten die Auffassung nicht, dass die Verschiedenheiten zwischen Süd- und Norddeutschen markanter sind als die zwischen Ost- und Westdeutschen. Sie begründeten ihre Antwort damit, dass die Ostdeutschen konservativer und unfreundlicher als die Süddeutschen sind. Daher seien die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen markanter als die zwischen Nord- und Süddeutschen.

Frage 6: Teilen Sie die Auffassung, dass es in Deutschland Menschen erster und zweiter Klasse gibt?

Informant	Ja, ich teile diese Auffassung	Nein, ich teile diese Auffassung nicht
Informant 1		X
Informant 2		X
Informant 3		X
Informant 4		X
Informant 5		X
Informant 6		X
Informant 7		X
Informant 8		X
Summe	0	8

Tabelle 33: Darstellung der Antworten zur Zweiklassengesellschaft.

Alle acht Befragten waren bei der Frage bzgl. der Zweiklassengesellschaft der Meinung, es gibt in Deutschland keine zwei Klassen. Dafür haben die Menschen immer die Möglichkeit auf Bildung, Arbeit oder zumindest Unterstützung vom Staat, so die Informanten.

Es konnte jedoch nachvollzogen werden, dass einige Menschen in der Bundesrepublik das Gefühl haben, sie gehören einer zweiten Klasse an. Das wurde vor allem auf die Landbevölkerung bezogen, da sie mit niedrigeren Einkommen, Abwanderung und schlechter Infrastruktur zu kämpfen hat.

Die Hälfte der Befragten bemerkte jedoch, dass die Zweiklassengesellschaft nicht auf Ost-West bezogen werden kann, sondern viel mehr auf die Land-Stadt-Problematik. So konnte zu erwarten sein, dass ähnliche Ergebnisse bei einer vergleichbaren Erhebung auch im Westen erreicht würden, so die Hamburger Informanten. Lediglich einer der sieben Informanten

bezog die Ergebnisse der Studie der ARD auf die konkrete DDR-Vergangenheit: „Sie [die Ostdeutschen] haben nicht die verdiente Wertschätzung bekommen und irgendwas ist den Leuten entzogen worden“. Damit war gemeint, dass zu viel aus der DDR-Zeit nicht anerkannt wurde und alles rapide gegen westdeutsche Standards ausgetauscht wurde. Ein Befragter betonte seinerseits, dass auch innerhalb von Großstädten wie Berlin solche Unterschiede vorkommen. In Hamburg sind aber die sozialen Unterschiede nicht so markant und damit sei dort nicht mit mehreren Gesellschaftsklassen zu rechnen.

Frage 7: Wenn ja, was müsste Ihrer Meinung nach gemacht werden, um die Spaltung abzuschaffen?

Informant	Keine Angabe	Entschlossene Politiker	Anerkennung der Ostdeutschen
Informant 1		X	
Informant 2	X		
Informant 3		X	
Informant 4	X		
Informant 5		X	
Informant 6			X
Informant 7	X		
Informant 8	X		
Summe	4	3	1

Tabelle 34: Darstellung der Antworten zur Abschaffung der Zweiklassengesellschaft.

Wie die gesellschaftliche Spaltung abgeschafft werden kann, erwies sich als eine kompliziertere Frage: Die Hälfte der Informanten hatte keine Lösungsvorschläge, wie die Spaltung in der Zukunft abgeschafft werden kann. Sie begründeten ihre Antwort damit, dass sie nicht von den zwei Gesellschaftsklassen in Deutschland Bescheid wussten und daher keine Lösung finden konnten.

Drei Informanten waren der Meinung, entschlossene Politiker spielen bei der Abschaffung der gesellschaftlichen Spaltung die entscheidende Rolle: Nur sie können niedrige Einkommen sowie die mangelhafte Infrastruktur bekämpfen. Bei steigenden Einkommen und dem Ausbau der Infrastruktur (Breitbandanschluss sowie der ÖPNV) könne die Problematik der Abwanderung gestoppt werden, so die Hamburger Jugendlichen.

Ein Informant war der Meinung, dass das Beseitigen der gefühlten Zweitklassigkeit nur gelingen kann, wenn „die Lebensleistung der Ostdeutschen anerkannt wird“. Dies könne vor

allem durch eine finanzielle Anerkennung erfolgen, in der insbesondere die Pensionen deutlich erhöht werden. Dabei würde man gleichzeitig auch die Leistung der Menschen anerkennen, die ihr ganzes Leben gelebt haben. Dies sei besonders wichtig, weil kaum etwas aus der ostdeutschen Gesellschaft übernommen wurde und die Menschen ihr ganzes Leben aufgeben mussten.

Frage 8: Inwiefern prägt eine mentale Mauer das Leben in Ost und West?

Informant	Ja, eine mentale Mauer prägt das Leben in Ost und West	Nein, keine mentale Mauer prägt das Leben in Ost und West
Informant 1	X	
Informant 2	X	
Informant 3	X	
Informant 4	X	
Informant 5	X	
Informant 6	X	
Informant 7	X	
Informant 8	X	
Summe:	8	

Tabelle 35: Darstellung der Antworten zur mentalen Mauer.

Bei der Einschätzung, inwiefern eine mentale Mauer unter den Bürgern noch präsent ist, stimmten alle Informanten der Aussage zu. Ein Informant war der Meinung, dass eine Mauer in den Köpfen aller Deutscher präsent sei, unabhängig vom Alter und von der geografischen Herkunft. Ein Beweis dafür seien die Aussagen, die sie im Gespräch selbst getroffen hatten. Diese Aussagen sind teils durch Gespräche mit Erwachsenen und teils durch Medien entstanden. Die anderen sieben Informanten hingegen waren der Auffassung, eine deutliche Alterslinie könnte gezogen werden: Personen, die das getrennte Deutschland selbst erlebt hatten, sind leichter empfänglich für ein solches Gedankengut als Personen, die die zwei deutschen Staaten nur aus den Geschichtsbüchern und aus Erzählungen kennen so wie sie selbst. Demzufolge könnte die „Altersgrenze“ bei etwa 60 Jahren gezogen werden. Personen in diesem Alter waren etwa 30 Jahre, als die Mauer fiel und hatten ihre ersten Jahre des Erwachsenseins im getrennten Deutschland erlebt.

Von den acht Informanten gaben drei an, bei ihnen zu Hause waren „deutsch-deutsche Angelegenheiten“ wie verschiedene Geschehnisse und Geschichten mit Familie oder

Verwandten diskutiert worden. Bei den fünf anderen Befragten war dies nicht der Fall. Ihr Wissen hatten sie aus dem Schulunterricht und aus den Medien.

Frage 9: Was müsste getan werden, um das Denkmuster „Mauer im Kopf“ zu beseitigen?

Informant	Natürliche Beseitigung	Nicht möglich	Gesellschaftliche Aufklärung
Informant 1		X	
Informant 2	X		
Informant 3	X		
Informant 4		X	
Informant 5			X
Informant 6	X		
Informant 7		X	
Informant 8	X		
Summe	4	3	1

Tabelle 36: Darstellung der Antworten zur Beseitigung der „Mauer im Kopf“.

Hinsichtlich einer möglichen Abspaltung der mentalen „Mauer im Kopf“ sprachen sich vier Informanten für keine speziellen Gegenmaßnahmen aus, sondern glaubten vielmehr an eine „natürliche“ Beseitigung des Phänomen: Wenn diejenigen, die das getrennte Deutschland und die Wende persönlich erfahren haben, nicht mehr am Leben sind, wird keine mentale Mauer in den Köpfen der Bürger vorhanden sein, so die vier Befragten. Laut ihren Angaben wird die Nachwendegeneration die erste „mauerfreie“ Generation sein.

Weitere Informanten an, dies sei nicht möglich oder beinahe nicht möglich. Dafür haben die Einstellungen und das Gedankengut über zu viele Jahre die Bürger geprägt. Außerdem wurden sie an die heranwachsenden Generationen weitergetragen und das wird höchstwahrscheinlich weiterhin der Fall sein.

Von den restlichen fünf Informanten sprach sich ein *Informant* für eine gesellschaftliche Aufklärung aus. Sie sollte durch einen persönlichen Austausch zwischen Land- und Stadtbevölkerung aus Ost und West erfolgen. Der Austausch kann aus einem physischen Austausch zwischen Schulklassen oder Seniorengruppen bestehen, aber auch aus Bildungsprogrammen über die verschiedenen Lebensarten in Deutschland. Durch persönliche Bekanntschaften würde man seine eigene und die Situation der anderen besser verstehen und mit der Zeit können die existierenden Vorurteile abgebaut werden, so der Hamburger.

Abschlussfragen:

Frage 10: Würden Sie in den anderen Teil Deutschlands ziehen wollen?

Informant	Ja	Nein
Informant 1		X
Informant 2	X	
Informant 3	X	
Informant 4		X
Informant 5		X
Informant 6		X
Informant 7		X
Informant 8		X
Summe:	2	6

Tabelle 37: Darstellung der Antworten zum möglichen Umzug nach Ostdeutschland.

Bei der ersten Abschlussfrage hat lediglich ein Informant den Osten kategorisch als künftigen Studien- bzw. Wohnort abgelehnt. Er begründete das mit der gegenwärtigen politischen Situation und dem Vormarsch der AfD in Ostdeutschland und damit, dass er dabei ein gewisses Unbehagen hätte. Ostdeutschland haben weitere *fünf* Informanten als künftigen Wohnort abgelehnt. Ihr Wunsch, in Hamburg zu bleiben bzw. ins Ausland zu gehen, war jedoch der Grund: „Hamburg ist eine mega Stadt – warum sollte ich hier weg?“. Für diese fünf kamen andere westdeutsche Städte, wie etwa München oder Düsseldorf, ebensowenig in Frage, wie das Studieren in Leipzig, Dresden oder Greifswald.

Zwei Informanten gaben an, sie würden gern in Ostdeutschland studieren oder arbeiten wollen. Der Wunsch bzw. die Vorstellung, nach Ostdeutschland gehen zu wollen, lag aber nicht daran, dass es Ostdeutschland ist, sondern einfach, weil es was anderes ist als Hamburg. Dafür können diese zwei Informanten auch nach München, Frankfurt oder Düsseldorf gehen.

Frage 11: Fühlen Sie sich in erster Linie als:

Informant	Europäer	Deutscher	Westdeutscher	Norddeutscher	Hamburger
Informant 1				X	
Informant 2					X
Informant 3					X
Informant 4					X
Informant 5					X
Informant 6					X
Informant 7					X
Informant 8					X
Summe				1	7

Tabelle 38: Darstellung der Antworten zur gefühlten Identität.

Bei der letzten Frage des Interviews gaben sieben der acht Befragten sofort an, sie fühlen sich in erster Linie als Hamburger: „Ich bin ein stolzer Hamburger“. Zwei von ihnen gaben an, sie können sich auch als Europäer fühlen, aber mit West- und Norddeutsch können sie nichts anfangen. Wenn sie im Ausland unterwegs sind, werden sie sich als zwar Deutsche vorstellen. Die gefühlte Identität bleibt jedoch an der Elbe hängen. Der achte Informant fühlte sich größtenteils als Deutscher und/oder Norddeutscher.

5.4 Zielgruppe „Sachsen jung“

Frage 1: Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff Westen hören? Mehrere Antworten möglich.

Informant	Großstädte	Groß- konzerne	West- produkte	Motivierte Menschen	„Besser- wessis“	Geografische Bezeichnung	Reichtum
Informant 1							X
Informant 2		X	X			X	
Informant 3					X		
Informant 4	X			X			
Informant 5	X		X	X			
Informant 6	X	X					
Summe	3	2	2	2	1	1	1

Tabelle 39: Antworten zur Frage zum Begriff „Westen“

Wie aus der Tabelle X hervorgeht, verteilten sich die Antworten gleich zwischen den von den Informanten angegebenen „Assoziationen“. Die größte „Zustimmung“ kam jedoch bei „Großstädten“, welche die drei Bautzener Informanten als erste „West-Assoziation“ bekamen. Damit war gemeint, dass der Westen, im Gegensatz zu Osten, aus einer hohen Anzahl von menschenreichen und lebendigen Großstädten besteht: „Sind im Westen Metropolen wie Hamburg, Frankfurt, München und das ganze Ruhrgebiet zu Hause, hat man in Ostdeutschland im Prinzip nur zwei Großstädte: Dresden und Leipzig“ so die Informanten aus Ostsachsen.

Zwei von ihnen nannten zusätzlich stärker motivierte Menschen als Merkmal des Westens. Nach ihrer Meinung sind Westdeutsche wegen der kapitalistischen Vorgeschichte, in der man seine Stärken beweisen musste, leistungsorientierter und engagierter als die Ostdeutschen. Den Ostdeutschen ist eine gut bezahlte Karriere weniger wichtig als den westdeutschen. Sie treten aus dem Grund „passiver“ und „unmotivierter“ auf. Dieses Verhalten liegt ebenfalls an der Vorgeschichte der Ostdeutschen, weil nach Meinung der Informanten in der DDR nicht nach Leistung bezahlt wurde.

Großkonzerne und Industriegebiete wurden von den Informanten 2 und 6 gleich genannt, als die Rede vom „Westen“ wurde. Wie die Informanten mitteilten hat eine deutliche Mehrheit deutscher Konzerne heute ihren Hauptsitz in Westdeutschland. Dies sei auf die deutsche Wiedervereinigung zurückzuführen, als zahlreiche ostdeutsche Unternehmen konkurrenzunfähig waren und Insolvenz anmeldeten oder aufgekauft wurden. Vor der Wende

gab es aber auch in Ostdeutschland Großbetriebe und enorme Industriegebiete. Denn auch die DDR war ja beinahe selbstversorgt mit allen notwendigen Produkten, so die zwei Informanten.

Die westdeutsche Industriedominanz führt wiederum dazu, dass überwiegend westdeutsche Produkte in den Geschäften zu kaufen sind. Das verbanden zwei der Informanten mit dem Begriff „Westen“. Nach einer kurzen Überlegung stellten die Jugendlichen fest, dass es lediglich drei Produkte sind, die es in westdeutsche Supermärkte geschafft haben: der Bautzner Senf, der sachsen-anhaltinische Sekt Rotkäppchen sowie das sächsische Radeberger Pilsner. Ansonsten sind regionale ostdeutsche Produkte nur in Ostdeutschland erhältlich. Ein Informant verbindet „Reichtum“ bei dem Begriff „Westen“, in dem er an gutverdienende und wohlhabende Bürger denkt.

Frage 2: Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff „alte [Bundes]Länder“ hören.

Mehrere Antworten möglich.

Informant	Ostdeutschland als Anhängsel	Veralteter Begriff	der „Westen“ und „alte Länder“ gleichgestellt
Informant 1	X	X	
Informant 2	X	X	
Informant 3	X	X	
Informant 4			X
Informant 5	X		
Informant 6	X		
Summe	5	3	1

Tabelle 40: Darstellung der Antworten zum Begriff „alte Bundesländer“

Die Tabelle zeigt, dass eine deutliche Mehrheit der ostdeutschen Jugendlichen negative Assoziationen mit dem Begriff „alte Länder“ verbindet. Dabei waren sich die sächsischen Teenager einig: Der Begriff gibt vor allem den Ostdeutschen das Gefühl, die neuen Länder sind ein „Anhängsel“ und „sind einfach extra dazugekommen“. Zwei von ihnen gaben zusätzlich an, dass diese Gedanken nachvollzogen werden können, da viele von einem Beitritt der ehemaligen DDR statt einer gesamtdeutschen Wiedervereinigung sprechen.

Drei Informanten waren daher der Meinung, die Begriffe seien „veraltet“ und führen zu einem Aufrechterhalten eines getrennten Deutschlands. Statt von „alten“ und „neuen“ Bundesländern zu sprechen, sollte „östliche“ und „westliche“ Länder in den Sprachgebrauch aufgenommen werden, so die Informanten. Das sei das einzig Richtige 30 Jahre nach der

Wiedervereinigung, so die Sachsen. Weiter waren die drei Informanten der Auffassung, es darf nicht mehr über „Ost- und Westeigenschaften“ gesprochen werden. Laut den Informanten wird heute von Medien und Bürgern über „Ost-Wahlen“, „Ost-Mentalität“ und „Ost-Demonstrationen“ gesprochen. Richtiger wäre es, zu unterscheiden und von „den Wahlen in Sachsen“ sowie „den Wahlen in Thüringen“ zu berichten. Außerdem muss zwischen Land- und Stadtbevölkerung unterschieden werden, so die Informanten: „Die Mentalitätsunterschiede sind zwischen der Stadt- und Landbevölkerung größer als die zwischen Stadtmenschen aus Ost und West und zwischen Landbevölkerung in Ost und West“. Ein Informant setzte die Begriffe „alte Länder“ und „Westen“ als neutrale Begriffe gleich, die lediglich geografische Gebiete angeben.

Frage 3: 30 Jahre nach dem Mauerfall gibt es immer noch große Unterschiede zwischen Ost und West. Was sind die Ursachen dafür?

Informant	Demografie	Privatisierung DDR-Betriebe	Mentalitäts- unterschiede	Erziehung
Informant 1	X	X		
Informant 2	X			
Informant 3	X	X		
Informant 4			X	
Informant 5	X		X	
Informant 6		X		X
Summe	4	3	2	1

Tabelle 41: Darstellung der Antworten zu Ost-West-Unterschieden.

Zwei Drittel der Informanten zeigten auf die Demografie und auf die im Osten prägenden ländlichen Regionen als wichtigste Bestandteile der Ost-West-Unterschiede. Die Befragten waren der Auffassung, dass die Lebensverhältnisse auf dem Land generell schlechter sind als in den Städten. Da der Anteil der auf dem Land wohnenden Bürger im Osten deutlich höher ist als im Westen, zogen die Informanten die Schlussfolgerung, dass der Anteil unzufriedener Bürger im Osten höher sein müsste als im Westen.¹⁵⁸ Eine Folge davon ist die sogenannte „Massenflucht“ unter jungen Menschen aus den ländlichen Regionen besonders in westdeutsche Großstädte. Hier seien die Aufstiegsmöglichkeiten größer sind als auf dem Land. Zurück bleiben vor allem ältere Menschen, die ihrer Heimat nicht den Rücken kehren wollen. Typisch für Landleute in Ost und West ist, dass sie mit Sehnsucht in die „goldene

¹⁵⁸ Es wurde vor allem auf schlechte Arbeitsbedingungen und fehlende Infrastruktur (langsame Breitbandverbindungen und kein zufriedenstellendes Angebot des ÖPNV) hingewiesen.

Vergangenheit“ schauen, als es genug Arbeitsplätze, gut besuchte Kindergärten und Schulen und ein gutes Freizeitprogramm gab.

Drei der jungen Befragten nannten die Privatisierung der staatlichen DDR-Unternehmen als wichtige Erklärung für die anhaltenden Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland. Damit meinten die Befragten, dass die Tausenden DDR-Betriebe entweder zu schnell von in erster Linie westdeutschen Investoren aufgekauft oder komplett abgewickelt wurden. Wie die Informanten betonten, führten diese Zustände zu Massenarbeitslosigkeit, Armut und für viele in eine bis heute andauernde Perspektivlosigkeit.

Von zwei Informanten wurden *unterschiedliches politisches Verhalten* zwischen Ost- und Westdeutschland als wichtigster Unterschied genannt. Dass sie 30 Jahre nach dem Mauerfall noch existieren, habe vor allem mit den damals in der BRD und der DDR herrschenden ideologischen Systemen zu tun. Die politischen Erfahrungen aus der DDR sowie aus den schweren Nachwendejahren mit Massenarbeitslosigkeit sind Gründe für ein anderes und „radikaleres“ Wahlverhalten in Ostdeutschland. Von der Unzufriedenheit der Bürger profitierte in den ersten Nachwendejahren die Linkspartei.¹⁵⁹ Die Flüchtlingskrise im Jahr 2015, so die Informanten, war der Auslöser eines neuen ideologischen Umdenkens, von dem besonders die AfD profitierte.¹⁶⁰ Durch die von der AfD in Gang gesetzte Polarisierung zwischen Deutschen und den Flüchtlingen konnte die Partei deutlich mehr Stimmen in Ost- als in Westdeutschland erhalten. Es wurde ebenfalls auf den polarisierenden Effekt der AfD hingewiesen, in der sozial schwächere Bürger und die Flüchtlinge gegeneinander gestellt werden.

¹⁵⁹ Vgl. Kapitel 2.2.2

¹⁶⁰ Vgl. ebd.

Frage 4: Worin unterscheiden sich Ihrer Meinung nach Personen aus den neuen Bundesländern von Personen aus den alten Bundesländern?

Informant	Westdeutsche = freundlicher	Ostdeutsche = mehr unter sich	Keine Unterschiede	Mentalitäts- unterschiede
Informant 1				X
Informant 2			X	
Informant 3			X	
Informant 4	X	X		
Informant 5	X	X		
Informant 6	X	X		
Summe	3	3	2	1

Tabelle 42: Darstellung der Antworten zu menschlichen Ost-West-Unterschieden

Bei dieser Frage waren sich die Befragten aus den jeweiligen Befragungsstandorten einig. Die Bautzener Befragten meinten, die zwei politischen Blöcke im Kalten Krieg prägen heute noch die Menschen in Ost- und Westdeutschland. Die Westdeutschen seien deswegen kontaktfreudiger und freundlicher als die Ostdeutschen. Laut den Informanten hängt das mit dem im Osten aggressiver dargestellten Feindbild vom Westen zusammen. Darüber hinaus wollen die Ostdeutschen mehr unter sich bleiben, so die Bautzener Informanten. Das liege auch an der Vergangenheit, wo die Ostdeutschen weniger Kontakt mit Menschen aus dem Ausland hatten, so die Informanten. Auch ein Dresdner Informant war der Auffassung, es bestehen Mentalitätsunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen. Auch dieser Informant bezog die Unterschiede auf die Vergangenheit und vor allem auf die zwei Wirtschaftssysteme, die in Ost und West galten.

Die zwei anderen Informanten aus der Landeshauptstadt Sachsens waren hingegen einer anderen Meinung: Die Unterschiede sind nicht zwischen Ost und West zu verzeichnen, sondern viel mehr zwischen Stadt und Land. Die jungen Dresdner waren der Meinung, dass eine Person aus Dresden mehr Ähnlichkeiten hat mit einem westdeutschen Stadtmenschen als mit einer Person aus einem nahegelegenen Dorf. Die Begründung dafür war, dass Großstädter im Alltag mehr Impulse bekommen und deswegen offener und verständnisvoller sind als die Landbevölkerung.

Frage 5: Teilen Sie die Feststellung, dass sich Nord- und Süddeutsche mehr unterscheiden als West- und Ostdeutsche?

Informant	Ja, ich teile die Feststellung	Nein, ich teile die Feststellung nicht
Informant 1	X	
Informant 2		X
Informant 3	X	
Informant 4	X	
Informant 5	X	
Informant 6		X
Summe	4	2

Tabelle 43: Darstellung der Antworten zu menschlichen Nord-Süd-Unterschieden

Zwei Drittel der Sachsen teilten die Auffassung, die Mentalitätsunterschiede zwischen den Süd- und Norddeutschen sind größer als die zwischen Ost- und Westdeutschen. Dabei wurden die Süddeutschen als besonders *traditionsbewusst*¹⁶¹ und *temperamentvoll* eingeordnet. Die zwei letzten Informanten teilten die Auffassung nicht und differenzierten: Kulturell ähneln sich Ost- und Westdeutsche mehr als Deutsche aus dem Norden und dem Süden. Politisch jedoch unterscheiden sich Ost- und Westdeutsche mehr als Nord- und Süddeutsche. Sie begründeten es mit der Stärke der AfD und der Linkspartei in Ostdeutschland. In West- bzw. Süddeutschland gibt es nur in Bayern ein konservatives Wahlverhalten mit einer großen Zustimmung zur CSU, so die zwei Informanten.

Frage 6: Teilen Sie die Auffassung, dass es in Deutschland Menschen erster und zweiter Klasse gibt?

Informant	Ja, ich teile diese Auffassung	Nein, ich teile diese Auffassung nicht
Informant 1		X
Informant 2		X
Informant 3		X
Informant 4		X
Informant 5		X
Informant 6		X
Summe		6

Tabelle 44: Darstellung der Antworten zur Zweiklassengesellschaft

¹⁶¹ Beispiele des Traditionsbewusstseins sind die starken Dialekte, die Ess- und Trinkkultur sowie das Tragen der Volkstrachten.

Wie aus der Tabelle hervorgeht, meinten alle Informanten, Deutschland besteht nicht aus einer Zweiklassengesellschaft. Drei von ihnen fügten hinzu, dass alle Menschen in Deutschland die gleichen Chancen haben. Damit kann nicht die Rede von zwei gesellschaftlichen Klassen sein, so die Informanten.

Wie bei den gleichaltrigen Hamburgern, konnten aber auch die Sachsen nachvollziehen, warum viele Menschen ausgerechnet in Ostdeutschland das Gefühl haben, sie gehören einer zweiten Klasse an. Die Befragten erklärten die gefühlte Zweitklassigkeit mit den Folgen der Wiedervereinigung. Wie bei der Frage 3a begründeten die Informanten ihre Antwort mit der über Nacht weggebrochenen Existenzgrundlage.

Auch niedrigere Renten- und Gehaltsniveaus in Ostdeutschland tragen dazu bei, die gefühlte Zweitklassigkeit aufrechtzuerhalten, so die Informanten. Drei der sechs Informanten wiesen darauf hin, dass die Arbeitslosenquote in Ostdeutschland immer noch über dem Niveau von Westdeutschland liegt. Damit ist das Armutsrisiko größer in Ost- als in Westdeutschland laut den Informanten. Zwei von drei fügten hinzu, dass auch Westdeutsche unter der Armutsgrenze leben können. Also sei die Zweiklassengesellschaft kein reines Ostproblem so die Sachsen.

Frage 7: Wenn ja, was müsste Ihrer Meinung nach gemacht werden, um die Spaltung abzuschaffen?

Informant	Neue Arbeitsplätze	Gehalts- angleichung
Informant 1	X	
Informant 2	X	
Informant 3	X	
Informant 4		X
Informant 5	X	
Informant 6		X
Summe	4	1

Tabelle 45: Darstellung der Antworten zur Abschaffung der Zweiklassengesellschaft

Bei den jungen Sachsen war es deutlich, wie die gefühlte gesellschaftliche Spaltung beseitigt werden kann: Durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Eine Arbeitsbeschäftigung gibt den Menschen einen Grund aufzustehen, Geld zu verdienen und das Gefühl, etwas zur Gesellschaft beizutragen so die sächsischen Teenager.

Zwei Informanten waren der Auffassung, die gefühlte Zweitklassigkeit in Ostdeutschland könne vor allem durch erhöhte Gehälter/Renten beseitigt werden: „Es kann nicht sein, dass ein Ostdeutscher so viel weniger ausbezahlt bekommt nur, weil er in Ostdeutschland wohnt. Die Löhne müssten nun ans westdeutsche Niveau angepasst werden“.

Frage 8: Inwiefern prägt eine mentale Mauer das Leben in Ost und West?

Informant	Ja, eine mentale Mauer prägt das Leben in Ost und West	Nein, keine mentale Mauer prägt das Leben in Ost und West
Informant 1	X	
Informant 2	X	
Informant 3	X	
Informant 4	X	
Informant 5	X	
Informant 6	X	
Summe:	8	

Tabelle 46: Darstellung der Antworten zur mentalen Mauer

Die Informanten dieser Zielgruppe waren sich einig, dass eine mentale Mauer das Leben in Ost und West prägt. Wie bei den Hamburgern war die Einstellung bei den sächsischen Jugendlichen jedoch nicht schwarz-weiß: Alle sechs Informanten waren der Meinung, dass die mentale Mauer überwiegend bei älteren Personen prägend ist. Damit war gemeint, dass vor allem diejenigen, die im getrennten Deutschland aufwuchsen, stärker von einem Feindbild des anderen Deutschlands als von einem wiedervereinigten Deutschland geprägt sind.

Zwei der Bautzener Informanten meinten, eine mentale Mauer ist vor allem bei Bürgern, die sich als Bürger zweiter Klasse fühlen, besonders stark präsent. Außerdem sprachen sie sich für eine stärker ausgeprägte mentale Mauer in Ostsachsen als beispielsweise in Dresden und Leipzig oder in westsächsischen Städten, die näher an der ehemaligen innerdeutschen Grenze liegen. Das lässt sich durch eine in Ostsachsen höhere Arbeitslosenquote, niedrigere Löhne sowie die geografische Entfernung zum Westen erklären, so die Jugendlichen. In Plauen, das nur 30 km vom bayrischen Hof entfernt ist, haben die Einheimischen automatisch mehr Austausch mit Menschen aus Westdeutschland als in Ostsachsen, die sich eher an den Nachbarstaaten Polen und Tschechien orientieren, so die Informanten.

Frage 9: Was müsste getan werden, um das Denkmuster „Mauer im Kopf“ zu beseitigen?

Informant	Wirtschaftliche Angleichung	Natürliche Beseitigung	Nicht möglich	Gesellschaftliche Aufklärung
Informant 1	X	X	X	
Informant 2	X	X		
Informant 3	X			
Informant 4	X			
Informant 5				X
Informant 6	X			
Summe	5	2	1	1

Tabelle 47: Darstellung der Antworten zur Beseitigung der „Mauer im Kopf“

Fünf der sechs Informanten gaben an, die „Mauer im Kopf“ kann vor allem durch eine wirtschaftliche Angleichung abgeschafft werden. Damit war gemeint, dass Löhne und Renten an das Niveau des Westens angeglichen werden müssten. Dabei meinten zwei Befragte, der für den Osten geltende Solidaritätszuschlag müsse umstrukturiert werden: Anstatt nach Himmelsrichtung zu entscheiden, müssen finanzielle Zuschläge nach Bedarf fließen. So gibt es Städte und Regionen in Ostdeutschland, die kaum Schulden und einen guten Arbeitsmarkt haben und ohne den „Soli“ zurechtkommen. Andererseits gibt es in Westdeutschland zahlreiche Städte, vor allem im Ruhrgebiet, wo der Bedarf an finanziellen Zuschüssen groß ist.

Zwei Informanten sprachen sich zusätzlich für ein natürliches Beenden der „Mauer im Kopf“, mit derselben Erklärung wie die Hamburger Befragten.¹⁶²

Frage 10: Würden Sie in den anderen Teil Deutschlands ziehen wollen?

Informant	Ja	Nein
Informant 1	X	
Informant 2	X	
Informant 3	X	
Informant 4	X	
Informant 5	X	
Informant 6	X	
Summe:	6	

Tabelle 48: Darstellung der Antworten zum möglichen Umzug nach Westdeutschland

Alle Informanten gaben an, sie würden in der Zukunft nach Westdeutschland wegen des Studiums oder des Berufs gehen. Das hängt vor allem damit zusammen, dass sie in einer

¹⁶² Vgl. Kapitel 5.3.

Großstadt leben wollen und Westdeutschland in der Hinsicht mehr Chancen bietet. Außerdem können Familie und Freunde heutzutage schneller und leichter als früher besucht werden. Die digitalen Möglichkeiten machen ebenfalls ein Umziehen in fernegelegene Städte und Regionen einfacher.

Bei der spontanen Rückfrage, ob die Informanten nach Sachsen zurückkehren wollen, waren die Antworten übereinstimmend: „Ja“. Eine Rückkehr wird jedoch von einer künftigen Arbeitsstelle in Dresden oder Leipzig abhängig sein.

Frage 11: Fühlen Sie sich in erster Linie als:

Informant	Europäer	Deutscher	Ostdeutscher	Sachse	Dresdner/ Bautzner	Keine Festlegung
Informant 1						X
Informant 2					X	
Informant 3						X
Informant 4		X				
Informant 5		X				
Informant 6		X				
Summe		3			1	2

Tabelle 49: Darstellung der Antworten zur gefühlten Identität

Bei der Frage bzgl. gefühlter Identität verteilten sich die Informanten in drei Kategorien: Die Bautzener fühlten sich wie Deutsche, da sie mit Ostdeutschland, Sachsen und Bautzen wenig anfangen können. Laut ihren eigenen Aussagen hängt dies u.a. mit den Geschehnissen zusammen, die in der letzten Zeit in der Region stattgefunden haben.¹⁶³ Ein Informant erzählte dabei von ihrem privaten abgestatteten Schulbesuch in Westdeutschland: „Als ich erzählte, dass ich aus Sachsen komme, fragten die anderen Schüler sofort, ob ich ein Nazi bin“.

Bei den Dresdner Informanten konnten sich zwei von ihnen auf keine der Antwortmöglichkeiten festlegen. Der letzte Informant fühlte sich größtenteils wie ein Dresdner.

¹⁶³ Vgl. Kapitel 4.3.2 und 4.3.3

6 Zusammenstellung und Analyse der Ergebnisse

Im vorliegenden Kapitel werden die Befunde der jeweiligen Fragen aus allen vier Zielgruppen zusammengestellt, kommentiert und analysiert. Wo es relevant ist, werden die Studien der Otto Brenner Stiftung und des SINUS-Instituts sowie die Theorien von Pickel und Pickel miteinbezogen. Dabei muss betont werden, dass die Theorie der zwei Politikwissenschaftler sich ursprünglich auf die politische Kultur bezieht, die in dieser Forschungsstudie nicht thematisiert wurde. Gleichwohl können sie die Antworten teils untermauern.

Den Einleitungs- und Hauptfragen mit den deutlichsten Antwortdiskrepanzen wird Vorrang gegeben und sie werden in chronologischer Reihenfolge dem Fragenkatalog entsprechend erfolgen. Die Befunde der Zukunftsfragen bzgl. der Beseitigung der „Zweiklassengesellschaft“ sowie der „Mauer im Kopf“ erfolgen im Kapitel „Fazit und Ausblick“ und werden zudem dazu dienen, eine „Abschlussprognose“ zum Thema zu geben.

Um den direkten Vergleich zwischen den Fragen zu vereinfachen, sind die Antworten tabellarisch aufgeführt mit textuellen Erklärungen. Die Antworten der Einstiegsfragen sind in positive, negative oder neutrale Kategorien eingestuft. Damit kann am Ende leichter ein Fazit gezogen werden. Als positiv werden die Antworten eingestuft, die nicht zwischen Ost und West trennen. Umgekehrt ist eine Antwort, die Ost- und Westdeutschland bzw. Ost- und Westdeutsche teilt, negativ. Zur Kategorie „neutral“ gehören jene Antworten, die bei den Informanten keine Gefühle auslösten und damit nicht zur Weiterführung der „Mauer im Kopf“ beitragen. Die Zahlenangaben in den Haupttabellen entsprechen jeder abgegebenen Antwort und können somit die Anzahl der Informanten in jeder Zielgruppe überschreiten.

Zum Schluss werden die Ergebnisse der einzelnen Fragen addiert und in einer neuen Tabelle aufgeführt, um zu verdeutlichen, inwiefern die Antworten einer „Mauer im Kopf“ entsprechen oder nicht. Eine Zielgruppe wird als „Mauer im-Kopf“ eingestuft, wenn die Mehrheit der Antworten „negativ“ bzw. spaltend ist. Besteht die Mehrheit aus positiven bzw. neutralen Antworten, wird dies in der Tabelle mit „Nein“ markiert.

Frage 1: Woran denken Sie, wenn Sie die Begriffe „Osten“/„Westen“ hören oder lesen?

Zielgruppe	Osten positiv	Osten negativ	Osten neutral
HH E	10	5	0
HH j	1	11	2
	Westen positiv	Westen negativ	Westen neutral
SN E	2	8	4
SN j	5	6	1
Summe	18	30	7

Tabelle 50: Kategorisierung der Antworten zur Frage „Osten“/„Westen“.

Bei der Bewertung der Begriffe „Osten“ und „Westen“ ist es auffallend, wieviel positiver die Zielgruppe „Hamburg Erwachsene“ den „Osten“ einschätzte im Vergleich zu den restlichen Zielgruppen. Auch wenn der „Osten“ vor der Wende für die erwachsenen Hamburger *das* Symbol der deutschen Spaltung war, hat sich die Bedeutung des Begriffs für die Respondenten seit der Wende deutlich verbessert. Laut den Informanten liegt das besonders an der Erreichbarkeit Ostdeutschlands dank der zahlreichen Infrastrukturprojekten, die dort seit der Wende umgesetzt wurden. Die große Infrastrukturlücke in Ostdeutschland war zum Teil eine Folge der Reparationspolitik der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁶⁴ Zum anderen Teil war sie Ausdruck der sozialistischen Planwirtschaft.

In der Zielgruppe „Erwachsen Sachsen“ hingegen gab es lediglich eine positive Antwort zum Begriff „Westen“. Für ein Drittel der Befragten ist der „Westen“ schlicht eine Himmelsrichtung. Für die Mehrheit der Befragten hingegen stand der „Westen“ weiterhin als Zeichen des geteilten Deutschlands. Ein wichtiger Faktor der deutsch-deutschen Trennung ist der im Westen weiterhin „heiliggesprochene“ Kapitalismus, so die Befragten. Dieser spielt in Ostdeutschland bis heute noch eine geringere Rolle als in den westlichen Bundesländern, den Informanten zufolge.

Die Mehrheit der jungen Hanseaten hatte ebenfalls Assoziationen, die überwiegend eine spaltende Funktion zwischen Ost- und Westdeutschland verdeutlichen. Ihren Aussagen zufolge untermauert der „Osten“ die „deutsche Teilung“ sowie „finanzielle und politische Unterschiede der Gegenwart“. Bei den finanziellen Unterschieden zeigten die Informanten auf Gehälter und Renten, die in Ostdeutschland niedriger sind als in Westdeutschland, was mit der Realität übereinstimmt.¹⁶⁵ Zudem wies die Hälfte der Informanten auf politische Ost-West-Unterschiede hin: So zeigten die Informanten auf ein anderes Wahlverhalten, in dem die

¹⁶⁴ Vgl. Kap. 2.1.

¹⁶⁵ Vgl. Kap. 2.1.

Flügelparteien AfD und Linkspartei bei allen Wahlen in ostdeutschen Ländern prozentual deutlich besser abschneiden als in Westdeutschland. Zusätzlich wurden die Montagsdemonstrationen der Pegida-Bewegung genannt, die als Synonym für den „Osten“ galt. Die „Voreingenommenheit“ der jungen Hanseaten korrelieren ebenfalls mit der Realität, in der AfD und Linkspartei prozentual deutlich besser dastehen als in Westdeutschland.¹⁶⁶ Dass die Pegida-Bewegung ihre Wurzeln in Ostdeutschland hat, stimmt ebenfalls, auch wenn einige Anhänger am Anfang auch aus dem Westen zugereist waren.

Auch die jungen Sachsen sehen einen spaltenden Effekt zwischen „Westen“ und „Osten“. Den dortigen Informanten scheint der „Westen“ der bessere und dominierende Landesteil zu sein. Vor allem wegen seiner „zahlreich motivierten Menschen, die in lebendigen und vielfältigen Großstädten zu Hause sind“. Darüber hinaus beherbergt der „reiche“ Westen zahlreiche Großkonzerne und kontrolliert das „komplette“ bundesweite Lebensmittelsortiment. Auch diese Eigenschaften können dank aktueller Statistik bestätigt werden: So gibt es zum Beispiel markant weniger Großstädte¹⁶⁷ in Ost- als in Westdeutschland: Gab es im Jahr 2018 insgesamt 81 Großstädte in Deutschland, so waren lediglich 10 davon in Ostdeutschland lokalisiert.¹⁶⁸ Dabei darf nicht unterschätzt werden, dass die Einwohnerzahl in Westdeutschland mehr als fünfmal größer ist als in Ostdeutschland und es demgemäß automatisch mehr Ballungszentren gibt. Dass mehr Großkonzerne in West- als in Ostdeutschland niedergelassen sind, ist ebenfalls korrekt. Wie in Kapitel X dargestellt wurde, waren im Jahr 2018 lediglich zwei der 100 größten Unternehmen Deutschlands in Ostdeutschland registriert, was widerherum die „westdeutsche“ Kontrolle in der Industrie erklären mag.¹⁶⁹

¹⁶⁶ Vgl. Kap. 2.2.

¹⁶⁷ Eine Stadt mit der als 100.000 Einwohnern gilt in Deutschland als Großstadt.

¹⁶⁸ Vgl. Wikipedia: Liste der Großstädte in Deutschland.

https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Gro%C3%9Fst%C3%A4dte_in_Deutschland. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁶⁹ Vgl. Kap. 2.1.

Frage 2: Woran denken Sie, wenn Sie die Begriffe „neue/alte“ Länder hören oder lesen?

Informanten	Neue Länder positiv	Neue Länder negativ	Neue Länder neutral
HH E	3	9	0
HH j	1	4	7
	Alte Länder positiv	Alte Länder negativ	Alte Länder neutral
SN E	0	8	5
SN j	0	8	1
Summe	4	29	13

Tabelle 51: Kategorisierung der Antworten zu „alten Ländern bzw. „neuen Länder“.

Einer der auffälligsten Befunde bei den Interviews ist, dass die sächsischen Informanten, Jung und Alt, den Begriff „alte“ Länder deutlich negativer sahen als die Hamburger Informanten den Begriff „neue“ Länder. Dafür stufte kein „Ost-Informant“ „alte Länder“ positiv ein. Unter den jungen Sachsen wurde den neuen Ländern achtmal die Beschreibung zugewiesen, dass die „neuen Länder“ nur als „Anhängsel“ wahrgenommen werden, und das durch eine veraltete „Bezeichnung“. Die Tatsache, dass die östlichen Länder immer noch als „neu“ gelten, bedeutet ebenfalls, dass sie noch immer keine wichtige Rolle in gesamtdeutschen Angelegenheiten spielen und sich häufig beweisen müssen. Mit Hinblick auf die Darstellung in Kapitel 2.3 korrelieren ihre Antworten mit der Realität. Auch wenn die Informanten keinen besonderen gesellschaftlichen Bereich hervorhoben, sind Ostdeutsche in unterrepräsentiert in Spitzenpositionen in Wirtschaft, Politik und Justiz.¹⁷⁰

Die mehrheitlichen Antworten der erwachsenen Sachsen sorgten ebenfalls für negative Assoziationen: Veralterung, Abgrenzung, Überheblichkeit und Spaltung. Die neuen Länder werden in vielen Hinsichten von Gesamtdeutschland abgegrenzt, wodurch eine Spaltung zwischen Ost und West entsteht bzw. aufrechterhalten wird, den Informanten zufolge. Außerdem kommunizieren die Begriffe eine Überheblichkeit auf Seite des Westens: Die „Alten“ besitzen die Expertise und Erfahrung, während die „Neuen“ ihren Platz erstmal suchen und definieren müssen.

Auch die meisten Antworten der Zielgruppe „Hamburg Erwachsene“ waren von der „negativen“ Art. Die Informanten waren der Auffassung, dass der Begriff spaltet und „eine Art westdeutsche Kolonisierung der ostdeutschen Bundesländer“ kommuniziert. Übertragen auf die Prinzipien des Kolonialismus bedeutet dies, dass die Kolonialmacht (hier: Westdeutschland) auf „Erwerb und Ausbau von Kolonien (hier: Ostdeutschland) gerichtete

¹⁷⁰ Vgl. Kap. 2.3

Politik unter dem Gesichtspunkt des wirtschaftlichen [...] Nutzens für das Mutterland bei gleichzeitiger *politischer* Unterdrückung und *wirtschaftlicher* Ausbeutung der abhängigen Völker“¹⁷¹ betreibt. Bezogen auf die Ost-West-Unterschiede, wie in Kapitel 2 vorgestellt,¹⁷² könnte die politische Unterdrückung bedeuten, dass hauptsächlich Westdeutsche das politische Sagen auf Bundes- sowie Landesebene haben. Eine westdeutsche wirtschaftliche Ausbeutung von Ostdeutschland kann so interpretiert werden, dass zahlreiche westdeutsche Unternehmen ihre Produktion nach Ostdeutschland verlagert haben aufgrund der vor Ort niedrigen Löhne.¹⁷³ Vor allem die Aussage zur Politik gewinnt Gehör bei dem aus Thüringen stammenden Präsidenten der Bundeszentrale für politische Bildung (BPB), Thomas Krüger. Im Zeitungsinterview mit der Wochenzeitung „Die Zeit“ im November 2017 konstatierte er ebenfalls einen von westdeutschen Eliten inszenierten „kulturellen Kolonialismus“ des Ostens: „Viele Ostdeutsche hätten auch im 28. Jahr der Einheit das Gefühl, fremdbestimmt zu leben. Weil eben fast alle wichtigen Führungspositionen im Osten von Westdeutschen besetzt sind“, so Krüger.¹⁷⁴

Der Mehrheit der jungen Hanseaten hingegen war der Begriff „neue Länder“ unbekannt und damit neutral bzw. nicht aussagekräftig. Sie meinten, die Bezeichnung mag überwiegend von Erwachsenen und in Beamten- und Medienkreisen verwendet werden.

Ein Zwischenfazit zeigt damit, dass die Begriffe „Westen“ und „alte Länder“ von den ostdeutschen Informanten mehrheitlich negativ eingeschätzt wurden. Dabei handelt es sich in allen Fällen um eine Weiterführung spaltender Begriffe zwischen Ost- und Westdeutschland. Die Zielgruppe „Hamburg Erwachsene“ sah den „Osten“ deutlich positiver als die „neuen Länder“, während die Antworten der jungen Hanseaten umgekehrt waren. Der engere Bezug zu den „neuen Ländern“ der erwachsenen Hamburger mag daran liegen, dass sie bei der „Einführung“ der Begriffe bereits volljährig waren und somit mit den Begriffen aufgewachsen sind.

Dass den jungen Sachsen die Begriffe „alte“ und „neue Länder“ bekannter vorkamen als den Hamburger Teenagern, mag daran liegen, dass die Sachsen selbst in einem „neuen Bundesland“ zu Hause sind und sich von den häufig negativen Berichterstattungen über die „neuen Länder“ betroffen fühlen auch, wenn sie sich mit den Themen nicht assoziieren

¹⁷¹ Vgl. Duden: Kolonialismus. www.duden.de/rechtschreibung/Kolonialismus. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁷² Vgl. Kap. 2.

¹⁷³ Vgl. Kap. Kap 2.1.

¹⁷⁴ Vgl. Hähnig, Anne/Machowecz, Martin: Das böse Wort mit Q. www.zeit.de/2017/46/ost-quote-fuehrungspositionen. Abgerufen am 29.6.2020.

können. Die jungen Hamburger Informanten hingegen sind in einem alten Bundesland groß geworden, wo selten oder nie die Rede von typischen Herausforderungen der alten Länder ist.

Frage 3: 30 Jahre nach dem Mauerfall gibt es immer noch große Unterschiede zwischen Ost und West. Was sind die Ursachen dafür?

Zielgruppe	Demografie	Keine Unterschiede	Privatisierung	Wirtschaft	Mentalitätsunterschiede	Schwer zu verallgemeinern	Sonstiges
HH E	2	5		3			
SN E	3	2	4				2
HH j	4	2				2	
SN j	4		3		2		1
Summe	13	9	7	3	2	2	3

Tabelle 52: Kategorisierung der Antworten zu Ost-West-Unterschieden.

Wie aus der Tabelle hervorgeht, wurde „Demographie“ am häufigsten als Ursache der zwischen Ost und West anhaltenden Unterschiede genannt. Die 13 Befragten gaben an, dass die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland viel mehr auf die Stadt/Landproblematik zurückzuführen sind als auf Ost und West. Da die prozentuale Landbevölkerung in Ostdeutschland höher ist als in Westdeutschland, so die Befragten, führt es automatisch zu einer deutlicheren Schere zwischen Ost und West und damit zugunsten der westdeutschen Bundesländer, so die Informanten.

Die deutlichsten Unterschiede *zwischen* den Zielgruppen hingegen wurden bei den Antworten „Treuhand,-/überleitete Privatisierung“ und „keine Unterschiede“ verzeichnet.

Letzteres wurde siebenmal von den „West-Informanten“ und lediglich zweimal von den „Ost-Befragten“ genannt. Dass sechs der sieben Nennungen von der Zielgruppe „Hamburg Erwachsene“ stammen, mag erstmal nicht überraschend sein. Ähnliche Ergebnisse wurden bei der Studie von SINUS und YouGov Deutschland gefunden. Bei der Frage, inwiefern Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen überwiegen, waren mehr West- als Ostbefragte der Meinung, die Gemeinsamkeiten überwiegen die Unterschiede zwischen Ost und West. Bezogen auf die *Altersgruppen* kommt es zu einer interessanten Abweichung zwischen der vorliegenden Forschungsarbeit und der genannten Studie von SINUS und YouGov Deutschland. Gab es bei dieser Studie deutlich mehr *erwachsene* Befürworter der Aussage „Gemeinsamkeiten überwiegen die Unterschiede“, war es bei der

2019 durchgeführten SINUS- Studie umgekehrt. Dort sank sogar der Anteil der Anhänger der Aussage mit dem Alter.¹⁷⁵ Es gibt keine unmittelbare Erklärung für diese Abweichungen.

Ein weiterer deutlicher Unterschied zwischen den Ost- und Westinformanten war beim Thema übereilte Privatisierung bzw. Treuhand der volkseigenen DDR-Betriebe nach der Wende zu verzeichnen. Insgesamt waren sieben Ostinformanten der Auffassung, dass die heutigen Wirtschaftsunterschiede zwischen Ost und West auf die Arbeit der Treuhandanstalt zurückzuführen sind. Von den Westinformanten teilte keiner diese Auffassung. Wie im Kapitel 2.1 beschrieben, waren die Hintergründe der wirtschaftlichen Einbrüche in Ostdeutschland rund um die Wende komplex. Somit können die Wirtschaftsunterschiede nicht auf *eine* Einzelursache zurückgeführt werden. Die Treuhandanstalt war keineswegs unumstritten, da sie die Schließung von Tausenden DDR-Betrieben veranlasste. Außerdem fand eine schiefe Umverteilung des Volkseigentums statt, in der lediglich fünf Prozent der volkseigenen Betriebe an Ostdeutsche und ca. 85 Prozent an Westdeutsche übertragen wurden.¹⁷⁶ Zusätzlich wurde die Währungsunion vom 1. Juli 1990 als wichtiger Faktor für die Folgeeinbußen der ostdeutschen Industrieproduktion und Wirtschaftskraft erwähnt.¹⁷⁷

Dass mehr Ost- als Westinformanten auf die Privatisierung bzw. Treuhand verwiesen, mag daran liegen, dass sie die Transformation hautnah erlebten; entweder persönlich oder durch Freunde und/oder Verwandte. Wie im Kapitel 2.1 beschrieben, erreichte die Arbeitslosenquote 1999 in Ostdeutschland einen Höchstwert von über 19 Prozent. Sie war doppelt so hoch wie in Westdeutschland.¹⁷⁸ Eine seit der Wende in Ostdeutschland anhaltende höhere Arbeitslosenquote führte ebenfalls zu einer wirtschaftlichen Schere zwischen Ost- und Westdeutschland, erklärten die Informanten. Ihre Begründung: „Ein Empfänger von Arbeitslosengeld erhält ja deutlich weniger Geld als eine erwerbstätige Person“. Demzufolge begann die Entwicklung der heutigen Schere bereits in den ersten Nachwendejahren, so die Informanten.

Basierend auf den Antworten kann somit zusammengefasst werden, dass die Zielgruppe „Erwachsen Hamburg“ nicht von der „Mauer im Kopf“ geprägt ist. Bei den übrigen drei

¹⁷⁵ Vgl. Kap. 1.4.

¹⁷⁶ Vgl. Mitteldeutscher Rundfunk: Wie die Treuhand den Osten verkaufte. www.mdr.de/zeitreise/treuhand110.html. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁷⁷ Vgl. Kap. 2.1.

¹⁷⁸ Vgl. ebd.

Zielgruppen überwiegen die Unterschiede die Gemeinsamkeiten, also können sie damit in die Kategorie „Mauer im Kopf“ eingestuft werden.

Frage 4: Worin unterscheiden sich Personen aus den neuen Ländern von Personen aus den alten Ländern?

Zielgruppe	Keine Unterschiede	Un/freundlichkeit	Zurückhaltung	Selbstbewusstheit	Konservatismus	Politische Ansichten	Sonstiges
HH E	5					3	3
SN E			6	5			2
HH j	1	5			4		2
SN j	2	3					4
Summe	8	8	6	5	4	3	12

Tabelle 53: Kategorisierung der Antworten zu menschlichen Ost-West-Unterschieden

Wie bei der vorigen Frage gab die Mehrheit der Zielgruppe „Hamburg Erwachsene“ erneut an, es gibt keine größeren Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen. Zwei junge Sachsen und ein junger Hamburger teilten diese Meinung. Damit waren 38 Prozent der Westbefragten und 13 Prozent der Ostdeutschen der Meinung, dass keine Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen verzeichnet werden können. Demzufolge korrelieren die Zahlen der Westdeutschen mit den Zahlen der SINUS-Studie, wo 41% Prozent der Westdeutschen dieselbe Meinung sind.¹⁷⁹ Ein weiterer übereinstimmender Befund bei dem Vergleich der Studien ist, dass je älter die Befragten umso mehr Befürworter teilen die Auffassung: Es gibt keine Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen. Bei den Ostdeutschen gibt es jedoch eine große Diskrepanz zwischen den zwei Studien: Dabei waren lediglich 13,3 Prozent der ostdeutschen Befragten dieser Forschungsarbeit der Meinung, es gibt keine größeren Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen. Bei der SINUS-Studie teilten immerhin 39 Prozent der „Ost-Befragten“ diese Meinung.

Bei den restlichen drei Zielgruppen wurden deutliche Ost-West-Unterschiede registriert. Die Informanten hatten dabei deutliche Vorstellungen eines typischen „Ostdeutschen“ und eines typischen „Westdeutschen“. Große Einstellungsunterschiede über „die anderen Deutschen“ wurde ebenfalls in der SINUS-Studie festgestellt.¹⁸⁰ Auch wenn die Fragen zu den „Ost-West-Klischees“ in der Studie und in dieser Forschungsarbeit nicht identisch waren, können einige vorsichtige Tendenzen gezogen werden: Antworteten beispielsweise 69 Prozent der Ostdeutschen und 38 Prozent der Westdeutschen der SINUS-Studie, „die Westdeutschen (Besserwissis) täten so, als wüssten sie besser als die Ostdeutschen“, waren zwei Drittel der

¹⁷⁹ Vgl. Kap. 1.4.

¹⁸⁰ Vgl. ebd.

Informanten der Zielgruppe „Erwachsenen Sachsen“ dieser Studie einer ähnlichen Auffassung: „Die Westdeutschen treten selbstbewusster auf als die Ostdeutschen.“¹⁸¹ Auch, wenn „Besserwessi“ und „selbstbewussteres Benehmen“ nicht identisch sind, können die Antworten richtungsweisend sein, wie die Ostdeutschen die Westdeutschen einschätzten. Zwei der erwachsenen Sachsen waren zudem der Meinung, dass Westdeutsche sich gern selbstdarstellen: Sie wissen besser Bescheid als die Ostdeutschen. Eine solche Einschätzung kann wiederum mit der Identitätshypothese von Pickel und Pickel korrelieren, wobei „die „Besserwessis“ alles besser wissen“.¹⁸² Dabei gaben die Sachsen an: „die Westdeutschen wollen immer uns immer sagen, wie wir *hier* leben müssen. Als hätten wir selbst nix auf die Reihe gekriegt“. Dabei mag möglicherweise es keine Überraschung sein, dass die Ostdeutschen sich selbst vorteilhaftere Eigenschaften zuschrieben: Sie haben eine Zurückhaltung, die auf den vorsichtigen Lebensstil in der DDR zurückgeführt werden kann.¹⁸³

Bei den jüngeren Informanten wurden „größere“ Unterschiede zwischen den Ost- und Westdeutschen in beiden geografischen Lagern festgestellt. Interessanterweise waren dabei die mehrheitlichen Auffassungen praktisch identisch, nur gespiegelt: So meinten die Hamburger, die Ostdeutschen seien unfreundlicher als Westdeutsche. Die Hälfte der ostdeutschen Teenager hingegen war der Auffassung, dass Personen aus Westdeutschland freundlicher seien als Ostdeutsche. Damit spiegeln diese Antworten nicht die in Kapitel 1.4 vorgestellten Ergebnisse der Otto Brenner-Studie wider.¹⁸⁴ Dabei definierten sich die jungen Ostdeutschen als *freundlich*, während den Westdeutschen eher negative Charakterzüge zugeschrieben wurden. Nur im Einzelfall erhielten die Westdeutschen positive Beschreibungen von den ostdeutschen Informanten in der Otto Brenner-Studie.¹⁸⁵ Eine mögliche Erklärung dieser Diskrepanz, kann an der generellen Skepsis der Bautzner Informanten gegenüber den Ostdeutschen liegen: „Ostdeutsche wollen mehr unter sich bleiben und sind skeptischer zu neuen Menschen und Ideen. Am liebsten soll alles beim Alten bleiben“. Zwei der Dresdner Informanten teilten hingegen die Auffassung der Mehrheit der erwachsenen Hamburger: Ost- und Westdeutsche unterscheiden sich nicht.

Die Mehrheit der jungen Hamburger Informanten dieser Forschungsarbeit gaben ihrerseits an, Ostdeutsche seien konservativer als Westdeutsche, weil sie bei den Wahlen konservativer

¹⁸¹ Vgl. Kap. 1.4.

¹⁸² Vgl. Kap. 1.3

¹⁸³ Vgl. Kap. 5.2.

¹⁸⁴ Vgl. Kap. 1.4.

¹⁸⁵ Vgl. ebd.

wählen. Damit waren vor allem die starken Wahlergebnisse der AfD in den östlichen Bundesländern gemeint.¹⁸⁶ Eine solche Beschreibung der Ostdeutschen korreliert ebenfalls mit der Otto Brenner-Studie, wobei die westdeutschen Informanten meinten: Ostdeutsche seien konservativ, aber auch bescheidend und entspannt.¹⁸⁷

Bei dieser Frage ist es wichtig anzumerken, dass 23 Prozent der Befragten, vier aus der Zielgruppe „Hamburg jung“ und drei der Zielgruppe „Sachsen Erwachsene“, angaben, Ost-West-Unterschiede seien *altersbezogen*. Damit war gemeint, dass überwiegend den Menschen, die das getrennte Deutschland erlebt haben, die pauschalisierenden und klischeehaften Ost-West-Unterschiede zugeschrieben werden können. Sie begründeten ihre Antworten damit, dass nur Menschen, die in Zeiten des getrennten Deutschlands aufwuchsen, diese Eigenschaften entwickeln konnten. Die Hamburger Informanten machten es deutlich: „Ältere Ostdeutsche sind unfreundlicher uns Westdeutschen gegenüber, weil sie ein Feindbild über uns mit sich tragen. Sie sind erzogen worden, uns nicht zu mögen“, so die Hamburger.

Frage 5: Teilen Sie die Feststellung, dass sich Nord- und Süddeutsche mehr unterscheiden als West- und Ostdeutsche?

Zielgruppe	Ja	Nein	Keine Angabe
HH E	5	2	1
SN E	4	3	2
HH j	5	3	
SN j	4	2	
Summe	18	10	3

Tabelle 54: Kategorisierung der Antworten zu menschlichen Nord-Süd-Unterschieden.

Wie aus der Tabelle hervorgeht, sprach sich eine beträchtliche Mehrheit, 58 Prozent der Informanten, für die obengenannte Feststellung aus. Damit liegt der Anteil der Befürworter bei dieser Forschungsarbeit über dem Durchschnittswert der Studie des Forsa-Instituts, 51 Prozent. Dabei muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass ausschließlich junge Erwachsene, geboren in den Jahren 1989 und 1990, an der Studie teilnahmen und die Informanten ihre Antworten nicht begründen mussten. Demgemäß kann die deutliche Differenz zwischen den Studien nicht wissenschaftlich erklärt werden.

Die Informanten aller Zielgruppen dieser Forschungsarbeit gaben ihrerseits Mentalitätsunterschiede zwischen Nord- und Süddeutschen an: Die jungen Befragten in Ost und West waren der Auffassung, Süddeutsche unterscheiden sich von den Norddeutschen

¹⁸⁶ Vgl. Kap. 2.2.2.

¹⁸⁷ Vgl. Kap. 1.4.

überwiegend durch ihr Traditionsbewusstsein in Bezug auf Dialekt und Religion sowie ihr Temperament, indem sie offener und lauter sind. Drei der Informanten gaben an, dass die Süddeutschen damit den Südeuropäern mehr ähneln als den Norddeutschen. Die beiden erwachsenen Zielgruppen hingegen hoben die Aufgeschlossenheit der Süddeutschen und das zurückhaltende Benehmen der Norddeutschen als die deutlichsten Unterschiede zwischen den Süddeutschen und den „Nordlichtern“ aus Norddeutschland hervor.

Der Hauptbefund dieser Frage gehört deshalb zu den interessantesten der Forschungsarbeit. Denn hier zeigt sich eine erhebliche Diskrepanz zwischen den Aussagen der Informanten dieser Forschungsarbeit und den Unterschieden, über die in den Medien häufig berichtet werden: die Ost- und West-Unterschiede. Sucht man im Internet nach „Nord-Süd-Unterschieden“ muss man erkennen, dass in vielen der Trefferartikeln obendrein betont wird, dass es überhaupt Unterschiede zwischen Nord und Süd gibt. Das stellte auch der ehemalige Chefredakteur der Tageszeitung „Frankfurter Rundschau“, Arnd Festerling, in seinem Artikel „Ein Land – viele Unterschiede“ fest: „Wenn von Unterschieden in Deutschland die Rede ist, greifen viele seit der Wiedervereinigung auf Ost-West-Vergleiche zurück. Doch das ist nur die halbe Wahrheit“.¹⁸⁸ Dabei präsentierte Festerling differenziertere Statistiken, wobei Unterschiede zwischen allen Landesteilen aufgezeigt wurden und nicht nur die zwischen Ost und West. So war zum Beispiel die Beschäftigungsquote deutscher Arbeitnehmer am höchsten in Ost- und Süddeutschland und am geringsten in Teilen Hessens und Rheinland-Pfalz. Allerdings genügt es nicht nur ein Parameter, um einen differenzierten Überblick zum Thema Arbeit und Beschäftigung zu schaffen. Dabei müssen auch Themen, wie zum Beispiel der Anteil der Teilzeitkräfte und das generelle Gehaltsniveau betrachtet werden.

Auch bei der Bevölkerungsdichte sind die Unterschiede differenzierter als die „traditionellen“ Ost-West-Darstellung, so Festerling: „Traditionell wohnen vergleichsweise wenig Menschen im agrarisch geprägten Nordosten“.¹⁸⁹ So ist beispielsweise Sachsen dichter besiedelt als die Westländer Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Als Konsequenz soll dabei keine Rede von ostdeutschen Landstrichen sein, sondern vielmehr von den *Landstrichen* und ihren Herausforderungen. Festerling zeigt in seinem Artikel weitere Unterschiede auf, in denen Ostdeutschland besser abschneidet: Die Kinderbetreuung in Ost

¹⁸⁸ Vgl. Festerling, Arnd: Ein Land – viele Unterschiede. www.deutschland.de/de/deutschlands-regionalen-unterschiede-auf-einen-blick. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁸⁹ Vgl. edb.

und West, die auch in Kapitel 2.4.1 vorgestellt wurde, wobei der Anteil der Kleinkinder in Kindertagesstätten in Ostdeutschland markant höher als in Westdeutschland.¹⁹⁰

Frage 6: Teilen Sie die Auffassung, dass es in Deutschland Menschen erster und zweiter Klasse gibt?

Zielgruppe	Ja	Nein	Ja, mit Vorbehalt
HH E	2	6	
SN E	6	3	3
HH j	0	8	
SN j	0	6	
Summe	8	23	

Tabelle 55: Kategorisierung der Antworten zur Zweiklassengesellschaft.

Mit Hinblick auf die Zweiklassengesellschaft waren zwei Drittel der Zielgruppe „Sachsen Erwachsene“ der Auffassung, dass es in (Ost)deutschland Menschen erster und zweiter Klasse gibt. Zum einen gaben sie an, dass vor allem Rentner, deren Lebensleistung aus den DDR-Zeiten nicht anerkannt wurde, sich als Bürger zweiter Klasse fühlen. Eine Erklärung dafür ist das in den östlichen Bundesländern niedrigere Rentenniveau im Vergleich zum westdeutschen Niveau. Eine zweite Erklärung war, dass die Gesellschaftsstrukturen und das in der DDR gelebte nach der Wende über Nacht praktisch nichts mehr wert war, so die Informanten. „Die ganze Vergangenheit musste im Prinzip vergessen werden“ sagten mehrere Informanten. Diese Aussagen korrelieren mit der Identitätshypothese von Pickel und Pickel, wobei ihre eigene Identität zum Teil abgewertet wurde.¹⁹¹ Demzufolge entsteht ebenfalls das Gefühl, in der zweiten Gesellschaftsklasse zu Hause zu sein.

Zudem gaben die Sachsen an, die Zweitklassigkeit der Ostdeutschen kann auf ihr niedriges Gehaltsniveau zurückgeführt werden. Wie im Kapitel X thematisiert, verdienten ostdeutsche Arbeitnehmer 2018 im Durchschnitt 16 Prozent weniger als westdeutsche Arbeitnehmer. Eine seit der Wende allmähliche Gehaltsangleichung hilft nur wenig gegen die „Mauer im Kopf“, so die Informanten. Eine weitere Erklärung der in Ostdeutschland verbreiteten Zweiklassengesellschaft kann an der dortigen höheren Arbeitslosenquote liegen.¹⁹² Arbeitssuchende haben zum einen niedrigere Vergütungen. Zum zweiten ist „die Erwerbstätigkeit „ein Wert für sich, da sie es den Menschen ermöglicht, eine [...] Arbeit zu

¹⁹⁰ Vgl. Kap. 2.4.1.

¹⁹¹ Vgl. Kap. 1.3.

¹⁹² Vgl. Kap. 2.1.

verrichten, Kontakte mit anderen Menschen herzustellen und zu pflegen oder auch einfach den Tag sinnvoll zu strukturieren“.¹⁹³

Dass die Mehrheit dieser Zielgruppe dieser Auffassung ist, kann damit zusammenhängen, dass sie persönlich erlebt haben, wie Freunde und/oder Verwandte sowie Hunderttausende Bürger ihren Arbeitsplatz und Existenzgrundlage verloren. Denn auch, wenn sich viele Chancen durch die Wende ergaben, gab es zahlreiche Ostdeutsche, die kurz vor ihrem Ruhestand waren, die nicht so einfach die neuen Möglichkeiten ergreifen konnten.

Obwohl eine große Mehrheit der Befragten, 23 insgesamt, diese Auffassung nicht teilte, konnte nachvollzogen werden, dass Menschen in Ost *und* West das Gefühl haben, sie gehören einer niederen Gesellschaftsklasse an. Dabei ist festzustellen, dass die Hälfte der jungen Hamburger der Meinung war, die „Zweiklassendiskussion“ kann nicht auf Ost-West bezogen werden, sondern auf die „Stadt-Land-Problematik“. Aus diesem Grund vermuteten die Hamburger Informanten, dass bei entsprechenden Untersuchungen zur Zweiklassengesellschaft in ganz Deutschland bzw. Westdeutschland mit ähnlichen Ergebnissen zu rechnen sei.

Zwei Drittel der sächsischen Teenager waren hingegen der Auffassung, dass die Zweiklassengesellschaft überwiegend ein Thema für Ostdeutsche ist. Sie verwiesen dabei auf die in Ostdeutschland höhere Arbeitslosenquote sowie ein niedrigeres Renten- und Gehaltsniveau als in Westdeutschland, die beide mit der Realität übereinstimmen.¹⁹⁴ Da vor allem letzteres immer noch ein Thema in Ostdeutschland ist, mag es nicht überraschend ausfallen, dass Menschen dort der Auffassung sind: Die Zweiklassengesellschaft ist in den östlichen Bundesländern grundsätzlich präsenter als in Westdeutschland.

Frage 8: Inwiefern prägt eine mentale Mauer das Leben in Ost und West?

Zielgruppe	Ja	Nein	Mit Vorbehalt
HH E	6	2	
SN E	7	2	
HH j	8	0	
SN j	6	0	
Summe	27	4	

Tabelle 56: Kategorisierung der Antworten zur „mentalen Mauer“

¹⁹³ Vgl. Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang: Die Bedeutung der Erwerbsarbeit. www.bpb.de/138646. Abgerufen am 29.6.2020.

¹⁹⁴ Vgl. Kap. 2.1.

Wie aus der Tabelle hervorgeht, war die große Mehrheit der Auffassung, das Leben in beiden Teilen Deutschlands wird von einer mentalen Mauer geprägt. Bei den jungen Informanten, in Ost und West, gaben 14 von 16 Informanten an, die „Mauer im Kopf“ ist überwiegend bei *älteren* Deutschen vorhanden. Dass Jüngere weniger von der mentalen Mauer geprägt sind, liegt daran, dass sie im wiedervereinigten Deutschland aufgewachsen sind und somit das getrennte Deutschland gar nicht kennen. Diese Auffassung korreliert mit der Sozialisationshypothese von Pickel und Pickel, die behauptet: Eine in Deutschland nach der Wiedervereinigung geborene Person, „wird stärker an das hier und jetzt gebunden sein“ als ihre Vorfahren, die in der DDR geboren wurden. Sie würden ihrerseits Eigenschaften aus beiden Ländern mit sich nehmen und beurteilen.

Die älteren Befragten hingegen bezogen sich nicht auf das Alter der Menschen, sondern auf ihre geografische Herkunft. Die älteren Sachsen waren der Auffassung, dass Westdeutsche stärker von einer mentalen Mauer beeinflusst seien als Ostdeutsche. Ihre Begründung lautete: „Zum einen sind Ostdeutsche reisefreudiger und neugieriger in Bezug auf Reisen ins andere Deutschland“. Zum zweiten bekommen die Westdeutschen überwiegend negative und weniger differenzierte Berichterstattungen aus Ostdeutschland präsentiert. Auch die Zielgruppe „Hamburg Erwachsene“ gab an, dass es immer noch ein „wir“ und ein „ihr“ gibt. Ein Grund für das Gedankengut liegt daran, dass viele Westdeutsche denken, sie und die Städte bzw. Gemeinden bezahlen noch viel für den „Aufbau Ost“. So lange der „Soli“ nicht abgeschafft wird, wird das Gedankengut auch nicht beseitigt, so die drei Hamburger Informanten.

Frage 10. Würden Sie nach Ost- bzw. Westdeutschland hinziehen wollen?

Zielgruppe	Ja	Nein
HH E	5	3
SN E	8	1
HH j	2	6
SN j	6	0
Summe	21	10

Tabelle 57: Kategorisierung der Antworten zum möglichen Umzug nach Ost/Westdeutschland

Von den 31 Informanten lehnte lediglich ein Befragter einen Wegzug aus eigenem Wohnort ab, was am „anderen Teil Deutschlands lag“. Die Begründung der restlichen neun „Wegzugskeptiker“ war: Sie würden ihre Heimat sowieso nicht verlassen wollen. Dabei spielt es keine Rolle, ob das neue Zuhause in Ost- oder Westdeutschland liege.

Besonders interessant sind die Ergebnisse bei den jungen Informanten. Stehen sämtliche sechs junge Sachsen einem Umzug nach Westdeutschland positiv gegenüber, konnten sich nur zwei junge Hamburger vorstellen, ihre Heimatstadt kurz- oder längerfristig wegen Studium und/oder Arbeit zu verlassen. Damit korreliert dieser Befund mit dem ostdeutschen Abwanderungsmuster: Besonders junge Erwachsene im Alter von 18 bis 29 Jahren verlassen ihre Heimat Richtung Westdeutschland.¹⁹⁵ Einer der sechs sächsischen Informanten möchte gern zurückkehren in seine Heimat Dresden. Die anderen fünf legen sich nicht fest, betonen aber: „Eine Rückkehr nach Ostdeutschland oder Sachsen setzt voraus, dass wir in Dresden oder Leipzig eine Arbeit bekommen“. Bei den Hamburger Jugendlichen ist es jedoch wichtig zu betonen, dass lediglich einer von ihnen Ostdeutschland wegen der dortigen politischen Lage kategorisch ablehnt. Die restlichen Ablehner können sich Dresden oder Leipzig als künftigen Wohnort genauso wenig vorstellen wie Frankfurt oder München.

Dass die Mehrheit der Befragten sich offen für das „andere Deutschland“ zeigt, ist ein durchaus positiver Befund. Das zeigt, dass in der Hinsicht keine mentale Mauer vorhanden ist. Deutschland wird dadurch als *ein* Studium/Arbeits- und Wohnmarkt angesehen, obwohl es noch zum Teil große regionale Unterschiede zwischen Ost und West gibt.

Frage 11. Fühlen Sie sich in erster Linie als:

Zielgruppe	Euro-päer	Deutsch-er	West/Ost-deutscher	Nord-deutscher	Sachse	DD/BZ	HH	Keine Festlegung
HH E				1			7	
SN E	1		1			5		2
HH j				1			7	
SN j		3				1		1
Summe	1	3	1	2		6	14	3

Tabelle 58: Kategorisierung der Antworten zur gefühlten Identifikation

Bei der letzten Frage der Interviews sind vor allem bei den Hamburgern die Antworten eindeutig: In beiden Zielgruppen antworteten sieben der acht Befragten, dass sie sich in erster Linie als Hamburger fühlen und stolz sind, Hamburger zu sein. Diese Ergebnisse korrelieren mit der repräsentativen Studie der Hamburger Sparkasse aus dem Jahr 2010. Daraus geht hervor: „Nirgendwo sonst in Deutschland ist der Identifikationsgrad der Bürger mit ihrer Stadt so hoch wie in Hamburg“. 89 Prozent der Befragten gaben damals an, sie sind stolz

¹⁹⁵ Vgl. Sander, Nikola: „Go East: Erstmals mehr Umzüge von Westdeutschland in die ostdeutschen Flächenländer“. www.demowanda.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/BiB/BiB_PM_05.html. Abgerufen am 29.6.2020.

darauf, Hamburger zu sein. Diese Einstellung ging quer durch sämtliche Bevölkerungsschichten und Altersgruppen¹⁹⁶. Auch wenn die Studie zehn Jahre zurückliegt, gibt es keinen offensibaren Grund zu glauben, dass diese Werte sich dramatisch verschlechtert haben sollten. Bei der Rückfrage, warum etwa Westdeutscher nicht in Frage kommt, war die klare Antwort: Mit „Westdeutsch“ verbinden wir lediglich Politik. Vor allem hier im Norden. Einer aus dem NRW, er würde sich vielleicht als Westdeutscher sehen“.

Auch bei den sächsischen Befragten waren die Antworten eindeutig, wobei sie sich in zwei Lager teilten: Dabei fühlte sich die Mehrheit der Erwachsenen als Dresdner. Die jungen Informanten dagegen fanden es problematisch, sich mit ihrem Wohnort zu identifizieren. Sie begründeten es damit, dass die Geschehnisse in Dresden bzw. Bautzen den Ruf der Städte negativ stark beeinflusst haben. Demzufolge war es den jungen Sachsen natürlicher, sich als Deutscher zu identifizieren. Bei der Rückfrage, inwiefern sie sich als Ostdeutsche identifizieren konnten, erfolgte eine klare Absage. Dafür ist Ostdeutschland „eine zu große Region, mit der man nichts anfangen kann“, so die Informanten. Jedoch waren sie sich bewusst, dass viele Ostdeutsche sich gern als Ostdeutsche identifizieren und dabei mit einer klaren Korrelation zur DDR. Demzufolge waren die Teenager der Meinung: Derjenige, der sich als Ostdeutscher identifiziert, identifiziert sich eigentlich mit der ehemaligen DDR. Damit gibt es eine große Diskrepanz zwischen dieser Forschungsarbeit und der Otto Brenner-Studie. Auch wenn die Frage in den Studien anders gestellt wurde¹⁹⁷, sind die Antworten jedoch richtungsandeutend: Laut der Studie gaben 23 Prozent der ostdeutschen Befragten an, sie identifizieren sich als Ostdeutsche. X Prozent sahen sich in erster Linie als Deutsche. Wie die Autoren der Studie jedoch feststellten: Je schlechter die eigene wirtschaftliche Lage empfunden wird, umso höher ist der Anteil der Bürger, der sich als Ostdeutscher identifiziert. Dies könnte auch eine mögliche Erklärung der ablehnenden ostdeutschen Identifikation der Informanten dieser Studie sein: Laut eigenen Aussagen stammten sie aus Haushalten eines mittleren Einkommens.

¹⁹⁶ Vgl. Hamburger Sparkasse: Haspa Hamburg-Studie: „L(i)ebenswertes Hamburg. Die Lebensqualität in der Hansestadt im deutschen Metropolenvergleich“. 2010, S.2.

¹⁹⁷ Vgl. Kap. X, S. 44

Zwischenfazit:

Basierend auf die Antworten der Informanten ergibt sich folgende Verteilung der „Mauer im Kopf“. Mit nur einem „Treffer“, sind die erwachsenen Hamburger die Zielgruppe, die am wenigsten mit der „Mauer im Kopf“ korrelieren. Am Rang zwei folgen die jungen Hanseaten mit drei „Punkten“ vor den jungen Sachsen mit vier Punkten. Mit fünf „Treffern“ kommt somit die mentale Mauer am häufigsten bei den erwachsenen Sachsen vor.

	«Mauer im Kopf» der jeweiligen Fragen								
Zielgruppe	Frage 1	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5	Frage 6	Frage 8	Frage 11	Summe
HH E	Nein	X	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein	1
SN E	X	X	X	X	Nein	X	Nein	Nein	5
HH j	X	Nein	X	X	Nein	Nein	Nein	Nein	3
SN j	X	X	X	X	Nein	Nein	Nein	Nein	4

Tabelle 59: Verbreitung der „Mauer im Kopf“ verteilt auf Zielgruppen.

7 Fazit und Ausblick

Obwohl die Studie keineswegs repräsentativ ist, liefert sie Erkenntnisse über die gegenwärtigen Tendenzen und zeichnet ein Stimmungsbild von Ost- und Westdeutschland im 30. Jubiläumjahr der deutschen Wiedervereinigung. In der Studie wird festgestellt, dass die „Mauer im Kopf“ auch in den Bundesländern Hamburg und Sachsen vorhanden ist. Hierbei gibt es allerdings diverse Differenzierungen, wie aus dieser Forschungsarbeit hervorgeht.

Mit lediglich einer „Bejahung“ zum Thema „Mauer im Kopf“ ist die Zielgruppe „Hamburg Erwachsene“ am wenigsten der vier Zielgruppen von der mentalen Mauer geprägt. Dabei sind die Hanseaten der Auffassung, dass nur die Begriffe „neue“ und „alte“ Bundesländer zu einer Spaltung Deutschlands führen. Laut eigenen Aussagen vermitteln diese Begriffe den Eindruck, die östlichen Bundesländer werden von Westdeutschland kolonisiert. Damit war gemeint, dass viele wichtige Positionen in der Bundespolitik, in Justiz und Wirtschaft noch überwiegend von Westdeutschen besetzt sind. Das korreliert auch mit der Wirklichkeit.¹⁹⁸

Basierend auf den weiteren Fragen deuten die Antworten der Informanten darauf hin, dass diese Zielgruppe die Wiedervereinigung für vollbracht hält. Als einzige Zielgruppe haben diese Informanten positive Assoziationen zu den Begriffen „Osten“ oder „Westen“.

Außerdem war die Mehrheit der Zielgruppe der Auffassung, dass die Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschland und ihren Menschen überwiegen.

Mit fünf von sieben Antworten, die mit dem Phänomen „Mauer im Kopf“ korrelieren, ist die Zielgruppe „Erwachsen Sachsen“ am stärksten der Meinung, dass die „Mauer im Kopf“ existiert. Als einzige Zielgruppe geben diese Informanten an, dass Deutschland, und besonders Ostdeutschland, aus einer Zweiklassengesellschaft besteht. Ihre Begründung: Viele Ostdeutsche, die nach der Wende kurz vor ihrem Ruhestand waren, hatten Schwierigkeiten im wiedervereinigten Deutschland anzukommen. Hunderttausende wurden arbeitslos und blieben das bis zum Ruhestand. Über Nacht wurde die Lebensleistung vieler Ostdeutscher wertlos. Die Informanten dieser Studie konstatierten eine mangelnde Anerkennung dieser Menschen. Daher mag es nicht überraschend sein, dass ausgerechnet diese Zielgruppe diesen Standpunkt bzgl. der Zweiklassengesellschaft vertritt. Im Gegensatz zu den anderen drei Zielgruppen haben diese Informanten die großen Umwälzungen in den Nachwendejahren am eigenen Leib erlebt und erfahren, wie viele Menschen ihre Existenzgrundlage verloren haben. Ein Drittel

¹⁹⁸ Vgl. Kap. 2.3.

der Informanten sah die Zweiklassengesellschaft jedoch mit Vorbehalt: Ausschließlich Ältere, die die Transformation nach 1990 erlebten, können Bürger einer zweiten Gesellschaftsklasse angehören. Junge Menschen von heute haben alle Möglichkeiten in Bezug auf Studium und Beruf, so die Informanten.

Die Ergebnisse der jüngeren Zielgruppen platzieren sich im Mittelfeld zwischen den älteren Zielgruppen. Dabei gab es bei den jungen Hamburgern drei und bei den Sachsen vier Korrelationen zur „Mauer im Kopf“. Der Unterschied lässt sich bei der zweiten Einleitungsfrage registrieren: Während die Hamburger die Begriffe „alte“ und „neue“ Bundesländer neutral betrachten, haben die sächsischen Teenager hingegen negative Assoziationen. Der Grund: Wenn jemand nach 30 Jahren noch als „neu“ angesehen wird, muss er seinen Platz in der Gesellschaft beweisen, wie so häufig, wenn man neu ist, so die Informanten. Sie bekommen ebenfalls das Gefühl, ein „Anhängsel“ und kein gleichberechtigter Part der Bundesrepublik zu sein.

Bei lediglich zwei Fragen waren sich alle vier Zielgruppen einig. So waren deutliche Mehrheiten aller Zielgruppen der Auffassung, Nord- und Süddeutsche unterscheiden sich mehr als Ost- und Westdeutsche. Als wichtiger Nenner wurden die *Mentalitätsunterschiede* hervorgehoben. So sind die Süddeutschen konservativer als die Norddeutschen aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit und ihres Sprachgebrauchs, so die jungen Informanten. Die erwachsenen Zielgruppen waren hingegen der Meinung, die Süddeutschen seien aufgeschlossener als die zurückhaltenden Norddeutschen. Große Unterschiede sind allerdings nicht nur zwischen Nord- und Süddeutschen zu registrieren. Wie der ehemalige Chefredakteur der Frankfurter Rundschau, Arnd Festerling, mitteilte, sind auch zahlreiche Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland vorhanden.

Auch bei der Frage der gefühlten Identifikation waren sich die Informanten einig: Dabei wurde keine mentale „Ost-West-Mauer“ registriert, da keiner der Informanten sich als West- oder Ostdeutscher identifizierte. So sahen sich junge und erwachsene Hanseaten als stolze Hamburger. Dieses Ergebnis stimmt mit der Hapa-Studie aus dem Jahr 2010 überein: Der Identifikationsgrad der Bürger mit ihrer Stadt scheint nirgendwo in Deutschland so hoch wie in Hamburg zu sein.¹⁹⁹ Bei den Sachsen teilten sich die Meinungen zwischen den zwei Zielgruppen. Dabei identifizierten sich die meisten älteren Sachsen als Dresdner. Die Zielgruppe „Jung Sachsen“ konnte sich hingegen nicht mit ihrem Heimatort identifizieren.

¹⁹⁹ Vgl. Hamburger Sparkasse, 2010, S.2.

Dafür waren sowohl Dresden (Pegida-Demonstrationen), als auch Bautzen (Auseinandersetzungen mit Flüchtlingen) zu negativ in die Schlagzeilen geraten.

Basierend auf den in dieser Studie untersuchten Themen kann die erste Hypothese der Forschungsarbeit bestätigt werden: Die „Mauer im Kopf“ ist präsenter unter den ostdeutschen Informanten als bei den Westdeutschen. Den Ostdeutschen sind der Mauerfall und die Wiedervereinigung vermutlich präsenter, weil für sie dadurch die größten Veränderungen folgten. Die ostdeutsche Nachwendegeneration wird teils von Familie und Freunden, die im geteilten Deutschland lebten, aber auch von der Gesellschaft, in der sie leben, beeinflusst. Das kann eine Erklärung dafür sein, dass die „Mauer im Kopf“ bei den ostdeutschen Jugendlichen doch präsenter ist als bei den gleichaltrigen Hamburgern.

Die zweite Hypothese wird teils widerlegt: Die „Mauer im Kopf“ ist präsenter bei Älteren als bei jüngeren“. Der Grund der widerlegten liegt bei der Zielgruppe „Hamburger Erwachsenen“, die am wenigsten mit den vordefinierten „Mauer-Eigenschaften“ korrelierten. Es ist schwierig eine mögliche Erklärung dafür zu dafür könnte die soziokulturelle- und ökonomische Homogenität der Informanten sein. Die Informanten kommen alle aus denselben Stadtbezirken, haben einen höheren Bildungsgrad und hatten einen ähnlichen Job. Bei den sächsischen Informanten wurde jedoch die Hypothese bestätigt: Die älteren Befragten sind ein wenig geprägt von der mentalen Mauer als die Nachwendegeneration.

An dieser Stelle ist es wichtig nochmal zu vermerken, dass viele der Befragten mehrfach betonten, dass die „Mauer im Kopf“ altersbedingt ist. So sind beispielsweise ältere Deutsche signifikant häufiger von der Zweiklassengesellschaft betroffen als jüngere.

Ausblick

Wie die mentale Mauer beseitigt werden kann, dazu wurden die Informanten am Ende der Interviews gefragt. Die Mehrheit in drei der vier Zielgruppen, oder 52 Prozent aller Informanten, sprachen sich für eine natürliche Beseitigung der „Mauer im Kopf“ aus. Damit war gemeint: Je älter die Menschen, umso präsenter ist das Gedankengut „Mauer im Kopf“. Andersherum werden Menschen, die das getrennte Deutschland nur aus Erzählungen und den Geschichtsbüchern kennen, demgemäß keine bzw. eine weniger ausgeprägte mentale Mauer entwickeln, so die Informanten. Diese Auffassung stimmt zum Teil mit den Ergebnissen dieser Studie überein, wobei die jungen Informanten weniger von der mentalen Mauer geprägt sind. Die Aussagen der Informanten stimmen ebenfalls überein mit dem Prinzip der Sozialisationshypothese von Pickel und Pickel auch, wenn es dabei in erster Linie um

politische Einstellungen geht: Wer im wiedervereinigten Deutschland geboren ist, hat ein anderes soziales Umfeld und erfährt dadurch eine andere Erziehung als eine in der DDR geborene Person.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, sich nochmal Polen und seine Phantomgrenzen anzusehen. Dieser Fall zeigt, dass selbst 75 Jahren nach den Grenzziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es immer noch starken Phantomgrenzen im Land, wie am Anfang der Studie beschrieben.²⁰⁰ Auch wenn die Nachbarstaaten Polen und Deutschland eins zu eins nicht verglichen werden können, wird es spannend zu sehen, wie lange die mentale Mauer in Deutschland noch bestehen bleibt. Bis auf die Zielgruppe „Sachsen jung“ war eine Mehrheit der Zielgruppen der Meinung, die mentale Mauer wird zusammen mit der Nachwendegeneration verschwinden. Stimmt diese Theorie werden die heutigen 30-jährigen, die letzten sein, die von einer mentalen Mauer geprägt sind.

Weitere 11 Informanten, darunter die Mehrheit der jungen Sachsen, sprachen sich für eine wirtschaftliche Ost-West-Angleichung aus, um die „Mauer im Kopf“ zu beseitigen. Ihren Ansichten nach müssen die Gehälter und vor allem die Renten der Ostdeutschen ans Niveau der Westdeutschen angeglichen werden: „So lange ein ostdeutscher Rentner oder Arbeiter für die gleiche Arbeit weniger ausbezahlt bekommt, wird die „Mauer in unseren Köpfen“ unsere Gesellschaft prägen.

Wie die existierende oder gefühlte Zweiklassengesellschaft beseitigt werden kann, waren sich die Informanten in allen Zielgruppen einig: Im Gegensatz zur „Mauer im Kopf“ kann eine Zweiklassengesellschaft ausschließlich durch die Politik abgeschafft werden, was mit der Theorie von Pickel und Pickel übereinstimmen kann.²⁰¹ Dabei hatten die ostdeutschen Informanten eine genaue Vorstellung, wie die dies erfolgen könnte. Den älteren Sachsen zufolge müssen die Gehälter der Ostdeutschen an das Niveau der Westdeutschen angeglichen werden. Die jüngeren Sachsen hingegen, betonten die Notwendigkeit, neue Arbeitsplätze vor allem in Ostdeutschland zu schaffen. Drei der jungen Hamburger Informanten betonten, dass die Infrastruktur (hierunter Breitbandanschluss und ÖPNV) in den strukturschwachen Regionen in Ost *und* West kräftig verbessert werden muss. Diese Auffassung scheinen die Politiker in Berlin derzeit zu teilen: Aufgrund der von der 2018 eingesetzten Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ erhobenen Befunde beschloss die Bundesregierung im

²⁰⁰ Vgl. Kap. 1.3

²⁰¹ Vgl. Kap. ebd.

Juli 2019 zahlreiche Maßnahmen, die gleichwertige Lebensverhältnisse in strukturschwachen Regionen in Ost *und* West schaffen sollen. Durch eine Neuansiedlung von Unternehmen, Hochschulen und Verbänden sollen dort Arbeitsplätze entstehen.²⁰² Zudem soll der Ausbau der Infrastruktur in den strukturschwachen Regionen Priorität bekommen durch den Ausbau von Breitband sowie des ÖPNV. Die älteren Hamburger waren der Meinung, die Politiker müssen auf die Bürger zugehen, um ihre Probleme besser kennenzulernen und zu verstehen.

Wie bereits erwähnt, ist das Thema „Mauer im Kopf“ in mehrfachen Studien behandelt worden und diese Forschungsarbeit wird mit Sicherheit nicht die letzte sein. Sollte zum nächsten Jahrestag der Wiedervereinigung eine nachfassende Studie durchgeführt werden, sollten zudem einige Änderungen vorgenommen werden. Zum einen müsste die Gesellschaft in der Studie besser widerspiegelt werden. Bezogen auf die untersuchten Städte würde das eine Erweiterung der Stadtteile bedeuten. Bei der nun abgeschlossenen Studie waren die Informanten in allen vier Zielgruppen soziokulturell relativ ähnlich. Die Schüler in Hamburg, Dresden und Bautzen lernen lediglich an drei verschiedenen Gymnasien. Welche Ergebnisse hätte man bekommen, wenn Schüler aus anderen Gymnasien einbezogen gewesen wären? Und welche Ergebnisse wären herausgekommen, wenn Hauptschüler oder Berufsschüler an der Studie teilgenommen hätten?

Auch die älteren Informanten hätten bei der nächsten Studie breiter zusammengestellt werden müssen. Beispielsweise hätte man Erwerbstätige und Arbeitsuchende, Gut- und Niedrigverdienende und Informanten mit höherem oder niedrigerem Bildungsabschluss einbeziehen sollen. Zusätzlich hätte eine künftige Studie geografisch breiter aufgestellt werden können, in der weitere Standorte mit einbezogen wären, wie ursprünglich geplant.²⁰³ Lege man den Artikel von Erich Röper, ehemaliger Professor an der Universität Münster, zugrunde versteht man, dass eine westlichere Aufstellung, die Ergebnisse beeinflussen könnten: „Je weiter Westdeutsche in Richtung Rheinland, West- oder Süddeutschland leben, desto mehr prägt sie die Nachbarschaft zu Westeuropa und eine traditionelle Abneigung gegen den Osten“.²⁰⁴

²⁰² Vgl. Bundesregierung: Maßnahmen der Bundesregierung zur Umsetzung der Ergebnisse der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“. www.bmfsfj.de/blob/137216/280920a69fa8c0dd5e095cec706c5662/ergebnisse-kommission-gleichwertige-lebensverhaeltnisse-data.pdf. Abgerufen am 22.6.2020.

²⁰³ Vgl. Kap. 3.2.2.

²⁰⁴ Röper, Erich: Die Mauer in westdeutschen Köpfen. www.bpb.de/200452. Abgerufen am 29.6.2020.

Auch neue Themen wären spannend und nützlich bei der nächsten Studie. Das gilt besonders bei der Verwendung der Begriffe „alte“ und „neue Länder“. Bei dieser Frage teilten eine große Mehrheit der Befragten (bis auf die Zielgruppe „Hamburg jung“) mit, dass diese Begriffe eine eventuelle Ost-West-Kluft noch einmal deutlich verstärkt wird. Würde sich ein solcher Befund in einer künftigen (repräsentativen) Studie wiederholen, sollte eine Umbenennung der „alten“ und „neuen“ Bundesländer sein.

Auch das Thema „Zweiklassengesellschaft“ könnte mit Spannung weiter erforscht werden. Mit Hinblick auf eine schlechtere Infrastruktur und höhere Arbeitslosenquote zeigten mehrere Informanten dieser Studie auf die Stadt-Land-Problematik: „Klar sollen auch Menschen in Ostdeutschland mit Herausforderungen geholfen werden. Es darf aber nicht zu stark nach Himmelsrichtung geschaut werden“, so die Informanten. Dies könnte auch kurzfristig dazu dienen, dass weniger auf das „Problemkind“ Ostdeutschland fokussiert wird.

Anlagen

Anlage 1:

Interviewkatalog zum Thema „Mauer im Kopf“

Zielgruppe: „Hamburg Erwachsen“ und „Hamburg jung“.

Einstiegsfrage an die Zielgruppe „Hamburg Erwachsen“:

Wo waren Sie am 9. November 1989? Am faktischen Tag aber auch in Ihrem Leben.

Einstiegsfrage an die Zielgruppe „Hamburg jung“:

Inwiefern wird das Thema getrenntes Deutschland bei dir zu Hause und/oder in der Schule besprochen?

Einleitende Fragen:

Frage 1)

Woran denken Sie, wenn Sie die Begriffe „Osten“ hören oder lesen?
Mehrere Antworten möglich.

Frage 2)

Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff „neue Länder“ hören oder lesen?
Mehrere Antworten möglich.

Hauptteil:

Frage 3)

30 Jahre nach dem Mauerfall gibt es immer noch große Unterschiede zwischen Ost und West. Was sind die Ursachen dafür?

Frage 4)

Worin unterscheiden sich Ihrer Meinung nach Personen aus den neuen Bundesländern von Personen aus den alten Bundesländern?

Mehrere Antworten möglich.

Frage 5)

In einer Studie des Forsa-Instituts aus dem Jahr 2014 wurde festgestellt, dass sich Nord- und Süddeutsche mehr unterscheiden als West- und Ostdeutsche.

www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/deutsche-einheit-umfrage-zur-generation-einheit-a-995056.html

Teilen Sie diese Feststellung? Bitte begründen Sie Ihre Antwort.

Frage 6)

Aus einer Umfrage der ARD, die vor den Landtagswahlen in Brandenburg und Sachsen im September 2019 durchgeführt wurde, geht beispielsweise hervor, dass 2/3 aller Sachsen sich als Bürger zweiter Klasse fühlen. In Brandenburg beträgt die Zahl 59 Prozent.

Hier geht es zur Vorstellung der Studie: www.tagesschau.de/inland/landtagswahlen-161.html

Teilen Sie die Auffassung, dass es in Deutschland Menschen erster und zweiter Klasse gibt?

Frage 7)

Wenn ja: Was müsste Ihrer Meinung nach getan werden, um die Spaltung abzuschaffen?

Frage 8)

Inwiefern prägt eine mentale Mauer das Leben in Ost und West?

Frage 9)

Was müsste getan werden, um Unterschiede zwischen Ost und West zu beseitigen?

Abschlussfragen:**Frage 10)**

Angenommen Sie würden im östlichen Teil Deutschlands eine Arbeit und/oder einen LebenspartnerIn finden. Würden Sie dort hinziehen wollen?

Bitte begründen Sie Ihre Antwort.

Frage 11)

Fühlen Sie sich in erster Linie als (eine Antwort möglich)

Europäer

Deutscher

Westdeutscher

Norddeutscher

Hamburger

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Anlage 2:

Interviewkatalog zum Thema „Mauer im Kopf“

Zielgruppe: „Sachsen Erwachsene“ und „Sachsen jung“.

Einstiegsfrage an die Zielgruppe „Sachsen Erwachsene“:

Wo waren Sie am 9. November 1989? Am faktischen Tag aber auch in Ihrem Leben.

Einstiegsfrage an die Zielgruppe „Hamburg jung“:

Inwiefern wird das Thema getrenntes Deutschland bei dir zu Hause und/oder in der Schule besprochen?

Einleitende Fragen:

Frage 1)

Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff „Westen“ hören oder lesen?
Mehrere Antworten möglich.

Frage 2)

Woran denken Sie, wenn Sie den Begriff „alte Länder“ hören oder lesen?
Mehrere Antworten möglich.

Hauptteil:

Frage 3)

30 Jahre nach dem Mauerfall gibt es immer noch große Unterschiede zwischen Ost und West. Was sind die Ursachen dafür?

Frage 4)

Worin unterscheiden sich Ihrer Meinung nach Personen aus den neuen Bundesländern von Personen aus den alten Bundesländern?

Mehrere Antworten möglich.

Frage 5)

In einer Studie des Forsa-Instituts aus dem Jahr 2014 wurde festgestellt, dass sich Nord- und Süddeutsche mehr unterscheiden als West- und Ostdeutsche.

www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/deutsche-einheit-umfrage-zur-generation-einheit-a-995056.html

Teilen Sie diese Feststellung? Bitte begründen Sie Ihre Antwort.

Frage 6)

Aus einer Umfrage der ARD, die vor den Landtagswahlen in Brandenburg und Sachsen im September 2019 durchgeführt wurde, geht beispielsweise hervor, dass 2/3 aller Sachsen sich als Bürger zweiter Klasse fühlen. In Brandenburg

beträgt die Zahl 59 Prozent. Hier geht es zur Vorstellung der Studie:

www.tagesschau.de/inland/landtagswahlen-161.html.

Teilen Sie die Auffassung, dass es in Deutschland Menschen erster und zweiter Klasse gibt?

Frage 7)

Was müsste Ihrer Meinung nach getan werden, um die Spaltung abzuschaffen?

Frage 8)

Inwiefern prägt eine mentale Mauer das Leben in Ost und West?

Frage 9)

Was müsste getan werden, um Unterschiede zwischen Ost und West zu beseitigen?

Abschlussfragen:

Frage 10)

Angenommen Sie würden im westlichen Teil Deutschlands eine Arbeit und/oder einen LebenspartnerIn finden. Würden Sie dort hinziehen wollen?

Bitte begründen Sie Ihre Antwort.

Frage 11)

Fühlen Sie sich in erster Linie als (eine Antwort möglich)

Europäer

Deutscher

Ostdeutscher

Sachse

Dresdner

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Literaturverzeichnis

Becker, Rolf: *Political Efficacy und Wahlbeteiligung in Ost- und Westdeutschland* in Schweizerischer Zeitschrift für Politikwissenschaft 11 (1). Wiesbaden: Springer Verlag, 2005.

Bluhm, Michael und Jacobs, Olaf: *Wer beherrscht den Osten? Ostdeutsche Eliten, ein Vierteljahrhundert nach der deutschen Wiedervereinigung*. Universität Leipzig, Mitteldeutscher Rundfunk und Hoferichter & Jacobs Film- und Fernsehproduktionsgesellschaft mbH, 2016.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BFSFJ): *25 Jahre Deutsche Einheit. Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit in Ostdeutschland und Westdeutschland*, 2015.

Der Spiegel: Spiegel Spezial, Oktober/November 2019: *Ziemlich beste Deutsche. Warum es uns so schwerfällt, ein Volk zu werden*. Spiegel-Verlag.

Diekmann, Andreas: *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage*. 11. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2017.

Eifler, Christine: *Frauen als Mütter. Ein Ost-West-Vergleich*, in Differenz in der Einheit, Probst, Lothar (Hg.). Berlin: Ch. Links Verlag, 1999.

Hamburger Sparkasse: Haspa Hamburg-Studie: „L(i)ebenswertes Hamburg. Die Lebensqualität in der Hansestadt im deutschen Metropolenvergleich“. 2010, S.2.

Huber, Florian: *Meine DDR. Leben im anderen Deutschland*. 1. Auflage. Berlin: Rowohl · Berlin Verlag GmbH, 2008.

Helfferich, Cornelia: *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.

Johannessen, Asbjørn, Tuft, Per Arne, Christoffersen, Line: *Introduksjon til samfunnsvitenskapelig metode*. 4. Ausgabe. 2. Auflage. Oslo: Abstrakt forlag, 2011.

Jańczak, Jarosław, *Politische Verwerfungslinien als Phantomgrenze in der Europäischen Union. Eine Neubetrachtung des Ost-West-Gesetzes*. In Aldenhoff-Hübinger, Rita, Gouseff, Catherine und Serrier, Thomas: *Europa vertikal: Zur Ost-West-Gliederung im 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein Verlag 2016.

Mühler, Kurt, Opp, Karl-Dieter: *Region und Nation. Zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004, S. 15. [1. Auflage].

Patton, Michael Quinn: *Qualitative Evaluation and Research Methods in Flick*, Uwe: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. 4. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2006. S. 169 ff.

Porst, Rolf: *Fragebogen. Ein Arbeitsbuch*. In: Sahner, Prof. Dr. Heinz et al. (Hg.): *Studienskripte zur Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag, 2008, S. 59

Rahlf, Thomas: *Deutschland in Daten. Zeitreihen zur Historischen Statistik*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2015, S. 48.

Internetquellen:

Bangel, Christian, Blickle, Paul, Erdmann, Elena, Faigle, Philip, Loos, Andreas, Stahnke, Julian, Tröger, Julius und Venohr, Sascha (2019, 2. Mai): *Die Millionen, die gingen*: www.zeit.de/politik/deutschland/2019-05/ost-west-wanderung-abwanderung-ostdeutschland-umzug. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Beauftragte der Bundesregierung der neuen Bundesländer, der (2019, 25. September): *Jahresbericht zum Stand der Deutschen Einheit 2019*. www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Neue-Laender/jahresbericht-zum-stand-der-deutschen-einheit-2019.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Bispinck, Reinhard, Lübker, Malte, Schulten, Thorsten (2019, August): *Tarifverträge und Tarifflicht in Sachsen*. www.boeckler.de/120088_120099.htm. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

von Borstel, Stefan (2015, 1. Oktober): *Nord-Süd-Gefälle löst Ost-West-Gegensatz ab*. www.welt.de/print/die_welt/wirtschaft/article147119407/Nord-Sued-Gefaelle-loest-Ost-West-Gegensatz-ab.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Brack, Andrea: *Mauern im Kopf*. <https://beta.upgration.de/details/mauern-im-kopf.html>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Bundesagentur für Arbeit: *Minijob*. www.arbeitsagentur.de/lexikon/minijob. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

der Bundeswahlleiter: *Europawahl 2019. Wahlergebnis Bautzen*. www.bundeswahlleiter.de/europawahlen/2019/ergebnisse/bund-99/land-14/kreis-14625.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

der Bundeswahlleiter: *Wahlbeteiligung*. www.bundeswahlleiter.de/service/glossar/w/wahlbeteiligung.html [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Bundeszentrale für politische Bildung (2020, 20. Juni): *Arbeitslose und Arbeitslosenquote*. www.bpb.de/61718. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Bundeszentrale für politische Bildung: *Solidaritätszuschlag*. www.bpb.de/20620. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Cammann, Alexander (2012, 23. Februar): *Das Ende der Osis*. <https://www.zeit.de/2012/09/Ostdeutsche>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Decker, Frank (2018, 16. Juli): *Etappen der Parteigeschichte der AfD*. www.bpb.de/273130. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Decker, Frank (2018, 16. Juli): *Wahlergebnisse und Wählerschaft der AfD*. www.bpb.de/273131. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Decker, Frank (2018, 16. Juli): *Wahlergebnisse und Wählerschaft der Linkspartei*. www.bpb.de/42138. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Decker, Markus (2019, 23. Januar): *West-Präsidenten dominieren ostdeutsche Justiz*. www.maz-online.de/Nachrichten/Politik/West-Prasidenten-dominieren-ostdeutsche-Justiz RedaktionsNetzwerkDeutschland. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Dobbert, Steffen. (2014, 30. Oktober): *Die Ost-West-Lüge*. www.zeit.de/2014/45/mauerfall-ddr-brd-unterschiede [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Duden: *Ellbogengesellschaft*: www.duden.de/rechtschreibung/Ellbogengesellschaft [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Duden: *Geografie*. www.duden.de/rechtschreibung/Geografie [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Duden: *Kolonialismus*. www.duden.de/rechtschreibung/Kolonialismus [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Duden: *Neu*. www.duden.de/rechtschreibung/neu [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Duden: *Vorurteil*. www.duden.de/rechtschreibung/Vorurteil [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Duden: *Zweiklassengesellschaft*. www.duden.de/rechtschreibung/Zweiklassengesellschaft [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Festerling, Arnd: *Ein Land – viele Unterschiede*. www.deutschland.de/de/deutschlands-regionalen-unterschiede-auf-einen-blick. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Forberg, Christian (2015, 19. Februar): *Phantomgrenzen in Europa*. www.deutschlandfunk.de/trennlinien-phantomgrenzen-in-europa.1148.de.html?dram:article_id=311807 [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Garber, Patrick (2020, 11. Januar): *Die Stasi-Akten sind eine Trophäe der Revolution*. www.deutschlandfunkkultur.de/stasi-unterlagenbeauftragter-roland-jahn-die-stasi-akten.990.de.html?dram:article_id=467579 [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Götz, Eva-Maria (2009, 19. März): *Die Mauer in unserem Kopf*. www.deutschlandfunk.de/die-mauer-in-unserem-kopf.1148.de.html?dram:article_id=180339. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Greiffenhagen, Martin, Greiffenhagen, Sylvia: *Politische Kultur*. www.bpb.de/20293. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Groll, Tina: *Ostdeutsche arbeiten immer noch mehr für weniger Geld*. www.zeit.de/wirtschaft/2019-10/gehaltsunterschiede-ost-west-lohn-arbeitnehmer-studie/komplettansicht [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Gülstorff, Torben (2017, 9. August): *Die Hallstein-Doktrin – Abschied von einem Mythos*. www.bpb.de/253953. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Gürtler, Konrad, Luh, Victoria, Staemmler, Johannes: *Strukturwandel als Gelegenheit für die Lausitz. Warum dem Anfang noch der Zauber fehlt*. www.bpb.de/apuz/304334 [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Hamburg Invest: *Industrie*. www.hamburg-invest.com/branchen/2036938/industrie. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Hähnig, Anne, Machowecz, Martin: *Das böse Wort mit Q*. www.zeit.de/2017/46/ost-quote-fuehrungspositionen. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Hähnig, Anne/Machowecz, Martin/Schönian, Valerie (2018, 18. Juni): *Bleibt alles anders, wie es ist?* www.zeit.de/2018/25/ost-west-unterschiede-gehaelter-demografie-ernaehrung-wirtschaft. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Hesslein, Bernd C. (1999, 16. September): *Die Mauer im Kopf*. www.zeit.de/1999/38/Die_Mauer_im_Kopf. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Industrie- und Handelskammer Dresden: *Entwicklung des Arbeitsmarktes*. www.dresden.ihk.de/servlet/link_file?link_id=434&target=display&link_zusatz=&ref_detail=Pool&ref_knoten_id=2711&ref_sprache=deu. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Kaufmann, Annelie (2019, 9. November): *"Im Westen geschaut, wie das Justizsystem dort funktioniert"*. www.ito.de/recht/hintergruende/h/interview-marion-walsmann-ddr-justiz-thueringen-wende-mauerfall. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Keil, Lars-Broder und Kellerhoff, Sven Felix: *Die wahre Geschichte der viel gescholtenen Treuhandanstalt*. www.welt.de/geschichte/article193085203/Untersuchungsausschuss-Was-man-ueber-die-Treuhand-wissen-sollte.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020]

Kimmel, Elke (2005, 31. Oktober): *Nachkriegssituation in der SBZ/DDR*. www.bpb.de/40067 [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)/Deutsche Bischofskonferenz: *Religionszugehörigkeit in Deutschland*. www.kirchenaustritt.de/statistik/religionszugehoerigkeit. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Kleditzsch, Torsten (2019, 8. November): *„Warum der Osten noch immer anders tickt“*. www.freiepresse.de/nachrichten/deutschland/warum-der-osten-noch-immer-anders-tickt-artikel10655422. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Kompetenznetzwerk gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit: *Muslim_innen in Ostdeutschland*. www.muslimisch-in-ostdeutschland.de/regionale-informationen/muslim_innen-in-ostdeutschland/. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Krupa, Matthias und Machowecz, Martin (2020, 17. Februar): *Ihr Großstadttrevier*. www.zeit.de/2020/08/spd-partei-sozialdemokraten-metropole-hamburg-erlangen-leipzig/komplettansicht. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Lohnsteuerhilfverein Vereinigte Lohnsteuerhilfe e.V. (2020, 6. April): *Was ist der Solidaritätszuschlag?* www.vlh.de/wissen-service/steuer-abc/was-ist-der-solidaritaetszuschlag.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

von Löwis, Sabine (2015, Juni): *Administrative divisions of Poland and historical regions*. www.researchgate.net/figure/Administrative-divisions-of-Poland-and-historical-regions_fig1_281221063. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang: *Die Bedeutung der Erwerbsarbeit*. www.bpb.de/138646 [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Machowecz, Martin, Wefing, Heinrich (2019, 2. Oktober): *Jetzt hört mal zu*. <https://epaper.zeit.de/webreader-v3/index.html#/912855/2-3>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Mania-Schlegel, Josa (2019, 11. Juli): *„Der Osten gehört nicht zu Deutschland“*. <https://krautreporter.de/2985-der-osten-gehört-nicht-zu-deutschland>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Marin, Dalia: *30 Jahre Politikversagen: Deutschland mit zwei Seelen*. www.wirtschaftsdienst.eu/inhalt/jahr/2019/heft/10/beitrag/30-jahre-politikversagen-deutschland-mit-zwei-seelen.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Martens, Bernd (2010, 30. März): *Die Wirtschaft in der DDR*. www.bpb.de/47076. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Meisner, Mathias (2017, 9. März): *Brandt auf Flüchtlingsheim in Bautzen bleibt unaufgeklärt*. www.tagesspiegel.de/politik/sachsen-brandanschlag-auf-fluechtlingsheim-in-bautzen-bleibt-unaufgeklaert/19494820.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Mitteldeutscher Rundfunk (2020, 29. Juni): *Wie die Treuhand den Osten verkaufte*. www.mdr.de/zeitreise/treuhand110.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

- ntv.de, bdk/dpa (2019, 25. September): *Der Osten findet den Anschluss – langsam*. www.n-tv.de/politik/Der-Osten-findet-den-Anschluss-langsam-article21295718.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Padtberg, Carola (2014, 3. Oktober): „*Ost und West? Egal! Auf Nord und Süd kommt es an*“. www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/deutsche-einheit-umfrage-zur-generation-einheit-a-995056.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Pauls, Simone (2019, 7. Februar): *Wo steht Ihrer? Die Bewohner dieser Stadtteile verdienen am meisten*. www.mopo.de/hamburg/wo-steht-ihrer---die-bewohner-dieser-stadtteile-verdienen-am-meisten-31986770. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Pickel, Gert und Pickel, Susanne: *30 Jahre Mauer – 30 Jahre Mauer in den Köpfen?* <https://regierungsforschung.de/30-jahre-mauerfall-30-jahre-mauer-in-den-koepfen>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Pinzke, Renate (2017, 9. August): *42.000 Millionäre leben in Hamburg – und 50.000 Hartz-IV-Kinder*. www.mopo.de/hamburg/die-zerrissene-stadt-42-000-millionaere-leben-in-hamburg---und-50-000-hartz-iv-kinder-10429016. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Pollmer, Cornelius (2019, 3. Oktober): *Zwischen Schlechtrednern und Schönfärbern*. www.sueddeutsche.de/politik/deutsche-einheit-mauerfall-ddr-1.4623627. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Röper, Erich (2015, 10. Februar): *Die Mauer in westdeutschen Köpfen*. www.bpb.de/200452. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Sander, Nikola (2019, 30. Januar): „*Go East: Erstmals mehr Umzüge von Westdeutschland in die ostdeutschen Flächenländer*“. www.demowanda.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/BiB/BiB_PM_05.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Saurer, Michael: „*Was ist im Osten Deutschlands anders?*“ www.badische-zeitung.de/was-ist-im-osten-deutschlands-anders--176871844.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Schmidt, Steffen und Stiegler, André: *Beteiligung an Wahlen*. www.bpb.de/47513. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Schroeder, Klaus (2010, 19. Juli): *Deutschland nach der Wiedervereinigung*. www.bpb.de/32608. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Schwesinger, Holger (2019, 1. September): *Viele fühlen sich als Bürger zweiter Klasse*. www.tagesschau.de/inland/landtagswahlen-161.html [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Senatskanzlei der Stadt Hamburg: *Chronologie der Städtepartnerschaft*. www.hamburg.de/dresden/chronologie. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Sinus-Institut: *Deutsche bewerten Mauerfall und Wiedervereinigung positiv – große Ost-West-Unterschiede*. www.sinus-institut.de/veroeffentlichungen/meldungen/detail/news/deutsche-bewerten-mauerfall-und-wiedervereinigung-positiv-grosse-ost-west-unterschiede/news-a/show/news-c/NewsItem. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- der Spiegel (2016, 23. Februar): *«Pegida-Effekt» kostet Dresden Touristen*. www.spiegel.de/reise/europa/pegida-effekt-weniger-touristen-kommen-nach-dresden-a-1078874.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].
- Stadt Dresden: *Bevölkerungsbestand*. www.dresden.de/de/leben/stadtportrait/statistik/bevoelkerungsgebiet/Bevoelkerungsbestand.php. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Stadt Dresden (2019, 2. September): *Ergebnisse der Landtagswahl 2019 in der Landeshauptstadt Dresden*.

www.dresden.de/de/rathaus/aktuelles/pressemitteilungen/2019/09/pm_006.php. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Stadt Dresden: *Stadtratswahl 2019* (2019, 11. Juni): <http://wahlen.dresden.de/2019/srw/index.html>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Statista (2017, 19. Oktober): *Wahlbeteiligung bei den Bundestagswahlen von 1990 bis 2017 nach Bundesländern*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/36658/umfrage/wahlbeteiligung-bei-den-bundestagswahlen/>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Statista (2020, 17. März): *Wahlbeteiligung bei den jeweils letzten Landtagswahlen in Deutschland nach Bundesländern*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/255400/umfrage/wahlbeteiligung-bei-landtagswahlen-in-deutschland-nach-bundeslaendern/>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Statista (1990, 1. Juni): *Wohnbevölkerung in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) von 1949 bis 1989*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/249217/umfrage/bevoelkerung-der-ddr/#professional>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2019, 25. September):

Bevölkerungsentwicklung 2019 bis 2040 in Hamburg.

www.statistik-nord.de/zahlen-fakten/bevoelkerung/dokumentenansicht/bevoelkerungsentwicklung-2019-bis-2040-in-hamburg-61548. [letzter Zugriff: 29.6.2020]

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen: Wahlergebnisse.

<https://wahlen.sachsen.de/europawahl-2019-wahlergebnisse-6931.php?wahlkreis=14612>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen: Wahlergebnisse.

https://wahlen.sachsen.de/LW_19.php?ptabs=%7B%22%23tab-stimmenverteilung%22%3A1%7D&wahlkreis=. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Szilagyi, Patricia: *Vereint, aber nicht immer einig - so tickt die Generation 25*.

www.dw.com/de/vereint-aber-nicht-immer-einig-so-tickt-die-generation-25/a-18723152. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Thies, C. (2019, 13. Februar): *Die „Mauer in den Köpfen“ wird gerade wieder gebaut“*.

www.cicero.de/kultur/osten-westen-wahlen-ddr-brd-mauer-identitaet-mauerfall. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Tsalastras, Apostolos (2014, 25. November): *Unterstützen, wo der Bedarf am größten ist*.

www.deutschlandfunk.de/soli-fuer-den-westen-unterstuetzen-wo-der-bedarf-am.694.de.html?dram:article_id=304258. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Wikipedia (2020, 13. Juni): *Bürgerschaftswahl in Hamburg 2020*.

https://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%BCrgerschaftswahl_in_Hamburg_2020. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Wikipedia (2020, 20. Juni): *DAX*. <https://de.wikipedia.org/wiki/DAX>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Wikipedia (2020, 16. Juni): *Ergebnisse der Landtagswahlen in der Bundesrepublik Deutschland*.

https://de.wikipedia.org/wiki/Ergebnisse_der_Landtagswahlen_in_der_Bundesrepublik_Deutschland. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Wikipedia (2020, 29. Juni): Liste der Großstädte in Deutschland. https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Gro%C3%9Fst%C3%A4dte_in_Deutschland. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Wikipedia (2020, 22. Juni): *Norddeutschland*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Norddeutschland>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Wikipedia (2020, 9. Februar): *Politische Mitte*. https://de.m.wikipedia.org/wiki/Politische_Mitte. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Wikipedia (2020, 19. Juni): *Polytechnische Oberschule*. https://de.m.wikipedia.org/wiki/Polytechnische_Oberschule. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Wikipedia (2020, 7. Juni): *Süddeutschland*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Süddeutschland>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

WirtschaftsWoche (2009, 26. September): *42 Prozent der Ostdeutschen fühlen sich als Bürger zweiter Klasse*. www.wiwo.de/politik/deutschland/allensbach-umfrage-42-prozent-der-ostdeutschen-fuehlen-sich-als-buerger-zweiter-klasse/5579234-all.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

WirtschaftsWoche (2015, 3. Oktober): *Das sind die größten ostdeutschen Unternehmen*. www.wiwo.de/unternehmen/dienstleister/25-jahre-wiedervereinigung-das-sind-die-groessten-ostdeutschen-unternehmen/12400420.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Wolff, Frank: Die unsichtbare Ruine des Kalten Kriegs: Die „Mauer in den Köpfen“ 30 Jahre nach dem Mauerfall. <https://geschichtedergewertung.ch/die-unsichtbare-ruine-des-kalten-kriegs-die-mauer-in-den-koepfen-30-jahre-nach-dem-mauerfall/>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Wolle, Stefan (2010, 23. September): *Damals war's so viel besser!* www.zeit.de/2010/39/Wiedervereinigung/ [letzter Zugriff: 29.6.2020].

ZDF (2019, 1. Oktober): *Ostgehälter 16,9 Prozent unter Westniveau*. www.zdf.de/nachrichten/heute/ostgehaelter-weiter-unter-westniveau-plan-fuer-angleichung-gefordert-100.html. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

ZEIT ONLINE: *Geteiltes Land?* <https://www.zeit.de/thema/ostdeutschland>. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

ZEIT ONLINE, dpa, pfe (2019, 9. November): *Bundeskanzlerin rechnet mit weitaus längerer Ost-West-Angleichung*. www.zeit.de/politik/deutschland/2019-11/angela-merkel-mauerfall-gedenken-ost-west-angleichung. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Zarycki, Thomasz: *The Electoral Geography of Poland: Between Stable Spatial Structures and Their Changing Interpretations*. www.researchgate.net/publication/279765281_The_electoral_geography_of_Poland_between_stable_spatial_structures_and_their_changing_interpretations. [letzter Zugriff: 29.6.2020].

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ergebnisse des 2. Wahlgangs der polnischen Präsidentschaftswahl 2015.....8

Abbildung 2: Verteilung der heutigen polnischen Gebiete an Preußen, Russland und Österreich nach der Teilung Polens im Jahr 1795.....8

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Wahlbeteiligung bei deutschen Bundestagswahlen im Prozent.....	23
Tabelle 2: Wahlergebnisse basierend auf Erststimmen der PDS/der Linkspartei im Prozent.....	27
Tabelle 3: Ergebnisse basierend auf Zweitstimmen der AfD im Prozent.....	28
Tabelle 4: Geschlechterverteilung nach Zielgruppen.....	49
Tabelle 5: Durchschnittsalter nach Geschlecht und Geografie in Jahren.....	50
Tabelle 6: Darstellung der Antworten zum Begriff „Osten“.....	57
Tabelle 7: Darstellung der Antworten zum Begriff „neue Bundesländer“.....	58
Tabelle 8: Darstellung der Antworten zu Ost-West-Unterschieden.....	59
Tabelle 9: Darstellung der Antworten zu menschlichen Ost-West-Unterschieden.....	60
Tabelle 10: Darstellung der Antworten zu menschlichen Nord-Süd-Unterschieden.....	61
Tabelle 11: Darstellung der Antworten zur Zweiklassengesellschaft.....	62
Tabelle 12: Darstellung der Antworten zur Abschaffung der Zweiklassengesellschaft.....	63
Tabelle 13: Darstellung der Antworten zur mentalen Mauer.....	65
Tabelle 14: Darstellung der Antworten zur Beseitigung der „Mauer im Kopf“.....	66
Tabelle 15: Darstellung der Antworten zum möglichen Umzug nach Ostdeutschland.....	67
Tabelle 16: Darstellung der Antworten zur gefühlten Identität.....	67
Tabelle 17: Darstellung der Antworten zum Begriff „Westen“.....	69
Tabelle 18: Darstellung der Antworten zum Begriff „alte Bundesländer“.....	70
Tabelle 19: Darstellung der Antworten zu Ost-West-Unterschieden.....	71
Tabelle 20: Darstellung der Antworten zu menschlichen Ost-West-Unterschieden.....	72
Tabelle 21: Darstellung der Antworten zu menschlichen Nord-Süd-Unterschieden.....	74
Tabelle 22: Darstellung der Antworten zur Zweiklassengesellschaft.....	75
Tabelle 23: Darstellung Antworten zur Abschaffung der Zweiklassengesellschaft.....	76
Tabelle 24: Darstellung der Antworten zur mentalen Mauer.....	78
Tabelle 25: Darstellung der Antworten zur Beseitigung der „Mauer im Kopf“.....	79
Tabelle 26: Darstellung der Antworten zum möglichen Umzug nach Westdeutschland.....	80
Tabelle 27: Darstellung der Antworten zur gefühlten Identität.....	80
Tabelle 28: Darstellung der Antworten zum Begriff „Osten“.....	82
Tabelle 29: Darstellung der Antworten zum Begriff „neue Bundesländer“.....	83
Tabelle 30: Darstellung der Antworten zu Ost-West-Unterschieden.....	84

Tabelle 31: Darstellung der Antworten zu menschlichen Ost-West-Unterschieden.....	85
Tabelle 32: Darstellung der Antworten zur menschlichen Nord-Süd-Unterschieden.....	86
Tabelle 33: Darstellung der Antworten zur Zweiklassengesellschaft.....	87
Tabelle 34: Darstellung der Antworten zur Abschaffung der Zweiklassengesellschaft.....	88
Tabelle 35: Darstellung der Antworten zur mentalen Mauer.....	89
Tabelle 36: Darstellung der Antworten zur Beseitigung der „Mauer im Kopf“.....	90
Tabelle 37: Darstellung der Antworten zum möglichen Umzug nach Ostdeutschland.....	91
Tabelle 38: Darstellung der Antworten zur gefühlten Identität.....	92
Tabelle 39: Darstellung der Antworten zum Begriff „Westen“.....	93
Tabelle 40: Darstellung der Antworten zum Begriff „neue Bundesländer“.....	94
Tabelle 41: Darstellung der Antworten zu Ost-West-Unterschieden.....	95
Tabelle 42: Darstellung der Antworten zu menschlichen Ost-West-Unterschieden.....	97
Tabelle 43: Darstellung der Antworten zu menschlichen Nord-Süd-Unterschieden.....	98
Tabelle 44: Darstellung der Antworten zur Zweiklassengesellschaft.....	98
Tabelle 45: Darstellung der Antworten zur Abschaffung der Zweiklassengesellschaft.....	99
Tabelle 46: Darstellung der Antworten zur mentalen Mauer.....	100
Tabelle 47: Darstellung der Antworten zur Beseitigung der „Mauer im Kopf“.....	101
Tabelle 48: Darstellung der Antworten zum möglichen Umzug nach Westdeutschland.....	101
Tabelle 49: Darstellung der Antworten zur gefühlten Identität.....	102
Tabelle 50: Kategorisierung der Antworten zum „Osten“/„Westen“.....	104
Tabelle 51 Kategorisierung der Antworten zu „alten Ländern“ bzw. „neuen Ländern“.....	106
Tabelle 52: Kategorisierung der Antworten zu Ost-West-Unterschieden.....	108
Tabelle 53: Kategorisierung der Antworten zu menschlichen Nord-Süd-Unterschieden.....	110
Tabelle 54: Kategorisierung der Antworten zur Zweiklassengesellschaft.....	112
Tabelle 55: Kategorisierung der Antworten zur „mental Mauer“.....	114
Tabelle 56 Kategorisierung der Antworten zum möglichen Umzug nach Ost/Westdeutschland.....	115
Tabelle 57: Kategorisierung der Antworten zur gefühlten Identifikation.....	116
Tabelle 58: Kategorisierung der Antworten zur gefühlten Identifikation.....	117
Tabelle 59: Verbreitung der „Mauer im Kopf“ verteilt auf Zielgruppen.....	119